Schiller,

Jungfrau von Orleans.

VERLAG
VON
FERDINAND SCHÖNINGH PADERBORN

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar

für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

In handlichem Oktav-Format. brosch. — Für gebundene Exemplare erhöht sich der Preis um 30 Pfg. pro Band. Bisher erschienen:

I. **Lessings Laokoon** von Dr. J. **Buschmann.** Mit 1 Holzschnitt. 5. Aufl. ℳ 1,20

II. **Goethes Hermann und Dorothea** von Dr. **C. A. Funke,** Seminar-Direktor. 8. verb. Aufl. ℳ 1,00

III. **Goethes Iphigenie auf Tauris.** Ein Schauspiel. Von Dr. **H. Vockeradt,** Gymn.-Dir. 5. verb. Aufl. ℳ 1,35

IV. **Schillers Wilhelm Tell.** Schauspiel in 5 Aufzügen. Von Dr. **C. A. Funke.** Mit 1 Kärtchen. 7. verb. Aufl. ℳ 1,20

V. **Lessings Minna von Barnhelm** oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel. Von Dr. **C. A. Funke.** 6. verb. Aufl. ℳ 1,20

VI. **Schillers Maria Stuart.** Trauerspiel. Von Dr. **Heinrich Heskamp.** 4. Aufl. ℳ 1,35

VII. **Schillers Wallenstein.** Ein dramatisches Gedicht. Von Dr. **C. A. Funke.** 4. Aufl. ℳ 1,80

VIII. **Lessings Emilia Galotti.** Von Dr. **H. Deiter,** Professor. 2. Aufl. ℳ 0,80

IX. **Schillers Jungfrau von Orleans.** Von Dr. **C. A. Funke.** 4. verb. Aufl. ℳ 1,20

X. **Goethes Egmont** v. **L. Zürn,** Prof. 3. verb. Aufl. ℳ 1,20

XI. **Schillers Braut von Messina** oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel. Von Dr. **H. Heskamp.** 3. Aufl. ℳ 1,20

XII. **Klopstocks Ausgewählte Oden und Elegieen** nebst Bruchstücken aus dem **Messias.** Von Dr. **Bernhard Wernecke,** Gymnasial-Direktor 2. Aufl. ℳ 1,80

XIII. **Herders Cid** von Dr. **P. Schwarz,** Oberlehrer. ℳ 1,20

XIV. **Goethes Götz von Berlichingen** mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. Mit 1 Karte. 2. verb. Aufl. ℳ 1,35

XV. **Göthes Torquato Tasso.** Von Dr. **Wilh. Wittich,** Realgymnasial-Direktor. 2. Aufl. ℳ 1,35

XVI. **Goethes lyrische Gedichte.** Von Dr. **J. Heuwes.** ℳ 1,20

XVII. **Kleists Prinz Friedrich von Homburg.** Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. Mit 1 Illustration. ℳ 1,20

XVIII. **Uhlands Ernst, Herzog v. Schwaben.** Von Dr. **Crohn,** Oberlehrer. ℳ 0,80

XIX. **Ausgewählte Balladen Goethes und Schillers.** Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. ℳ 1,00

Schöninghs
Ausgaben deutscher Klassiker

mit ausführlichen Erläuterungen.

9. Band:

Die Jungfrau von Orleans,

für den Schulgebrauch eingerichtet

von

Dr. A. Funke.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1897.
Zweigniederlassungen in **Münster**, **Osnabrück** und **Mainz**.

Die Jungfrau von Orleans.

Eine romantische Tragödie

von

Friedrich von Schiller.

Mit ausführlichen Erläuterungen

für den

Schulgebrauch und das Privatstudium

von

Dr. A. Funke,
Seminardirektor in Warendorf.

Fünfte Auflage.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1897.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz.**

Dem Herrn

Professor Dr. H. Buschmann,

Oberlehrer am Königlichen Gymnasium in Warendorf,

in liebevoller und dankbarer Verehrung

gewidmet.

Personen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.
Königin Isabeau, seine Mutter.
Agnes Sorel, seine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Bastard von Orleans.
La Hire, } königliche Offiziere.
Du Chatel, }
Erzbischof von Reims.
Chatillon, ein burgundischer Ritter.
Raoul, ein lothringischer Ritter.
Talbot, Feldherr der Engländer.
Lionel, } englische Anführer.
Fastolf, }
Montgomery, ein Wallisер.
Ratsherren von Orleans.
Ein englischer Herold.
Thibaut D'Arc, ein reicher Landmann.
Margot, }
Louison, } seine Töchter.
Johanna, }
Etienne, }
Claude Marie, } ihre Freier.
Raimond, }
Bertrand, ein andrer Landmann.
Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.

Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente, Bischöfe, Mönche, Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute und andre stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

Personen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.
Königin Isabeau, seine Mutter.
Agnes Sorel, seine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Bastard von Orleans.
La Hire, Du Chatel, königliche Offiziere.
Erzbischof von Rheims.
Chatillon, ein burgundischer Ritter.
Raoul, ein lothringischer Ritter.
Talbot, Feldherr der Engländer.
Lionel, Fastolf, englische Anführer.
Montgomery, ein Walliser.
Ratsherren von Orleans.
Ein englischer Herold.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
Margot, Louison, Johanna, seine Töchter.
Etienne, Claude Marie, Raimond, ihre Freier.
Bertrand, ein anderer Landmann.
Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.
Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente, Bischöfe, Mönche, Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

Prolog.*

Eine ländliche Gegend.**

Vorn zur Rechten ein Heiligenbild† in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Erster Auftritt.

Thibaut†† d'Arc. Seine drei Töchter.††† Drei junge Schäfer, ihre Freier.

Thibaut. Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn allerorten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen, seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts

---

* Prolog ist in der älteren griechischen Tragödie der erste Teil der dramatischen Handlung bis zum Auftreten des Chors, später, besonders bei Euripides, ein erzählender Monolog, durch den die Handlung eingeleitet und erklärt wird. Hier ist der Prolog ein exponierendes Vorspiel (vgl. „Wallensteins Lager" von Schiller und in Goethes Faust das „Vorspiel auf dem Theater"). Damit darf man nicht verwechseln eine vor Aufführung eines Schauspiels gesprochene Anrede an das Publikum, z. B. den „Prolog" zu Wallensteins Lager.

** Eine freie Höhe bei Domremy, einem Dörfchen am linken Ufer der oberen Maas, an der Grenze von Lothringen und der Champagne.

† D. i. ein uraltes Muttergottesbild.

†† D. i. Theobald. Sein eigentlicher Name war Jakob. Die Mutter, deren in der Tragödie keine Erwähnung geschieht, hieß Isabella Rommée.

††† Der Geschichte nach hatte Johanna nur eine Schwester und drei Brüder.

I, 9. König Dagobert I. († 638) war der populärste unter den merowingischen Königen und Gründer der Abtei St. Denis (613), wo

Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muß irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja, seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.
Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöten des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(Zu dem ersten Schäfer.)

Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein, das stiftet
Ein gutes Ehband!
(Zu dem zweiten.) Claude Marie! Ihr schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?

---

man die Reichskleinodien aufbewahrte und die französischen Könige früher gekrönt wurden, nachdem sie zu Reims gesalbt waren.

10. Sprößling] Heinrich VI., Sohn Heinrichs V. von England und Katharinas von Frankreich. Die Krönung ist indes unhistorisch; sie fand erst 1431 statt. Heinrich VI. war auch rechtmäßiger König von Frankreich und im Besitze von Paris (Enkel Karls VI. und der Isabeau, Neffe Karls VII.).

11. Enkel] Der Dauphin Karl.

14. Gemeint ist der Herzog Philipp von Burgund (der übrigens nicht der „nächste" Vetter war). Pairs, lat. par = gleich, wurden die höchsten Kronvasallen Frankreichs genannt; der Herzog Philipp gehörte zu den sechs weltlichen Pairs.

15. Rabenmutter] Königin Isabeau (eine frühere bayerische Prinzessin, Tochter des Herzogs Stephan II.) an der Spitze des englischen Heeres ist eine freie, aber sehr wirksame Erfindung des Dichters.

18. friedlich) Domremy war indes nach der Geschichte keineswegs von den Kriegsunruhen verschont geblieben.

23. Vgl. Goethes „Herm. u. Dorothea" II, 102—104.

24. Etienne] Stephan. — Margot] Gretchen.

25. Etienne war also begütert, während der zweite Freier unbemittelt war.

Werd' ich zwei Herzen trennen, die sich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub,
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

Louison. Mein Vater!

Claude Marie. Meine Louison!

Louison (Johanna umarmend). Liebe Schwester!

Thibaut. Ich gebe jeder dreißig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Herde. Gott
Hat mich gesegnet, und so segn' er euch!

Margot (Johanna umarmend).
Erfreue unsern Vater. Nimm ein Beispiel!
Laß diesen Tag drei frohe Bande schließen.

Thibaut. Geht! Machet Anstalt! Morgen ist die Hochzeit;
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm geschlungen ab.)

Zweiter Auftritt.

Thibaut. Raimond. Johanna.

Thibaut. Jeannette, deine Schwestern machen Hochzeit,
Ich seh' sie glücklich, sie erfreun mein Alter;
Du, meine Jüngste, machst mir Gram und Schmerz.

Raimond. Was fällt Euch ein? Was scheltet Ihr die Tochter?

Thibaut. Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,

---

36. Acker] Hier = franz. acre (50 ares).

36 ff. „Nach der Geschichte lebte Johannas Vater spärlich von etwas Ackerland und Viehzucht. Indem Schiller der Johanna einen reichen Vater gab, hatte er sicherlich die Gefahren der Armut im Auge, welche so häufig das gesunde Selbstgefühl niederhält und die Schwungkraft der Seele lähmt, da sie jede Fähigkeit zum Erwerb des täglichen Brotes in Anspruch nimmt; die Gefahren des Reichtums hielt er dadurch von ihr fern, daß er ihr den speciellen Beruf der Hirtin anwies." (Eysell.)

II, 1. Jeannette] Diesen Namen hatte sie im Elternhause, später „Jeanne". Vgl. die latein. Prozeßakten, woselbst Johanneta und Johanna vorkommen. — Bei Schiller ist sie die „Jüngste", Shakespeare dagegen läßt sie die älteste von ihren Geschwistern sein. (Vgl. Heinrich VI. I. Teil V, 4.)

Er hat dir seine Neigung zugewendet
Und wirbt um dich, schon ist's der dritte Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühn;
Du stößest ihn verschlossen, kalt zurück,
Noch sonst ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,
Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet ist die Blume deines Leibes;
Doch stets vergebens harr' ich, daß die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche
Und freudig reife zu der goldnen Frucht.
O, das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine schwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond. Laßt's gut sein, Vater Arc! Laßt sie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Ist eine edle, zarte Himmelsfrucht,
Und still allmählich reift das Köstliche!
Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzusteigen in das niedre Dach
Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft seh' ich ihr aus tiefem Thal mit stillem
Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Herde ragend steht,
Mit edlem Leibe, und den ernsten Blick
Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.

---

8. Herbst] Vgl. zu dieser Zeitbestimmung Prolog 3. Auftritt, wo der „Roggen" noch nicht „gelb" ist.

11. Noch] hier ohne ein vorhergehendes „weder".

15. Blume d. L.] die Schönheit deiner Körpergestalt.

30. engen] beengenden, bedrückenden.

32—35. Durch Höhe und Isolierung wird das Bild der Jungfrau trefflich gehoben, wie der Schäfer in „Schäfers Klagelied" von Goethe, Dietrich im Nibelungenliede, 1926, 1. (Mitten im Tosen der Waffen springt der Gotenkönig auf den Tisch und läßt von diesem erhöheten Standpunkte aus seine mächtige Stimme erschallen.) Vgl. Goethes „Herm. u. Dor." Gesang IX, 55—60.

Da scheint sie mir was Höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, sie stamm' aus andern Zeiten.

Thibaut. Das ist es, was mir nicht gefallen will.
Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft,
Die öden Berge sucht sie auf, verlässet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensstunde, wo der Mensch
Sich gern vertraulich an den Menschen schließt,
Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen Vogel,
Heraus ins graulich düstre Geisterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweisprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt sie immer diesen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Herde?
Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
Dort unter dem Druidenbaume sitzen,
Den alle glückliche Geschöpfe fliehn.
Denn nicht geheu'r ist's hier; ein böses Wesen
Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum
Schon seit der alten, grauen Heidenzeit.
Die Ältesten im Dorf erzählen sich
Von diesem Baume schauderhafte Mären;
Seltsamer Stimmen wundersamen Klang
Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
Ich selbst, als mich in später Dämmerung einst
Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
Hab' ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn,
Das streckte mir aus weitgefaltetem

---

42. Schreckensstunde] Mitternacht.

44. Vogel] Eule.

46. Kreuzweg] Dieser galt in alter Zeit als Sammelplatz böser Geister, wo man Beschwörungen vornahm, Offenbarungen erhielt u. dgl.

51. Druidenbaume] Die Druiden waren Priester des alten Galliens. Den Gottesdienst verrichteten sie in heiligen Hainen, besonders Eichenhainen; denn die Eiche war den Göttern heilig, und mit ihrem Laube bekränzten die Priester ihr Haupt. Solche Gottesdienststätten der heidnischen Zeit galten später als Aufenthaltsorte böser Geister. So stand bei Domremy eine alte Buche, die der Feeenbaum hieß und in deren Nähe sich die zauberkräftige Alraunwurzel befinden sollte. Unweit der Feeenbuche war eine Kapelle Unserer lieben Frauen von Bermont errichtet. Schiller macht aus der Buche eine Eiche.

Gewande langsam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
Fürbaß, und Gott befahl ich meine Seele.

Raimond (auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend):
Des Gnadenbildes segenreiche Näh',
Das hier des Himmels Frieden um sich streut,
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

Thibaut. O nein, nein! Nicht vergebens zeigt sich's mir
In Träumen an und ängstlichen Gesichten.
Zu dreien Malen hab' ich sie gesehn
Zu Reims auf unsrer Könige Stuhle sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drei weiße Lilien entsprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,
Der König selber neigten sich vor ihr.
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
O, das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich stellt mir dieser Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit; weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieses Thals,

---

66. Fürbaß] besser fort, weiter fort. (Adv. mhd. vür, für = vorwärts und baz = besser.)

73. Reims] hier war Chlodwig vom hl. Remigius getauft und zum Könige gesalbt worden.

74. sieben St.] Hindeutung auf die heilige Planetenzahl. Vgl. Offenb. 1, 16. Traum des ägyptischen Joseph 1. Mos. 37, 6—10.

76. drei w. Lilien] Den beständigen Gebrauch der drei Lilien im französischen Wappen führte Karl VI. ein. Die Lilie ist ein altes Ornament, aus Byzanz stammend, und kommt schon in den frühesten Zeiten des Christentums als Schmuck von Kronen, Sceptern u. dgl. auf Münzen und Denkmälern vor.

87. „Johanna hütete nur bisweilen das Vieh ihrer Eltern, meist war sie ihrem Vater und ihren Brüdern bei der Feldarbeit behilflich und ging ihrer Mutter zur Hand bei den Geschäften der Haushaltung. In den letzten Jahren ihres Heimatlebens war die Besorgung des Hauswesens ihr eigentliches, fast ausschließliches Geschäft." (Eysell.)

So nährt sie sünd'gen Hochmut in dem Herzen,
Und Hochmut ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen faßt.

Raimond. Wer hegt bescheidnern, tugendlichern Sinn
Als Eure fromme Tochter? Ist sie's nicht,
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?
Sie ist die hochbegabteste von allen;
Doch seht Ihr sie, wie eine niedre Magd,
Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen Euch die Herden und die Saaten;
Um alles, was sie schafft, ergießet sich
Ein unbegreiflich, überschwenglich Glück.

Thibaut. Ja, wohl! Ein unbegreiflich Glück! Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!
Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich will schweigen;
Soll ich mein eigen teures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun als warnen, für sie beten.
Doch warnen muß ich: fliehe diesen Baum,
Bleib nicht allein und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke
Und schreibe keine Zeichen in den Sand;
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf;
Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat
Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.

---

88 ff. Die Besorgnis Thibauts um das Seelenheil seiner Tochter, aus welcher die Anklage gegen dieselbe im vierten Akte hervorgeht, läßt der Dichter echt dramatisch schon hier sich kundgeben.

102. eigen] Attribut ohne Flexionsendung, wie öfter bei Substantiven sächl. Geschlechts. Vgl. Prol. 1, 6; 2, 12. 41. 62 u. s. w.

107 ff. Solche Thätigkeiten schrieb man Zauberern und Hexen zu. (Vgl. Goethes „Schatzgräber".) Unter den „Wurzeln" ist besonders die Alraunwurzel gemeint; der aus derselben bereitete Hausgeist brachte dem Besitzer „die Gabe der Weissagung, des Aufspürens heimlicher Dinge, Reichtum, Macht und Glück".

110. Vgl. „Der Zauberlehrling" von Goethe.

114. Satansengel] der böse Engel, der Teufel. Vgl. Matth. 4, 3.

Dritter Auftritt.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand. **Thibaut.** **Raimond.** **Johanna.**

Raimond. Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh, was er trägt!
Bertrand. Ihr staunt mich an, ihr seid
Verwundert ob des seltsamen Gerätes
In meiner Hand.
Thibaut. Das sind wir. Saget an,
Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen still und ohne Anteil auf der Seite gestanden, wird aufmerksam und tritt näher.)

Bertrand. Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding
Mir in die Hand geriet. Ich hatte eisernes
Gerät mir eingekauft zu Vaucouleurs;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt;
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böser Kriegespost.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
Und als ich Bahn mir machte durchs Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge scharf
Und spricht: Gesell, Ihr suchet einen Helm,
Ich weiß, Ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe.

III, 7 ff. Es folgt hier der erste epische Bericht unsers Dramas; der zweite ist die Erzählung Raouls I, 9. Vgl. Bericht des schwedischen Hauptmanns in „Wallensteins Tod" IV, 10. Die Alten machten von der Erzählung im Drama einen weit ausgiebigeren Gebrauch (vgl. die Botenberichte in den griechischen Dramen).

9. Vaucouleurs] Lothringisches Städtchen an der Maas, 3 Meilen nördlich von Domremy. Das Flußthal war unmittelbares Hausgut der französischen Krone.

15. Bohemerweib] Zigeunerin. Die Franzosen nannten die Zigeuner Bohémiens, weil ihnen aus Böhmen die erste Kunde von den Zigeunern kam. — Tritt mich an] = tritt zu mir. Vgl. „W. Tell" IV, 3, 274. Lessings „Nathan d. W." I, 1.

Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs Haupt
Ist jetzo mehr wert als ein steinern Haus.
So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
Den Helm aufnötigend, den ich nicht wollte.
Ich sah den Helm, daß er so blank und schön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen schnell,
Hinweggerissen hatte sie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

Johanna (rasch und begierig darnach greifend).
Gebt mir den Helm!

Bertrand. Was frommt Euch dies Geräte?
Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

Johanna (entreißt ihm den Helm).
Mein ist der Helm, und mir gehört er zu.

Thibaut. Was fällt dem Mädchen ein?

Raimond. Laßt ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieser kriegerische Schmuck,
Denn ihre Brust verschließt ein männlich Herz.
Denkt nach, wie sie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Tier, das unsre Herden
Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,

---

20. Lanzenknechten] irrige Form für Landsknechten. Die deutschen Landsknechte (d. h. die Leute, Söldner aus dem Lande im Gegensatz zu den Schweizern), die Fußsoldaten des späten Mittelalters, trugen gar keine Lanzen, die Lanze war die Waffe der Ritter.

21. des Helmes] Bei persönlichem Gebrauche wird „brauchen" jetzt meist mit dem Accusativ gesetzt.

41. Tigerwolf] verstärkte Bezeichnung für „Wolf"; ein tigerischer, blutgieriger Wolf. Die Stelle erinnert an den Bericht über die Heldenthat Dorotheas in Goethes „Herm. u. Dor." VI, 104—119. Vgl. die Erklärung von David 1. König. 17, 34—36.

Das er im blut'gen Rachen schon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand). Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück ist geschehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand. Gott helfe
Dem König und erbarme sich des Landes!
Geschlagen sind wir in zwei großen Schlachten,
Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire.
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut. Gott schütze den König!

Bertrand. Unermeßliches
Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,
So goß sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans' Gefilde,
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat seine Mannen alle

---

47. bedeckt] d. i. bedeckt hat. Der Helm ist indes eine Dichtung Schillers.

52. Eine Erfindung des Dichters.

57. Der Vers enthält einen Anapäst. Desgl. V. 71 u. öfter.

59—63. Das Bild von „der Bienen dunkelndem Geschwader" und der „Heuschreckenwolke" ist homerisch (vgl. Ilias 2, 87—92 und 21, 12), letzteres auch biblisch (1. Richter 6, 5. Judith 2, 11).

67. Ähnlich Schillers „Spaziergang" V. 119. 120. (Vgl. Ilias 4, 347.) Die Sprache ist für den bäuerlichen Berichterstatter etwas hoch gehalten.

68. Länder-] Das Übergreifen in den folgenden Vers ist bezeichnend. Übrigens gehörten nicht alle im folgenden aufgezählten Länder damals schon zu Burgund. Die Aufzählung selbst erinnert an den Schiffskatalog in Homers Ilias 2.

Herbeigeführt, die Lütticher, die Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Samt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meereswasser heben,
Die herdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland,
Die nach dem Eispol schaun, sie folgen alle
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Thibaut. O des unselig jammervollen Zwists,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

Bertrand. Auch sie, die alte Königin, sieht man,
Die stolze Isabeau, die Bayerfürstin,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wut aufregen wider ihren Sohn
Den sie in ihrem Mutterschoß getragen!

Thibaut. Fluch treffe sie! und möge Gott sie einst
Wie jene stolze Jesabel verderben!

Bertrand. Der fürchterliche Salsbury, der Mauern-
Zertrümmerer, führt die Belagrung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.

---

78. nach d. Eispol sch.] Bezeichnung für die Lage gegen Norden. Eine Nachahmung des Lateinischen „in septemtrionem spectare".

84. Isabeau] Vgl. Bemerkung zu Prolog 1, 15.

90. Jesabel] Gemahlin des israelitischen Königs Achab. Die Anspielung auf den Namen der Königin Isabeau (Isabella) ist offenbar.

91. Salsbury] Graf Salsbury (gespr. So͡alsbŏrĭ) war Oberbefehlshaber der englischen Belagerungstruppen vor Orleans, indessen zur Zeit der Handlung des Dramas schon gefallen. — Mauern-] die Teilung des Wortes ist bezeichnend. Der Ausdruck selbst homerisch (Ilias 5, 31. τειχεσιπλήτης).

93. Löwen] Hindeutung auf den Namen Lionel, gespr. Leiŏnĕl, (lion = Löwe). Lionel ist eine vom Dichter erfundene Person.

94. Talbot] gespr. To͡albŏt.

95. niedermähet] ein homerisches Bild. Vgl. Ilias 19, 221. 11, 67.

In frechem Mute haben sie geschworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen
Und, was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben sie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick
Und zählt den schnellen Wandrer auf den Gassen.
Viel tausend Kugeln schon von Centners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Turm
Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben sie gegraben,
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzt sich den Helm auf.)

Thibaut. Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüt'ge Bastard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang?
Wo ist der König selbst, und sieht er müßig
Des Reiches Not und seiner Städte Fall?

Bertrand. Zu Chinon hält der König seinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?

---

99. Warten] Diese beherrschten die Loirebrücke. Ein Turm hieß la Tournelle, vgl. I, 11, 27.

100. späht] Vgl. Shakespeare Heinrich VI. I. Teil I, 4.

106. Notre Dame] „Unsere liebe Frau.“ Schiller denkt an die Kathedrale, während die Histoire du siege nur einen Turm Notre Dame erwähnt.

112. Saintrailles] Düntzer liest das Wort viersilbig (Sain-traillies), um den Vers als jambischen Fünffüßler zu retten. Indes ist die Annahme eines Vierfüßlers auch zulässig, da unser Drama deren mehrere (ungefähr 20) enthält.

113. Bastard] Dunois, der natürliche Sohn des 1407 ermordeten Herzogs Ludwig von Orleans, der allgemein, auch amtlich den Namen Johann Bastard von Orleans oder bloß Bastard von Orleans führte.

117. Chinon] Städtchen an der Vienne.

120. Ein vierfüßiger Vers. — Bleiche Furcht] ein homerischer Ausdruck (χλωρὸν δέος).

Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.
Wie sich die Schafe bang zusammendrängen,
Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,
So sucht der Franke, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht
Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.

Johanna (schnell). Wie heißt der Ritter?

Bertrand. Baudricour. Doch schwerlich
Möcht' er des Feindes Kundschaft hintergehn,
Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

Johanna. Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn Ihr's wisset.

Bertrand. Er steht kaum eine Tagereise weit
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna). Was kümmert's dich! Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand. Weil nun der Feind so mächtig, und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben sie
Zu Vaucouleurs einmütig den Beschluß
Gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsstamme, ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einst Burgund und Frankreich sich versöhnen.

Johanna (in Begeisterung).
Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.
Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern;
Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen
Und seines Stolzes Saaten niedermähn;

---

130. „Fahne" und „Fähnlein" ist Bezeichnung für eine kleine Abteilung Soldaten.

131. Baudricour] Historische Schreibweise: Baudricourt.

151. seines Stolzes Saaten] die Saaten, auf die er stolz ist. Zum ganzen Bilde vgl. Joel 3, 18 und Offenb. 14, 15.

Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh' der Roggen
Gelb wird, eh' sich die Mondesscheibe füllt,
Wird kein engländisch Roß mehr aus den Wellen
Der prächtigströmenden Loire trinken.

Bertrand. Ach, es geschehen keine Wunder mehr.

Johanna. Es geschehn noch Wunder. Eine weiße Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darnieder kämpfen wird sie diesen stolzen
Burgund, den Reichsverräter, diesen Talbot,
Den himmelstürmend hunderthändigen,
Und diesen Salsbury, den Tempelschänder,
Und diese frechen Inselwohner alle
Wie eine Herde Lämmer vor sich jagen.
Der Herr wird mit ihr sein, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
Verherrlichen, denn er ist der Allmächt'ge!

Thibaut. Was für ein Geist ergreift die Dirn'?

Raimond. Es ist
Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.
Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen.

Johanna. Dies Reich soll fallen? Dieses Land des Ruhms,
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,

---

152. Vgl. das homerische *καί μεν κλέος οὐρανὸν ἵκει* und die Worte des Äneas bei Virgil: fama super aethera notus.

159. Eine w. Taube] Bild der Johanna selbst.

164. Anspielung auf Kottos, Briareus und Gyges, die hundertarmigen Söhne der Erde und des Himmels, die von Uranus unter die Erde gebracht wurden, aber von Kronos befreit, mit ihm den Himmel stürmten. Die antiken Anspielungen klingen jedoch in Johannas Munde fremdartig.

165. Kirchen und Klöster, u. a. die Kirche Notre Dame zu Clergy, soll Salsbury geplündert haben, so daß man seinen plötzlichen Tod für eine Strafe des Himmels ansah.

168. Gott] Lenker. Der Ausgang der Schlachten wurde als ein Gottesurteil angesehen.

Das Gott liebt wie den Apfel seines Auges,
Die Fesseln tragen eines fremden Volks!
Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöht,
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig,
Von hier aus ward Jerusalem erobert.

Bertrand (erstaunt). Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbarung? Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna. Wir sollen keine eignen Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn!
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt
Verschwinden, der den heil'gen Pflug beschützt,
Der die Trift beschützt und fruchtbar macht die Erde,
Der die Leibeigenen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron,
Der dem Schwachen beisteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er ist der Größte,
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindsel'gen Erde! Denn der Thron
Der Könige, der von Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen, hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit, es zittert

---

179. Vgl. Ps. 16 (17), 8.

181. Attila rückte 451 in Gallien bis Orleans vor, zog sich aber beim Anrücken des römischen und westgotischen Heeres in die Ebene bei Chalons (Catalaunum) zurück, wo er von Aëtius und den Westgoten geschlagen wurde. 732 wurden die Araber bei Tours und Poitiers besiegt.

182. erste Kreuz] Das Christentum fand nach Italien und Griechenland in Gallien zuerst von den europäischen Ländern Eingang. — Gnadenbild] ist Apposition zu „Kreuz".

183. Ludwig IX., der Heilige, † vor Tunis 1270. Seine Leiche wurde nach Frankreich gebracht und im Kloster St. Denis beigesetzt.

184. Am 1. Kreuzzug 1099 nahmen die Franzosen großen Anteil (vgl. Kirchenversammlung zu Clermont 1095); desgl. 1247 und 1270.

187. wundervolle] wunderbare. Der nüchterne und mißtrauische Thibaut hat für solche begeisterte Reden keine Antwort.

190. nie stirbt] Die königliche Regierung ging ohne Unterbrechung auf den ältesten Sohn oder den nächsten Stammverwandten über; daher beim Tode eines Königs die Proklamation: le roi est mort — vive le roi!

192 u. 194—197 beginnen mit einem Anapäst.

Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte
Und scherzet mit den Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von außen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater sein zu seinen Söhnen?

Thibaut. Gott schütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wissen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Roß
Zu tummeln. Laßt uns still gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten ist das Urteil Gottes,
Und unser Herr ist, wer die heil'ge Ölung
Empfängt und sich die Kron' aufsetzt zu Reims.
Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke jeder
Nur an das Nächste! Lassen wir die Großen,
Der Erde Fürsten um die Erde losen;
Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab.)

---

202. Ein Sechsfüßler, wie öfter (ungefähr 50mal) in unserm Drama.

203. D. i. fürchtet sich nicht vor der Macht des Thrones. Der Ausdruck enthält eine Anspielung auf die Löwen um den goldenen Thron Salomons.

208 f. Längere Reden schließen in unserm Drama mehrfach mit Reimen. Vergleiche hierüber die Bemerkung zum Ende dieses Auftritts.

212. Ein Sechsfüßler.

216. heil'ge Ölung] königliche Salbung. Seit Philipp II. (1180—1223) war die Notre-Dame-Kirche zu Reims der Ort der Krönung und Salbung der französischen Könige.

225 f. Vgl. mit dieser Zuversicht Thibauts die Sorge, die er zu Anfang des Prologs äußert. Die letzten 8 Verse sind gereimt. Der Reim wird von Schiller nach dem Vorgange Shakespeares auch im Drama da angewendet, wo die Empfindung eine wärmere wird. Kommt dies am Ende einer Scene, eines Aktes vor, so erhält dadurch der Dialog einen recht passenden Abschluß. Vgl. I, 11. III, 4. V, 5. V, 8, u. öfter.

Vierter Auftritt.*

Johanna allein.

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr seid jetzt eine hirtenlose Schar;
Denn eine andre Herde muß ich weiden
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isais,

---

* Der Abschieds-Monolog Johannas ist lyrisch angehaucht; daher hat der Dichter mit der gehobenen Stimmung einen Wechsel des Metrums eintreten lassen. Die erste, stanzenartige Strophe hat 10 Zeilen, bei den fünf anderen hat der Dichter die den Italienern entnommene Form der achtzeiligen Stanze (Ottaverime) angewandt. Einzelne unreine Reime erklären sich durch die Aussprache Schillers.

13. Heiden] Die weiblichen Substantive flektierten früher auch im Singular. Vgl. Fest gemauert in der Erden. Die Kirche unserer lieben Frauen (der Jungfrau Maria). — Von der liebgewordenen Herde, von all den trauten Plätzen der Heimat nimmt Johanna Abschied; nur der Ihrigen gedenkt sie mit keinem Worte; von diesem Band ist ihr Herz durch den Ruf von oben bereits gelöst.

19. Horebs] Vgl. 2. Moses 3.

22. Knaben Isais] David, der Sohn Isais oder Jesses.

Den Hirten, sich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,
Er ſprach zu mir aus dieſes Baumes Zweigen:
„Geh hin! Du ſollſt auf Erden für mich zeugen.

In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Bruſt,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren.
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Bruſt.
Doch werd' ich dich mit kriegeriſchen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Mutigſten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schickſal nun ſich naht,
Dann wirſt du meine Oriflamme tragen
Und, wie die raſche Schnitterin die Saat,

---

25. dieſes B. Zweigen] Später (IV, 1, 67 ff.) gedenkt Johanna zwar auch der Eiche, doch wird die Erſcheinung und das Gebot der hl. Jungfrau zur Hauptſache gemacht.

29—34. Wenn du das Opfer aller irdiſchen Luſt und Liebe gebracht haſt und ſo ein reines Gefäß der Gottheit geworden, wirſt du der höchſten Thaten und Ehren würdig. (Durch die Zuſicherung kriegeriſcher Ehren kann die Gottheit die Jungfrau nicht locken wollen. Kriegsruhm iſt vielmehr nur die notwendige Folge der Erfüllung des Berufs, der Johanna auferlegt wird. Ein Mädchen, das ſein Vaterland befreit und ſeinem König die Krone erringt, kann ja kriegeriſchen Ehren gar nicht entgehen.)

37. Oriflamme] eine faſt ſo breite als lange Fahne von rotem Seidenzeug oder Taffet, unten in drei kleine Kappen ausgezackt, an einer Fahnenſtange befeſtigt und an den beiden Querſeiten mit grünſeidenen Quaſten verſehen, war ſeit Philipp I. (1124) das Heerzeichen Frankreichs. Ihr Name iſt von dem mit vergoldetem Kupfer beſchlagenen Schafte und dem im Mittelalter für Standarte oder kleine Fahnen gebräuchlichen lat. Worte flammula (franz. flamme) herzuleiten. Urſprünglich war ſie das Banner der Abtei des hl. Dionyſius (Saint Denis) und wurde in deren Fehden von den Schirmvögten des Kloſters getragen, welche ſpäter, als die Grafſchaft an die Krone gefallen, die Könige von Frankreich waren. Dieſelben ließen das Banner durch einen Stellvertreter tragen. In der unglücklichen Schlacht bei Azincourt (1415) wehete die Oriflamme (auri flamma, Goldfahne) zum letztenmal.

Den stolzen Überwinder niederschlagen;
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen
Und Reims befrein und deinen König krönen!“

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Mut der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

---

43. ein Zeichen] daß die Zeit ihres Auftretens gekommen sei. Vgl. Goethes Iphigenie I, 3, 228.

Erster Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Erster Auftritt.

Dunois und **Du Chatel.**

Dunois.* Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz, und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich teilen mit dem Schwert, die edlen Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
Indes wir hier in thatenloser Ruh
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelspielern

I, 1. * Über Dunois vgl. Prolog, 3, 113. Er war Jugendgespiele und Altersgenosse des Königs.

4. Ein Sechsfüßler.

8. rost'gen] Sie waren in der Sicherheit des langen Friedens nicht gebraucht worden.

11. Orleans lag in der Grafschaft seines Vaters.

15. Gaukelspielern] sogenannten Jongleurs (ioculatores).

Und Troubadours, spitzfind'ge Rätsel lösend
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
Der Connetable geht, er kann den Greul
Nicht länger ansehn. Ich verlass' ihn auch
Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal.

Du Chatel.* Da kommt der König.

Zweiter Auftritt.

König Karl zu den **Vorigen.**

Karl. Der Connetable schickt sein Schwert zurück
Und sagt den Dienst mir auf. In Gottes Namen!
So sind wir eines mürr'schen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

Dunois. Ein Mann ist viel wert in so teurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl. Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs;
Solang er da war, warst du nie sein Freund.

Dunois. Er war ein stolz verdrießlich schwerer Narr
Und wußte nie zu enden; diesmal aber

---

16. Troubadours] waren Dichter und Sänger aus der Provence. (Vom provenc. trobar, ital. trovar, franz. trouver. Italien. trovatore). — spitzfind'ge Rätsel] spitzfindige Rechtsfragen der Liebesgalanterie.

17. Sorel] Agnes Sorel (Sorelle) aus Touraine kam erst nach 1431 an den Hof Karls VII., übte aber, selbst patriotisch gesinnt, den günstigsten Einfluß auf den thatenunlustigen König. (Kny.)

19. Connetable] Oberbefehlshaber des königlichen Heeres, der Kronfeldherr: es war Arthur von Bretagne, Graf von Richmond. (Das Wort von comes stabuli, Vorsteher des Marstalls.)

* Dieser Edelmann gehörte zur Partei der Orleans und wurde der Ermordung des Herzogs Johann von Burgund beschuldigt. Er war indes damals nicht mehr am Hofe.

22. Ein 2füßiger Vers, also mit einer Pause am Ende. Die Pause wird dadurch ausgefüllt, daß die Anwesenden sich auf den Empfang des Königs vorbereiten. Solche unvollständige Verse (Zwei- und Dreifüßler) finden sich öfter (ungefähr 18mal) in unserm Drama, gewöhnlich am Ende von Reden. Die Pausen sind jedesmal durch eine entsprechende Handlung ausgefüllt zu denken.

I, 2, 9. Ähnliche Wendungen: in dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit (I, 2); unnatürlich rohe That (I, 5); ein finster furchbares Verhängnis (I, 5); lauter irdisch fremde Götter (II, 7).

10. enden] mit seinen Ermahnungen und Vorstellungen.

Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

Karl. Du bist in deiner angenehmen Laune,
Ich will dich nicht drin stören. — Du Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König
René, belobte Meister im Gesang
Und weit berühmt. Man muß sie wohl bewirten
Und jedem eine goldne Kette reichen.
(Zum Bastard.)
Worüber lachst du?

Dunois. Daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde schüttelst.

Du Chatel. Sire! Es ist
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

Karl. So schaffe welches. Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie wohnen beide auf der Menschheit Höhen.

---

16. René] „René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hause Anjou; sein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er selbst machte nach seines Bruders Tode Anspruch auf dies Reich, scheiterte aber in der Unternehmung. Er suchte alte provençalische Poesie und die Cours d'amour wieder herzustellen und setzte einen Prince d'amour ein, als höchsten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demselben romantischen Geist machte er sich mit seiner Gemahlin zum Schäfer." Anmerkung Schillers in der ersten Ausgabe. Übrigens war René damals kaum 20 Jahre alt, die „Unternehmung" fällt erst ins Jahr 1437. (René = Renatus.)

18. Vergl. Goethes Ballade „Der Sänger".

20. Sire] vom lat. senior (während sieur und seigneur aus seniorem entstanden sind) = allergnädigster Herr. Anrede an Kaiser und Könige.

24—31. Nicht zu übersehen, daß diese begeisterte Lobpreisung der Dichter in Reimen (die 7 letzten Verse in Stanzenform) gehalten ist. „Der Dichter wollte damit andeuten, daß der König selbst in den künstlichen Formen des Minnesanges geübt sei." (Düntzer.) „Höhen" und

Du Chatel. Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verschont, solang noch Rat und Hilfe war;
Doch endlich löst die Notdurft mir die Zunge,
Du hast nichts mehr zu schenken, ach, du hast
Nichts mehr, wovon du morgen könntest leben!
Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen,
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz,
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt,
Sie drohen murrend abzuziehn. Kaum weiß
Ich Rat, dein eignes königliches Haus
Notdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.
Karl. Verpfände meine königlichen Zölle
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.
Du Chatel. Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.
Dunois. Und unterdes geht Pfand und Land verloren.
Karl. Uns bleiben noch viel reiche, schöne Länder.
Dunois. Solang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schafe hüten.
Karl. Stets übst du deinen Witz an diesem König;
Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut mich königlich beschenkte.
Dunois. Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die ist feil,
Hab' ich gehört, seitdem er Schafe weidet.
Karl. Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,
Das er sich selbst und seinem Herzen giebt,
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen
In dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit.
Doch was er Großes, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe

„gehen" unreiner Reim, aber Schillers Aussprache gemäß. Die beiden letzten Verse gaben Ludwig I. von Bayern Anlaß, die Übertragung von Schillers Leiche in die Fürstengruft zu Weimar vorzuschlagen.

44. Lombarden] Außer den Juden beschäftigten sich ehedem auch Italiener aus der Lombardei mit Wechselgeschäften, als dieselben zu Anfang des 13. Jahrhunderts als Anhänger der Ghibellinen nach Frankreich flüchten mußten.

Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelsstadt
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen.
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

Dunois. Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu fest.
Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,
So sei der Tapfern Tapferster! Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
War Liebe stets mit hoher Ritterthat
Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. Hier ist
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Verteidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigentum und edler Frauen Ehre,
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,

---

71. In gold. Wolken] Vergl. Goethes Iphigenie IV, 5, 49 ff. „auf Klippen und Wolken sind Stühle bereitet um goldene Tische."

77 ff. Vergl. Bemerkung zu Prolog 3, 113.

80. Tafelrunde] Diese war ein Kreis auserlesener Ritter am sagenberühmten Hofe des Königs Artus in Carlisle in Wales. Parzival, Lohengrin, Iwein u. a. gehörten zu diesen Helden, die, weil alle gleichberechtigt waren, an einer runden Tafel saßen, die keinen Vorrang und keinen Ehrensitz gestattet.

Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl (zu einem Edelknecht, der hereintritt). Was giebt's?

Edelknecht. Ratsherrn von Orleans flehn um Gehör.

Karl. Führ' sie herein.

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hilfe fordern!
Was kann ich thun, der selber hilflos ist!

Dritter Auftritt.

Drei Ratsherren* zu den **Vorigen.**

Karl. Willkommen, meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Fährt sie noch fort, mit dem gewohnten Mut
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

Ratsherr. Ach, Sire! Es drängt die höchste Not, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt sind von Verteidigern die Mauern,
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus;
Doch wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drin befiehlt, in dieser höchsten Not
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,

---

98. Die Myrte war bei den Alten der Aphrodite heilig; Kränze aus ihren Blättern und Zweigen waren die Hauptzierde bei Gastmählern und Hochzeitsfeiern; heute noch der Schmuck der Braut am Hochzeitstage.

I, 3. * Nach der Geschichte hatte die Stadt Orleans Bürger, nicht Ratsherren an den König abgesandt.

5. Ein Sechsfüßler.

13. Gouverneur der Stadt war De Gaucourt, nicht der von Schiller mit Rücksicht auf die Wortbedeutung (Felsenstein) erfundene Rochepierre. (Düntzer.)

15. Vertragen] einen Vertrag geschlossen.

Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.
(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)
Karl. Die Frist ist kurz.
Ratsherr. Und jetzo sind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen
Und Hilf' zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergiebt er sie am zwölften Tage.
Dunois. Saintrailles konnte seine Stimme geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag!
Ratsherr. Nein, Herr!
Solang der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede sein von Fried' und Übergabe.
Dunois. So ist er tot!
Ratsherr. An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.
Karl. Saintrailles tot! O, in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!
(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem Bastard, welcher betroffen auffährt.)
Dunois. Auch das noch!
Karl. Nun! Was giebt's?
Dunois. Graf Douglas sendet her. Die schott'schen Völker
Empören sich und drohen abzuziehn,
Wenn sie nicht heut den Rückstand noch erhalten.
Karl. Du Chatel!
Du Chatel (zuckt die Achseln). Sire! Ich weiß nicht Rat.
Karl. Versprich,
Verpfände, was du hast, mein halbes Reich —
Du Chatel. Hilft nichts! Sie sind zu oft vertröstet worden!
Karl. Es sind die besten Truppen meines Heers!
Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen!
Ratsherr (mit einem Fußfall).
O König, hilf uns! Unsrer Not gedenke!

---

28. sank] unhistorisch, er ist erst 1461 zu Bordeaux gestorben.
32. Graf Douglas] (spr. Döglä߃) befehligte die schottischen Truppen, die fest zu Frankreich hielten; doch war er schon 1424 bei Verneuil gefallen.

Karl (verzweiflungsvoll). Kann ich Armeen aus der Erde
stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus
Und münzet es statt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!
(Er sieht Sorel hereintreten und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

Vierter Auftritt.

Agnes Sorel, ein Kästchen in der Hand, zu den **Vorigen.**

Karl. O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe dich, ich flieh' an deine Brust,
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.
Sorel. Mein teurer König!
(Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend.)
Dunois! Ist's wahr?
Du Chatel!
Du Chatel. Leider!
Sorel. Ist die Not so groß?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?
Du Chatel. Ja, leider ist es so.
Sorel (ihm das Kästchen aufdringend). Hier, hier ist Gold,
Hier sind Juwelen. Schmelzt mein Silber ein!
Verkauft, verpfändet meine Schlösser! Leihet
Auf meine Güter in Provence! Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren! (Treibt ihn fort.)
Karl. Nun, Dunois? Nun, Du Chatel! Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Besitze? Sie ist edel wie ich selbst
Geboren, selbst das königliche Blut

---

41. Nach Plutarch (Caes. 33) äußerte Pompejus: der Senat brauche nicht um die Vorbereitung des Krieges zu sorgen; trete er nur irgendwo mit dem Fuße auf die Erde, so würde er Italien mit Heeren anfüllen.

44 f. Vgl. Shakespeare, Julius Cäsar IV, 3 und die Aufforderung Timons in Shakespeares Timon III, 4.

I, 4, 16 ff. Der gleiche Adel sowie der Reichtum der Sorel ist Erfindung des Dichters. Schiller fand in s. Quelle, daß die Königin,

Der Valois ist nicht reiner; zieren würde sie
Den ersten Thron der Welt; doch sie verschmäht ihn,
Nur meine Liebe will sie sein und heißen.
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
Von höherm Wert, als eine frühe Blume
Im Winter oder seltne Frucht? Von mir
Nimmt sie kein Opfer an und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichtum und Besitz
Großmütig an mein untersinkend Glück.

Dunois. Ja, sie ist eine Rasende wie du
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus
Und schöpft ins lecke Faß der Danaiden.
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
Wird sie mit dir verderben —

Sorel. Glaub ihm nicht!
Er hat sein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird, als Gold und Perlen,
Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laß uns allen überflüss'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,
Dein Gold in Eisen; alles, was du hast,
Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir teilen Mangel und Gefahr!
Das kriegerische Roß laß uns besteigen,
Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl.

---

um den Zug der Jungfrau nach Orleans zu ermöglichen, ihre Edelsteine und Kleider, sowie das Silberwerk ihrer Kapelle verkaufte.

29. Sprichwörtlich, um ein vergebliches Bemühen zu bezeichnen. Danaus, König von Argos, hatte 50 Töchter, welche alle gleichzeitig mit ihren 50 Vettern vermählt wurden. 49 töteten aber ihre Männen, Hypermnestra nur schonte den ihrigen. Die 49 Mörderinnen mußten zur Strafe in der Unterwelt in ein Faß ohne Boden unaufhörlich Wasser schöpfen.

42. Krone] zur Rettung deiner Krone.

Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh
Geduldig tragen, sieht er seinen König,
Dem Ärmsten gleich, ausdauern und entbehren!

Karl (lächelnd). Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort
Der Weissagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophet'schen Geiste sprach.
Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern sucht' ich sie im Feindeslager auf,
Das Herz der Mutter hofft' ich zu versöhnen;
Hier steht die Heldin, die nach Reims mich führt,
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich siegen!

Sorel. Du wirst's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

Karl. Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel.
Denn mir ist sichre Kunde zugekommen,
Daß zwischen diesen stolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr
So steht wie sonst. Drum hab' ich den La Hire
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu' zurückzuführen.
Mit jeder Stunde wart' ich seiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenster). Der Ritter sprengt soeben in den Hof.

Karl. Willkommner Bote! Nun, so werden wir
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

51—56. Statt durch die hochherzige Rede der Sorel zur Thatkraft angespornt zu werden, gedenkt der schwache König der Weissagung einer Nonne zu Clermont. Auf den Zuschauer, der diese Weissagung nach dem Prolog mit Recht auf Johanna bezieht, muß dieselbe ergreifend wirken.

64. Lords] der Herzog von Bedford und der Herzog von Glocester (zwei Brüder), die der Dichter sich beide in Paris anwesend denkt.

65. Vetter] Philipp der Gute, gleich Karl VII. ein Urenkel König Johanns des Guten von Frankreich. Sein Vater Johann der Unerschrockene war am 13. Sept. 1419 auf der Brücke zu Monterau von der Umgebung des Dauphin getötet; deshalb hatte sich der Herzog den Engländern angeschlossen. Schon unter Hugo Capet gehört der Herzog von Burgund zu den 6 weltlichen Pairs. (Der Vers ist wieder ein Sechsfüßler.)

Fünfter Auftritt.

La Hire zu den **Vorigen.**

Karl (geht ihm entgegen).
La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz! Was hab' ich zu erwarten?
La Hire. Erwarte nichts mehr, als von deinem Schwert.
Karl. Der stolze Herzog läßt sich nicht versöhnen?
O, sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?
La Hire. Vor allen Dingen, und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder seines Vaters nennt.
Karl. Und — weigern wir uns dieser Schmachbedingung?
La Hire. Dann sei der Bund zertrennt, noch eh er anfing.
Karl. Hast du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
Zu Monterau, allwo sein Vater fiel?
La Hire. Ich warf ihm deinen Handschuh hin und sprach,
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm not,
Um das zu fechten, was er schon besitze.
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sei zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

I, 5, 8 f. Du Chatel war damals gar nicht am Hofe. Die Erzählung La Hires ist vom Dichter erfunden, um das Bild des Königs durch einen Zug des Edelmutes zu verschönern. (Betonung nach Schiller: Du Chátel.) Du Chatel wurde von den Anhängern des Herzogs als der genannt, welcher den ersten Streich gegen dessen Vater Johann geführt habe.

10. Ein Bedingungssatz. Die Auslieferung Du Chatels wäre für Karl eine Schmach gewesen, da er 1. von der Unschuld seines Freundes überzeugt war; 2. ihn zugleich dem grausamsten Tod preisgegeben hätte.

14. Monterau] liegt am Einfluß der Yonne in die Seine.

Karl. Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?
La Hire. Sie ist verstummt vor der Parteien Wut.
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich
Des Throns verlustig, dich und dein Geschlecht.
Dunois. Ha, frecher Stolz des herrgewordnen Bürgers!
Karl. Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?
La Hire. Bei deiner Mutter?
Karl. Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?
La Hire (nachdem er einige Augenblicke sich bedacht).
Es war gerad' das Fest der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariser,
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'sche König zog.
Bestreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.
Sorel. Sie jauchzten — jauchzten, daß sie auf das Herz
Des liebevollen, sanften Königs traten!
La Hire. Ich sah den jungen Harry Lancaster,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs sitzen; seine stolzen Öhme
Bedford und Gloster standen neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leistete den Eid für seine Länder.
Karl. O ehrvergess'ner Pair! Unwürd'ger Vetter!
La Hire. Das Kind war bang und strauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinanstieg.
„Ein böses Omen!" murmelte das Volk,

---

24. Das französische Parlament war ursprünglich der Pairshof, welcher als Reichsrat Streitigkeiten der Kronvasallen entschied; später bestanden auch in den Provinzen Parlamente (Gerichtshöfe, Landtage).

27. Schluß] Beschluß (vgl. V. 110: des Himmels Schluß). Der Bericht über das Parlament sowie die im folgenden geschilderte Krönung ist eine wirkungsvolle Erfindung des Dichters.

42. Harry Lancaster] (gespr. Härri Länkäst'r) ist Heinrich VI., der unmündige Sohn Heinrichs V. von England.

45. Bedford] bei Shakespeare bereits tot.

51. Omen] Vorzeichen, Anzeichen.

Und es erhub sich schallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu — und — mich entrüstet es zu sagen!

Karl. Nun?

La Hire. In die Arme faßte sie den Knaben
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters Stuhl.

Karl. O Mutter! Mutter!

La Hire. Selbst die wütenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.
Sie nahm es wahr, und, an das Volk gewendet,
Rief sie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzosen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt sich*, Agnes eilt auf ihn zu und schließt ihn in ihre Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr Entsetzen aus.)

Dunois. Die Wölfin! die wutschnaubende Megäre.

Karl (nach einer Pause zu den Ratsherren).
Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlass' ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heißt der Gute, er wird menschlich sein.

Dunois. Wie, Sire! Du wolltest Orleans verlassen!

Ratsherr (kniet nieder).
Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gieb deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,

---

62. kranken St.] Ihr Gemahl, Karl VI., war geisteskrank.

* Um das Übermaß des Schmerzes zu verbergen. Ähnlich König David, 3. Könige 15, 30. (Vgl. Lessings Laokoon, c. II.)

65. Wölfin] bezeichnet den blutigen Haß Isabeaus, — Megäre] ihre maßlose Wut.

72. Gute] Philipp von Burgund erhielt diesen Beinamen, aber erst später.

Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois. Sind wir
Geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

Karl. G'nug
Des Blutes ist geflossen und vergebens!
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich,
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die Nächsten sind am Blut, verlassen,
Verraten mich, die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.
Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer ist.

Sorel. Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns selbst
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Brust.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirst dich wiederfinden, männlich fassen,
Mit edlem Mut dem Schicksal widerstehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

Karl (in düstres Sinnen verloren). Ist es nicht wahr?
Ein finster furchtbares Verhängnis waltet
Durch Valois' Geschlecht; es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lasterthaten führten
Die Furien herein in dieses Haus;
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,

---

105. Valois] Die Valois regierten in Frankreich von 1328—1589, Philipp VI. bis Heinrich III.

106. Lasterthaten] Königin Isabella war durch ihre Ränkesucht, durch ihr üppiges und wollüstiges Leben berüchtigt.

108. zwanzig] nach der Geschichte dreißig Jahre.

Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,
Das Haus des sechsten Karls soll untergehn.

Sorel. In dir wird es sich neu verjüngt erheben!
Hab' Glauben an dich selbst. O! nicht umsonst
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart
Von deinen Brüdern allen, dich, den jüngsten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner sanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wut dem Lande schlug
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du löschen,
Mir sagt's das Herz, den Frieden wirst du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter sein.

Karl. Nicht ich. Die rauhe, sturmbewegte Zeit
Heischt einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können,
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Haß verschließen.

Sorel. Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.
Darum verlasse nicht mit Übereilung
Den Kampfplatz, ring um jeden Fußbreit Erde,
Wie deine eigne Brust verteidige
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs,

---

109. drei] Nach der Geschichte hatte Karl VII. nur 2 ältere Brüder.

111. „des . . Karls"] jetzt veraltet.

135. beide] Franzosen und Engländer.

Das styg'sche Wasser der Loire, dich führen.

Karl. Was ich vermocht', hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. Man verweigert ihn.
Umsonst verschwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte sinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zerteilen lassen mit dem Schwert?
Nein, daß es lebe, will ich ihm entsagen.

Dunois. Wie, Sire? Ist das die Sprache eines Königs?
Giebt man so eine Krone auf? Es setzt
Der Schlechtste deines Volkes Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe;
Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen seine Saaten an,
Um dir zu schaden oder wohl zu thun
Und seines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbrust nicht ziemt. Laß du
Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.

---

143. Wer einmal den Styx, den Fluß der Unterwelt, überschritten, für den war eine Rückkehr unmöglich (daher auch Στύξ — der Verhaßte). Gleich verhängnisvoll für den König ist nach der Meinung der Sorel das Überschreiten der Loire. (Der Dichter denkt sich also Chinon nördlich von der Loire.) Denselben Gedanken I, 7, 12 u. 13.

150. Unklare Anspielung auf die Erzählung von Salamons weisem Urteil. 3. Könige 3, 16.

151. Und doch sagt der König I, 7, 2: „Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich," will also der Krone nicht ganz entsagen.

159. Rocken] Spinnrocken.

166. Götter oder Götzen] für das, was ihm heilig und teuer sein muß oder seinem Aberglauben so erscheint. (Schäfer.)

Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Ratsherren). Erwartet keinen anderen Bescheid!
Gott schütz' euch! Ich kann nicht mehr.

Dunois. Nun, so kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen, so verlass' ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmut von dem Thron.
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden,
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.
(Zu den Ratsherren.)
Der König giebt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen
Und unter ihren Trümmern mich begraben.
(Er will gehen, Agnes Sorel hält ihn auf.)

Sorel (zum König). O, laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz
Ist treu, wie Gold; es ist derselbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Gesteht, daß Euch die Hitze
Des edlen Zorns zu weit geführt. Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt!
(Dunois fixiert* den König und scheint eine Antwort zu erwarten.)

Karl (zu Du Chatel). Wir gehen über die Loire. Laß mein
Gerät zu Schiffe bringen!

---

184. Ähnlich Homer, Ilias 13, 777; 4, 400.
* = sieht ihn scharf und unverwandt an.

198. Da Chinon südlich von der Loire liegt, so befand sich der König bereits in dem Teile Frankreichs, in welchen er nach diesen Worten ziehen wollte. Über das vorliegende geographische Mißverständnis Schillers vgl. Anmerkung zu I, 5, 143.

199. Gerät] die gesamte kriegerische Ausrüstung des Königs.

Dunois (schnell zu Sorel). Lebet wohl!

(Wendet sich schnell und geht, Ratsherren folgen.)

Sorel (ringt verzweiflungsvoll die Hände).

O, wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!
Folgt ihm, La Hire. O, sucht ihn zu begüt'gen.

(La Hire geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl. Sorel. Du Chatel.

Karl. Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne, was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemütern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,
Das ist das Harte für ein edles Herz
Und bittrer, als dem Schicksal unterliegen!

(Zu Du Chatel, der noch zaudert.)

Thu, was ich dir befohlen!

Du Chatel (wirft sich zu seinen Füßen). O mein König!

Karl. Es ist beschlossen, keine Worte weiter!

Du Chatel. Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonst seh' ich keine Rettung mehr für dich.

Karl. Du rätst mir dieses, und dein Blut ist es,
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

Du Chatel. Hier ist mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten, und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog! Überliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß versöhnen!

Karl (blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an).
Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertraun ist hin auf meine Ehre.

I, 6, 22. Freunde] Karl spricht im Plural, um Du Chatel zu schonen.

Du Chatel. Bedenk —
Karl. Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt' ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
Thu, was ich dir befohlen. Geh und laß
Mein Heergerät einschiffen.
Du Chatel. Es wird schnell
Gethan sein.

(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

Siebenter Auftritt.

Karl und **Sorel.**

Karl (ihre Hand fassend). Sei nicht traurig, meine Agnes!
Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder, nie bewölkter Himmel,
Und leichtre Lüfte wehn, und sanftre Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Gesänge,
Und schöner blüht das Leben und die Liebe.
Sorel. O, muß ich diesen Tag des Jammers schauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause
Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.
O angenehmes Land, das wir verlassen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

Achter Auftritt.

La Hire kommt zurück. **Karl** und **Sorel.**

Sorel. Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(Indem sie ihn näher ansieht.)
La Hire! Was giebt's? Was sagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück ist geschehn!
La Hire. Das Unglück
Hat sich erschöpft, und Sonnenschein ist wieder!

I, 7, 1—7. Obgleich die Not aufs höchste gestiegen und alle den Druck derselben empfinden, giebt sich der König all seinen Träumen und Schwärmereien hin. — wohnen die Gesänge] das südliche Frankreich war die Heimat des Troubadours; vgl. Uhland, Rudello.

Sorel. Was ist's? Ich bitt' Euch.
La Hire (zum König). Ruf die Abgesandten
Von Orleans zurück!
Karl. Warum? Was giebt's?
La Hire. Ruf sie zurück! Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast gesiegt.
Sorel. Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!
Karl. La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.
La Hire. O, du wirst bald noch größre Wunder glauben.
Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In deinen Arm zurück —
Sorel. O schöne Blume
Des Siegs, die gleich die edlen Himmelsfrüchte,
Fried' und Versöhnung, trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbischof von Reims. Dunois. Du Chatel mit **Raoul**, einem geharnischten Ritter, zu den **Vorigen.**

Erzbischof (führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände ineinander).
Umarmt euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo schwinden,
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.
(Dunois umarmt den König.)
Karl. Reißt mich aus meinem Zweifel und Erstaunen.
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?
Erzbischof (führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König).
Redet!
Raoul. Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,

I, 9, 6. Raoul ist eigentlich Vorname (= Rudolf, Rollo). Mit der Erzählung desselben über die stattgefundene Schlacht (die übrigens vom Dichter frei ersonnen ist) ist ein episches Moment in die dramatische Handlung eingeflochten. Mit welchem Rechte solche epische Partieen im Drama statthaben können, zeigt unser Gedicht: die Erzählung bringt ein neues, den Fortgang der Handlung förderndes Moment hinzu, hemmt nicht, sondern hebt die dramatische Spannung und ist nicht objektiv im Sinn des eigentlichen Epos, sondern ist durchbebt von der Siegesfreude des Erzählenden. (Vgl. Kriebitsch.)

Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unser Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchströmt, herunter stiegen,
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu fliehn;
Da sank dem Tapfersten das Herz, und alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
Als nun die Führer miteinander noch
Rat suchten und nicht fanden, sieh, da stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
In dunklen Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
Als sie die Stimm' erhub und also sprach:
Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß sie die Fahn', und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen

---

10. Vermanton] Städtchen an der Eure, südlich von Auxerre, nicht weit von der Yonne, von der es durch Anhöhen getrennt wird. Es ist nicht angegeben, wie der Jungfrau die veränderte Stellung Baudricours (früher in der Nähe von Vaucouleurs, Prol. 3) bekannt geworden.

14. Umrungen] starke Form für: umringt, weil man an „ringen", nicht an „Ring" dachte. Vgl. Maria Stuart II, 3. — Heeren] Heeresabteilungen. Ob darunter das englische und das burgundische Heer verstanden sein sollen oder die „zwei Heere" gemeint sind, die nach dem Berichte Bertrands (Prol. 3.) dem Baudricour auf den Fersen folgen, ist nicht ersichtlich.

21—30. Vergleiche mit diesem trefflichen Bilde der Schlachtenjungfrau das kontrastierende Bild der Hirtin im Prol. 2, 27—35. Auch hier wieder Hervorhebung der Person durch Isolierung.

Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad an stürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos,
Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt.
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend
Entschart das ganze Heer sich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf,
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschaun,
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Bette
Und läßt sich würgen ohne Widerstand;
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,
Und von den Unsern ward kein Mann vermißt.

Karl. Seltsam, bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!

Sorel. Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?
Wo kam sie her? Wer ist sie?

Raoul. Wer sie sei,
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und gott-
Gesendete Prophetin und verspricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechselt.
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten,
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier sein.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geschlagen werden.)

Hört ihr den Anlauf? das Geläut der Glocken?
Sie ist's, das Volk begrüßt die Gottgesandte.

---

43. entschart] löst sich auf.

48. Solche Gegenüberstellung findet sich bereits Livius 4, 45 („proelium" und „caedes"), Livius 28, 16 („pugna" und „trucidatio velut pecorum"); Curtius 4, 15 („Jamque non pugna, sed caedes erat"); Tacitus, Hist. 4, 33 („caedes . . . non proelium").

49 ff. Die siegreiche Schlacht im Yonnethal ist eine sehr wirkungsvolle Erfindung des Dichters: die Retterin Frankreichs führt sich gleich durch eine glänzende Rettungsthat (nicht durch bloße Verheißungsworte) am Hofe zu Chinon ein.

Karl (zu Du Chatel). Führt sie herein!
(Zum Erzbischof.)
Was soll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg, und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Bischof, darf ich Wunder glauben?

Viele Stimmen (hinter der Scene).
Heil! Heil der Jungfrau, der Erretterin!

Karl. Sie kommt! (Zu Dunois.)
Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen.
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbischof mit den übrigen gegenüber, daß der mittlere Raum leer bleibt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, begleitet von den **Ratsherren** und **Rittern,** welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edlem Anstande tritt sie vorwärts und schaut die Umstehenden der Reihe nach an.

Dunois (nach einer tiefen, feierlichen Stille).
Bist du es, wunderbares Mädchen —

Johanna (unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend).
Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,
An diesen Größeren bin ich gesendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verläßt seinen Sitz, und es wird Raum vor dem König.)

Karl. Du siehst mein Antlitz heut zum erstenmal;
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

---

65. Götterarm] Solche heidnische Anklänge häufig bei Schiller.

I, 10, 2 versuchen] indem du die von Gott Gesandte zum Irrtume zu verleiten suchst. Vgl. 2. Mos. 17, 2. Matth. 4, 7.

6. Derselbe Vers in Kleists „Hermannsschlacht“ V, 4. Im Macbeth I, 5 hat Schiller im engen Anschluß an Shakespeare: „Sagt, von wannen kam Euch die wunderbare Wissenschaft?“

Johanna. Ich sah dich, wo dich niemand sah als Gott.
(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnisvoll.)
In jüngst verwichner Nacht, besinne dich,
Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager
Und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn, und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl. Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daß dich Gott begeistert.

Johanna. Es waren drei Gebete, die du thatst;
Gieb wohl acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!
Zum ersten flehtest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an deiner Krone hafte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen thränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk
Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale seines Zorns.

Karl (tritt mit Schrecken zurück).
Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?
(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

Johanna. Du thatst dem Himmel diese zweite Bitte:
Wenn es sein hoher Schluß und Wille sei,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,

---

14. Durch die öffentliche Mitteilung seiner Gebete wird „die Scene mehr vereinfacht und die dramatische Wirkung derselben erhöht".

18. Dauphin] So hieß in Frankreich seit 1349, wo das Gebiet der Dauphiné an das Haus Valois kam, bis 1830 der Thronerbe, wenn dieser ein unmittelbarer Nachkomme des regierenden Königs war. Karl VII. wurde noch Dauphin genannt, weil er noch nicht gekrönt war (seine Krönung zu Poitiers wurde nicht als vollwertig anerkannt). Johanna nennt ihn „König" I, 10 V. 44; III, 5. V. 207, in der Anrede aber nur „Dauphin", „Sire", „Herr". (Dauphin, lat. Delphinus, weil die Dauphiné in ihrem Wappen einen Delphin führte.)

23. thränenvollen Krieg] Homerischer Ausdruck (*πόλεμος δακρυόεις*), öfter bei Schiller.

26. Biblischer Ausdruck, vgl. Offenb. 16, 1.

Dir alles zu entziehn, was deine Väter,
Die Könige in diesem Reich, besaßen —
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an
Dir zu bewahren: die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.

(Der König verbirgt das Gesicht, heftig weinend; große Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause:)

Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

Karl. Genug! Ich glaube dir! So viel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

Erzbischof. Wer bist du, heilig wunderbares Mädchen?
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer sind
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten?

Johanna. Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remy,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf. Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und daß sie schon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,

---

35. Liebe] Daß diese als der Gegenstand einer an Gott gerichteten Bitte bezeichnet wird, ist etwas befremdlich. (Vgl. Bemerkung zu III, 3, 38.) Übrigens fand der Dichter die Prüfung durch den gewechselten Platz und die Offenbarung der Gebete in seinen Quellen.

37 f. Wie der Dichter früher, wo die Hilflosigkeit Frankreichs klar erscheinen sollte, die Schattenseiten Karls vorführte, so läßt er uns hier, wo wir wünschen müssen, die außerordentlichen Wohlthaten des Himmels nicht an einen Unwürdigen verschwendet zu sehen, einen Einblick thun in das fromme, demutreiche Herz des Königs.

41. gottgeliebten Eltern] Vgl. Il. 24, 377, wo Priamus zu Hermes sagt: *μακάρων δ'ἐξ ἔσσι τοκήων*. Die Fragen nach Heimat und Eltern finden sich bei Homer in der Regel. Vgl. auch Vergil, Aen. I, 605.

45. Kirchensprengel] Nicht zu übersehen, daß Johanna die Lage ihrer Heimat nach der kirchlichen Einteilung angiebt.

47. 1. Sam. 17, 15.

Uns den einheim'schen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,
Und eine heil'ge Eiche steht daneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
Die Herde weidend, denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.
Und einsmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst, wie ich,
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf, Johanna. Laß die Herde!
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
„Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde
„Und führe deines Herren Sohn nach Reims
„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.

---

66. Vgl. die weissagenden Träume im Schatten der Eiche von Dodona.

67. einsmals] aus „einesmales", Genetiv von „ein Mal". Daraus mit t afformativum „einstmals".

70. Heilige] Maria, die Gottesmutter.

77. deines Herren] deines verstorbenen Königs.

78. krön' ihn] verhilf ihm zu der Krone. Vgl. Prolog 4, 42.

80. Magd] Maid, Jungfrau.

82—84. Dieser Zug geht durch das ganze Gedicht. Als reine Jungfrau wird sie auserwählt und empfängt die Verheißung wunderbarer Erfolge (Prolog, 4); in diesem Bewußtsein ist sie der Hilfe des Himmels gewiß und großer Thaten mächtig. (Kriebitsch.)

„Sieh mich an! Eine keusche Magd, wie du,
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
„Und göttlich bin ich selbst!" Und sie berührte
Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.
Und so drei Nächte nacheinander ließ
Die Heilige sich sehn und rief: „Steh auf, Johanna!
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie, und scheltend sprach sie dieses Wort:
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
„Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
„Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,
„Die hier gedienet, ist dort oben groß."
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf,
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel, heftig weinend, verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)

Erzbischof (nach einem langen Stillschweigen).
Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muß jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
Die That bewährt es, daß sie Wahrheit spricht;
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

---

87. göttlich] widerstreitet dem christlichen Glauben. Andere wollen „göttlich" nehmen = von Gott gesandt.

91. verschwebte] verhallte.

96. 2. Mos. 4, 14.

97 ff. Vgl. Goethes „Herm. u. Dor." VII, 114 ff.

105. Der Reim schließt passend die erhabene Vision ab. Während bei der Gottesoffenbarung nur das Gehör Johannas beteiligt ist (vgl. Prolog, 4), nimmt die Offenbarung der Gottesmutter außer dem Gehör noch das Gefühl und besonders das Gesicht in Anspruch.

106—109. Der Erzbischof symbolisiert in unserer Tragödie den religiösen Standpunkt, von dem das Drama aufzufassen ist. Es konnte keine stärkere Bestätigung ihres Berufes geben als die Anerkennung des Kirchenfürsten. (Kriebitsch.)

Dunois. Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

Karl. Und bin ich Sünd'ger solcher Gnade wert?
Untrüglich allerforschend Aug', du siehst
Mein Innerstes und kennest meine Demut!

Johanna. Der Hohen Demut leuchtet hell dort oben;
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben!

Karl. So werd' ich meinen Feinden widerstehn?

Johanna. Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl. Und Orleans, sagst du, wird nicht übergehn?

Johanna. Eh siehst du die Loire zurückefließen.

Karl. Werd' ich nach Reims als Überwinder ziehn?

Johanna. Durch tausend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anwesenden Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen und Schilden und geben Zeichen des Muts.)

Dunois. Stell uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

La Hire. Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein großes Waffengetös und treten vorwärts.)

Karl. Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sei fortan —

---

116. beugtest] Die Demut Karls erscheint besonders in seinen Gebeten und in verschiedenen Äußerungen, die wir I, 5 und 6 aus seinem Munde vernehmen.

118. Bezwungen] dem Feinde abgezwungen, entrissen.

120. Bei den Dichtern ein häufig gebrauchter Ausdruck zur Bezeichnung des Unmöglichen. Vgl. Ovid, Met. 13, 324.

124. Göttliche] eine hyperbolische Bezeichnung der Johanna. (Im Munde Dunois', wie die weitere Entwicklung zeigt, leicht erklärlich.)

Johanna. Nicht also, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie der Geist
Mich lehrte; sende hin und laß es holen.

Karl. Nenn' es, Johanna!

Johanna. Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof,
Ist ein Gewölb', wo vieles Eisen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind.
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst du siegen.

Karl. Man sende hin und thue, wie sie sagt.

Johanna. Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt.
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,
Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl. Es sei so, wie du sagst.

Johanna (zum Erzbischof). Ehrwürd'ger Bischof,
Legt Eure priesterliche Hand auf mich
Und sprecht den Segen über Eure Tochter!

(Kniet nieder.)

Erzbischof. Du bist gekommen, Segen auszuteilen,
Nicht zu empfangen. Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder.

(Sie steht auf.)

Edelknecht. Ein Herold kommt vom engelländ'schen Feldherrn.

Johanna. Laß ihn eintreten, denn ihn sendet Gott.

(Der König winkt dem Edelknecht, der hinausgeht.)

---

144. Fierboys] Dorf in Touraine, 6 Meilen von Chinon.

Elfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen.

Karl. Was bringst du, Herold? Sage deinen Auftrag!
Herold. Wer ist es, der für Karln von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?
Dunois. Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen?
Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du —
Herold. Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieser lebt im engelländ'schen Lager.
Karl. Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!
Herold. Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das schon geflossen und noch fließen soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.
Karl. Laß hören!
Johanna (tritt hervor). Sire! Laß mich an deiner Statt
Mit diesem Herold reden.
Karl. Thu das, Mädchen!
Entscheide du, ob Krieg sei oder Friede.
Johanna (zum Herold).
Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund?
Herold. Der Briten Feldherr, Graf von Salsbury.
Johanna. Herold, du lügst! Der Lord spricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen sprechen, nicht die Toten.
Herold. Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
Und Kraft, und lebt euch allen zum Verderben.
Johanna. Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen

I, 11, 3. Grafen v. Ponthieu] Diesen Titel führte Karl in seinen Knabenjahren als nachgeborner Prinz. (Ponthieu ist eine Landschaft in Nordfrankreich, mit den Städten Abbeville und Crecy.) Der englische Herold konnte nach den Vorgängen in I, 5 Karl VII. weder König noch Dauphin nennen.

12. soll] wenn Orleans fallen wird.

25—31. Salsbury wurde durch die Trümmer einer von einer Kugel aus Orleans zerschmetterten Fensterbrüstung im 2. Stockwerk

Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Turm La Tournelle niedersah.
Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,
Wenn deine Füße dich zurücke tragen!
Jetzt, Herold, sprich und sage deinen Auftrag.

Herold. Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,
So kennst du ihn, noch eh ich ihn dir sage.

Johanna. Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
König von England und ihr, Herzoge
Bedford und Gloster, die das Reich verwesen!
Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergossnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das sag' ich euch, damit ihr's wisset:
Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden
Vom Sohne der Maria, sondern Karl,

---

des Turmes tödlich am Kopf verletzt und starb, aber schon am 3. November 1428, während Johanna erst im folgenden März am königlichen Hoflager erscheint (vgl. Kny). Bei Shakespeare (a. a. O. I, 4) wird der Tod Salsburys dargestellt, er fällt in Gegenwart Talbots durch einen Schuß aus der Stadt. — Johanna beweist ihre göttliche Berechtigung durch ein Wunder ihrer Sehergabe, sie verbindet in ergreifender Weise örtliches Fernsehen mit zeitlichem Vorausschauen. — Auftrag] die Bedingungen, unter denen Salsbury zu gütlichem Vergleich bereit ist.

36. diese Worte] Johannas Rede entspricht den Worten, welche wir in ihren Briefen an den Herzog von Bedford, den Regenten, finden.

37. Fürsten] Der Herold war eigentlich von den Stellvertretern der Fürsten (den Befehlshabern von Orleans) gesandt, die Fürsten selbst befanden sich in Paris.

38 ff. Zu Grunde liegt ein von der Jungfrau an den König von England und seine Feldherren geschriebener Brief.

48. Sohne d. M.] vom Heiland.

Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen seines Reichs begleitet.
Jetzt, Herold, geh und mach dich eilends fort,
Denn eh du noch das Lager magst erreichen
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau dort
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, alles setzt sich in Bewegung, der Vorhang fällt.)*

49—51. Mit dieser Botschaft an die englischen Fürsten tritt Johanna auch dem Feinde gegenüber als gottgesandte Kriegerin und Prophetin auf.

53. eh] Der Herold mußte von Chinon erst nach Paris reisen, um die Botschaft der Jungfrau den englischen Fürsten mündlich zu überbringen.

* Zwischen Akt I und II fällt die Entsetzung Orleans' durch Johanna.

Zweiter Aufzug.

Gegend, von Felsen begrenzt.*

Erster Auftritt.

Talbot und **Lionel**, englische Heerführer. **Philipp**, Herzog von Burgund. **Ritter Fastolf** und **Chatillon** mit **Soldaten** und Fahnen.

Talbot. Hier unter diesen Felsen lasset uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Überfall. Dennoch
Bedarf's der Vorsicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten.)

Lionel. Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke
Des Engelländers Rücken heut gesehn.
O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beschimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!

II, * Im englischen Lager.
1, 9 haben es] d. i. zu thun.
14. Ein Vierfüßler.

Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!
Burgund. Das muß uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.
Talbot. Vom Teufel unsrer Narrheit. Wie, Burgund?
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für Eure Feigheit. Eure Völker flohn zuerst.
Burgund. Niemand hielt stand. Das Fliehn war allgemein.
Talbot. Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.
Ihr stürztet Euch in unser Lager, schreiend:
Die Höll' ist los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet so die Unsern in Verwirrung.
Lionel. Ihr könnt's nicht leugnen. Euer Flügel wich
Zuerst.
Burgund. Weil dort der erste Angriff war.
Talbot. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße,
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.
Burgund. Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?
Lionel. Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott, wir hätten Orleans nicht verloren!
Burgund. Nein, denn ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht
Hereingeführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen.
Lionel. Wenn es die großen Worte thäten, Herzog,
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.
Burgund. Ihr seid unlustig, weil euch Orleans
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle

---

18. Ein Vierfüßler. „Crequi" für Crecy.

18 f. Drei ruhmvolle Siege der Engländer, erfochten von Eduard von Wales (dem schwarzen Prinzen) 1336, Eduard III. 1346 und Heinrich V. 1415.

42. Heinrich] Harry Lancaster (Heinrich VI.).

An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot. Nicht Euretwegen haben wir's belagert.

Burgund. Wie stünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück?

Lionel. Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

Burgund. Doch that's euch sehr um unsre Freundschaft not,
Und teuer kaufte sie der Reichsverweser.

Talbot. Ja, teuer, teuer haben wir sie heut
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

Burgund. Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' Euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräters,
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,
So will ich's meinem angebornen König.

Talbot. Ihr steht in Unterhandluug mit dem Dauphin,
Wir wissen's; doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrat zu schützen.

Burgund. Tod und Hölle!
Begegnet man mir so? Chatillon!
Laß meine Völker sich zum Aufbruch rüsten!
Wir gehn in unser Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

Lionel. Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Briten glänzender,
Als da er, seinem guten Schwert allein
Vertrauend, ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe jeder seine Schlacht allein;
Denn ewig bleibt es wahr: Französisch Blut
Und englisch kann sich redlich nie vermischen.

---

55. Euretwegen] Schiller schrieb: Eurentwegen.
60. Reichsverweser] Bedford.

Zweiter Auftritt.

Königin Isabeau, von einem Pagen begleitet, zu den **Vorigen.**

Isabeau. Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch also die gesunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und, euch selbst
Befehdend, euren Untergang bereiten?
Ich bitt' Euch, edler Herzog. Ruft den raschen
Befehl zurück! Und Ihr, ruhmvoller Talbot,
Besänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen Geister
Zufrieden sprechen und Versöhnung stiften.

Lionel. Ich nicht, Mylady. Mir ist alles gleich.
Ich denke so: Was nicht zusammen kann
Bestehen, thut am besten, sich zu lösen.

Isabeau. Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort, uns sinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet!
(Zu Talbot.) Edler Lord!
Seid Ihr's, der seines Vorteils so vergaß,
Den werten Bundsgenossen zu verletzen?
Was wollt Ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute Eurem König seinen Thron,
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verstärkt Euch und noch mehr sein Name.
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist;
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

Talbot. Wir wissen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falschen wehren, ist der Klugheit Pflicht.

II, 2, 2. D. i. was für ein Unglücksstern. Die Alten schrieben nämlich den Gestirnen Einfluß auf die menschlichen Schicksale zu.
12. Mylady] Spr. Milehdi (= meine gnädige Frau).

Burgund. Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Isabeau. Wie, edler Herzog? Könntet Ihr so sehr
Der Scham absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten
Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen Eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

Burgund. Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin;
Doch die Verachtung und den Übermut
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.

Isabeau. Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zu gut.
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, laßt mich diesen Riß
Schnell heilend schließen, eh er ewig wird.

Talbot. Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.
Die Königin hat ein kluges Wort geredet;
Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.

Burgund. Madame sprach ein verständig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Notwendigkeit.

Isabeau. Wohl! So besiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß, und mögen
Die Winde das Gesprochene verwehen!

(Burgund und Talbot umarmen sich.)

Lionel (betrachtet die Gruppe, für sich).
Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

---

57. Madame] Nach alter französ. Sitte der Titel der königlichen Prinzessinnen von Frankreich, hier von der Königin-Witwe = Majestät (ma dame von mea domina).

61. Vgl. Od. VIII, 408: „Wenn ich ein kränkendes Wort sprach, Schnell dann mög' es der raffende Sturm in die Lüfte verwehen."

62. Andeutung der kurzen Dauer des erneuten Bundes.

Isabeau. Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn;
Das Glück war uns zuwider; darum aber
Entsink' euch nicht der edle Mut. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunst zu Hilfe; doch er habe
Umsonst sich der Verdammnis übergeben,
Und seine Hölle selbst errett' ihn nicht.
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer,
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin sein.

Lionel. Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.

Talbot. Geht! Geht! Seit Ihr im Lager seid, geht alles
Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.

Burgund. Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes;
Der Krieger nimmt ein Ärgernis an Euch.

Isabeau (sieht einen um den andern erstaunt an).
Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partei mit diesen undankbaren Lords?

Burgund. Geht! Der Soldat verliert den guten Mut,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

Isabeau. Ich hab' kaum Frieden zwischen euch gestiftet,
So macht ihr schon ein Bündnis wider mich?

Talbot. Geht, geht mit Gott, Madame. Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr weg seid.

Isabeau. Bin ich nicht eure treue Bundsgenossin?
Ist eure Sache nicht die meinige?

Talbot. Doch Eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund. Ich räche eines Vaters blut'gen Mord,
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

Talbot. Doch grad heraus! Was Ihr am Dauphin thut,
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.

---

94. D. i. weder vor Gott noch vor Menschen zu verantworten. Durch diese Äußerung Talbots erhält der Dichter Gelegenheit, den Ursprung des Zwistes zwischen Mutter und Sohn in lebendigem Wechselgespräche darzustellen und den Charakter der rachedurstenden und ausschweifenden Königin weiter zu enthüllen. (Vgl. Düntzer.)

Isabeau. Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.
Burgund. Er rächte einen Vater und Gemahl.
Isabeau. Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!
Lionel. Das war unehrerbietig von dem Sohn!
Isabeau. In die Verbannung hat er mich geschickt.
Talbot. Die öffentliche Stimme zu vollziehn.
Isabeau. Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh er herrscht in seines Vaters Reich —
Talbot. Eh opfert Ihr die Ehre seiner Mutter!
Isabeau. Ihr wißt nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und hasse,
Wer mich verletzt, und ist's der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenswerter.
Dem ich das Dasein gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Übermut
Den eignen Schoß verletzt, der ihn getragen.
Ihr, die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund, ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verschuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren.
Talbot. Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter!
Isabeau. Armsel'ge Gleisner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch selbst sowie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anspruch habt auf so viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. Und dieser Herzog,

---

100. Isabella war wegen ihres lasterhaften Lebenswandels von dem Grafen Armagnac 1417 nach Tours verbannt worden, wo sie unter strenger Aufsicht und in Notdurft lebte. Übrigens ist ihr Auftreten zur Zeit Johannas, wie bereits angedeutet, vom Dichter erfunden.

105. Dreifüßiger Vers.

109. hassenswerter] d. i. ist er mir.

120. Gleisner] Heuchler. „Gleisen" von mhd. gelichesen = vergleichen, sich etwas anderem, als man ist, gleichmachen, um dadurch Bewunderung zu erregen oder sein verworfenes Innere zu verbergen.

Der sich den Guten schelten läßt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. Gleichwohl
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
Die Heuchelei veracht' ich. Wie ich bin,
So sehe mich das Aug' der Welt.

Burgund. Wahr ist's!
Den Ruhm habt Ihr mit starkem Geist behauptet.

Isabeau. Ich habe Leidenschaften, warmes Blut
Wie eine andre, und ich kam als Königin
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
Sollt' ich der Freud' absterben, weil der Fluch
Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnsinn'gen Gatten hat gesellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich streiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern,
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!
Und dieser Herzog, der sein lebenlang
Geschwankt hat zwischen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen hassen, noch von Herzen lieben.
Ich geh' nach Melun. Gebt mir diesen da,
(auf Lionel zeigend)
Der mir gefällt, zur Kurzweil und Gesellschaft,
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

Lionel. Verlaßt Euch drauf. Die schönsten Frankenknaben,
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melun.

Isabeau (zurückkommend).
Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu schlagen,
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen.
(Sie geht ab.)

122—129. Der Dichter benutzt die Erregtheit Isabeaus dazu, die Ungerechtigkeit des Krieges hervorzuheben, den England und Burgund gegen Frankreich führen.

143. Wut] Kampfeswut.

147. Melun] Stadt südl. von Paris, an der Seine, wo Isabeau ein Schloß hatte.

Dritter Auftritt.

Talbot. Burgund. Lionel.

Talbot. Was für ein Weib!
Lionel. Nun eure Meinung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen, kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?
Burgund. Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.
Talbot. Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in nichts verschwinden.
Drum ist mein Rat, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.
Burgund. Überlegt —
Lionel. Mit Eurer
Erlaubnis, hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunigst wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.
Talbot. Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir.
Und dies Phantom des Schreckens zu zerstören,
Das unsre Völker blendet und entmannt,
Laßt uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gefecht.
Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann,
So hat sie uns zum letztenmal geschadet;
Stellt sie sich nicht, und seid gewiß, sie meidet
Den ernsten Kampf, so ist das Heer entzaubert.
Lionel. So sei's! Und mir, mein Feldherr, überlasset
Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll fließen.
Denn lebend denk' ich das Gespenst zu fangen,
Und vor des Bastards Augen, ihres Buhlen,

II, 3, 12. über] Schiller dachte sich Orleans südlich von der Loire.
18. Phantom] Trugbild, Hirngespinst.
29. Buhlen] Anklang an die tendenziöse Sage, daß der Bastard von Orleans in einem näheren Verhältnis zu Johanna gestanden und mit ihr eine großartige Täuschung ins Werk gesetzt habe.

Trag' ich auf diesen Armen sie herüber,
Zur Lust des Heers, in das britann'sche Lager.

Burgund. Versprechet nicht zu viel.

Talbot. Erreich' ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröte. (Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet. **Dunois, La Hire, Ritter** und **Soldaten** zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg und erscheinen gleich darauf auf der Scene.

Johanna (zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt). Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund: Gott und die Jungfrau!

Alle (rufen laut unter wildem Waffengetös).
Gott und die Jungfrau! (Trommel und Trompeten.)

Schildwache (hinter der Scene). Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna. Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod!
(Soldaten eilen fort, sie will folgen.)

Dunois (hält sie zurück).
Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten ins Lager hast du uns geführt,
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaß die blutige Entscheidung!

La Hire. Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag uns vor in reiner Hand!
Doch nimm das Schwert, das tödliche, nicht selbst,

II, 4 * Der 4. und der 5. Auftritt bereiten die Montgomery-Scenen (Auftritt 6, 7, 8) vor.

17. Schwert . . nicht selbst] La Hire warnt sie in zärtlicher Besorgnis um ihr Leben vor den Gefahren des Nahekampfes, nicht

Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten;
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna. Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt,
Wo die Gefahr ist, muß Johanna sein;
Nicht heut, nicht hier ist mir bestimmt zu fallen;
Die Krone muß ich sehn auf meines Königs Haupt.
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen. (Sie geht ab.)

La Hire. Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn! (Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Englische Soldaten fliehen über die Bühne; hierauf **Talbot.**

Erster. Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweiter. Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

Dritter. Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter. Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes! (Gehen ab.)

Talbot (kommt). Sie hören nicht. Sie wollen mir nicht stehn!
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams;
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort; nicht eine kleine Schar
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!
Bin ich der einzig Nüchterne, und alles

---

vor dem Gebrauch des Schwertes überhaupt, denn die Himmelskönigin sagt: „Dieses Schwert umgürte dir! Damit vertilge meines Volkes Feinde.“ Es wird ja auch Gewicht darauf gelegt, daß das richtige Schwert gefunden wird, das Schwert von Fierboys, dem Gott den Sieg verheißen. Die Jungfrau selbst greift nach Zerbrechung der Ketten wiederum zum Schwerte.

18. falschen Gott] Personifikation des unbeständigen Schlachtenglücks.

II, 5, 1—4. Die vier ersten Verse malen durch ihren abweichenden Rhythmus den Schrecken des Heeres.

7. Legionen] Vgl. Mark. 5, 9.

Muß um mich her in Fiebers Hitze rasen?
Vor diesen fränk'schen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden!
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet und ein schüchtern Heer
Von feigen Rehn in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (stürzt herein).
Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

Talbot (stößt ihn nieder). Flieh zur Hölle
Du selbst! Den soll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht!
(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt **Montgomery.**

Montgomery (allein).
Wo soll ich hinfliehn? Feinde ringsumher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit drohndem Schwert
Die Flucht versperrend, uns dem Tod entgegentreibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers raset, und ringsum kein Busch,
Der mich verbärge, keiner Höhle sichrer Raum!

---

16. zwanzig] runde Zahl = viele.

20. Der Vergleich mit Rehen und Löwen ist homerisch. Bei Shakespeare (Heinrich VI. I. Teil I, 4) ruft Talbot bei Gelegenheit dieser schmählichen Flucht aus, die Engländer sollten Schafe statt Löwen in ihre Wappen setzen.

II, 6 * Schillers Vorbild in diesem und den beiden folgenden Auftritten ist die Scene aus Homers Ilias (XXI, 34—136), wo Achilles den Sohn des Priamus, Lykaon, der die Waffen weggeworfen hat und fußfällig um Erbarmen fleht, mit dem Schwerte tötet. Der Dichter läßt einen Wechsel des Metrums eintreten und bedient sich, angeregt durch Goethes „Helena", 3. Akt im 2. Teile des „Faust", des alten jambischen Trimeters, weil hier der Heroismus der Jungfrau auf dem Gipfelpunkte erscheint. Der Trimeter und die ganze Haltung der kriegerischen Jungfrau heben diese Auftritte vor den übrigen hervor.

O, wär' ich nimmer über Meer hieher geschifft,
Ich Unglücksel'ger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick
In diese blut'ge Mordschlacht. Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern blühendem Gestad',
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
Im Gram zurückblieb und die zarte, süße Braut.

(Johanna zeigt sich in der Ferne.)

Weh mir! Was seh' ich! Dort erscheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht,
Hervor. Wohin entrinn' ich! Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füße, fest und fester, wirret sich
Das Zauberknäul, daß sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödlichen Gestalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen und bleibt wieder stehen.)

Sie naht! ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie'
Umfassen, um mein Leben flehn, sie ist ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen sie erweichen kann!

(Indem er auf sie zugehen will, tritt sie ihm rasch entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

Johanna. Du bist des Todes! Eine brit'sche Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).
Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unverteidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild,
Zu deinen Füßen sink' ich wehrlos, flehend hin.

---

12. Savern] (franz. Saverne, engl. Severn), Fluß aus dem Bergland von Wales (Wallis) kommend, an dem Montgomery liegt.

II, 7, 1. Ein Siebenfüßler, wie weiter unten noch einmal. — Vgl. Il. 21, 34. 11, 221. 6, 37. 10, 378. 5, 541.

2—4. Montgomery weist zunächst auf seine Wehrlosigkeit hin, um die Jungfrau zur Schonung seines Lebens zu bewegen.

Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld!
Reich an Besitztum wohnt der Vater mir daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde
Savern durch grüne Auen rollt den Silberstrom,
Und fünfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

Johanna. Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klau'n,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit;
Doch tödlich ist's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu töten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnisvoll entgegenschickt.

Montgomery. Furchtbar ist deine Rede, doch dein Blick ist sanft,
Nicht schrecklich bist du in der Nähe anzuschaun,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt.
O, bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts
Fleh' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

Johanna. Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib!
Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht frein
Auf ird'sche Weise, schließ' ich mich an kein Geschlecht
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.

Montgomery. O, bei der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör' ich dich!
Daheim gelassen hab' ich eine holde Braut,

5—11. Zu dem idealen Beweggrund der Wehrlosigkeit fügt Montgomery das materielle Motiv eines hohen Lösegeldes hinzu. — lebend noch vernimmt] vernimmt, daß ich noch am Leben bin.

24. Vgl. Arthur in Shakespeares „König Johann" IV.: „Sein Blick ist finster, doch sein Herz ist mild."

27. Dieser zweite Beweggrund, den Montgomery hervorhebt, bereitet den dritten (V. 33) vor.

Schön, wie du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O, wenn du selber je zu lieben hoffst und hoffst
Beglückt zu sein durch Liebe, trenne grausam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündnis knüpft!

Johanna. Du rufest lauter irdisch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündnis, das du mir beschwörst,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienst.
Verteidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

Montgomery. O, so erbarme meiner jammervollen Eltern dich,
Die ich zu Haus verlassen. Ja, gewiß auch du
Verließest Eltern, die die Sorge quält um dich.

Johanna. Unglücklicher! Und du erinnerst mich daran,
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Witwen worden sind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

Montgomery. O, schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

Johanna. Wer rief euch in das fremde Land, den blühenden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligtum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm Wahn,
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes. Eher rißt ihr einen Stern
Vom Himmelswagen, als ein Dorf aus diesem Reich,

---

48. Dieser vierte Hinweis und die letzte, im V. 56 ausgesprochene Klage mußten der Johanna recht zu Herzen gehen. Sie hatte die Ihrigen, ohne Abschied zu nehmen (IV, 9, 21), verlassen und sie wußte, daß sie die geliebte Heimat nimmer wiedersehen werde.

54. Ein fünffüßiger Vers, wie im folgenden Auftritte noch zweimal.

Dem unzertrennlich ewig einigen! Der Tag
Der Rache ist gekommen; nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).
O, ich muß sterben! Grausend faßt mich schon der Tod.

Johanna. Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geschick? Sieh mich an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch, weggerissen von der heimatlichen Flur,
Von Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust,
Muß ich hier, ich muß — mich treibt die Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten — euch zu bitterm Harm, mir nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens, würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn.
Noch vielen von den Euren werd' ich tödlich sein,
Noch viele Witwen machen, aber endlich werd'
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.
Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert,
Und um des Lebens süße Beute kämpfen wir.

---

70. Der Ausdruck „heiliges Meer" und „zurücke messen" erinnert an Homer (vgl. Od. 3. 179).

74. Freund] nennt sie ihn, um anzudeuten, daß sie nicht in persönlichem Haß und mit Mordlust, sondern im Namen Gottes ihm gegenüberstehe. Diesen Gedanken führt sie V. 75—87 weiter aus.

81. Götterstimme] Der Ausdruck ist im Munde Johannas weniger passend.

84. Vgl. Il. 24, 540—542.

85. Homerische Redeweise (νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι). Von Goethe nachgeahmt „Iphigenie" II, 2, 69.

88. erfüllen m. G.] Der Ausdruck wieder an Homer anklingend. Wo ist derselbe Gedanke von Johanna bereits ausgesprochen? Wie Johanna, so weiß auch Achilles seinen baldigen Tod vorher.

90. Das Leben ist die süße Beute des Kampfes. Bei Homer wird der junge Lykaon wehrlos von Achilles getötet.

Montgomery (steht auf).
Nun, wenn du sterblich bist wie ich, und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden sein,
Zur Höll' dich sendend Englands Not zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.
Ruf du, Verdammte, deine Höllengeister an,
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens dich!
(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein; kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

Achter Auftritt.

Johanna allein.

Dich trug dein Fuß zum Tode. Fahre hin!
(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest du.
In Mitleid schmilzt die Seele, und die Hand erbebt,
Als bräche sie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen;
Schon vor des Eisens blanker Schneide schaudert mir,
Doch wenn es not thut, alsbald ist die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert sich selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter mit geschlossenem Visier. **Johanna.**

Ritter. Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,
Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,

II, 8, 1. Vgl. Jl. 16, 693. — Der Monolog spricht den innern Konflikt aus, in welchem der natürliche Charakter der Jungfrau zu der That steht, die sie soeben auf höheres Geheiß vollbracht. Noch hat Johanna die Versuchung, dem weiblichen Mitleid nachzugeben, überwunden; bald wird eine schwerere Versuchung an sie herantreten, und dieser Versuchung erliegt sie. So wird II, 6—8 das dramatische Vorspiel zu III, 10.

5—7. Aus der Thatsache des Mitleids ergiebt sich, daß das Zusammentreffen mit Montgomery eine wirkliche Versuchung für Johanna war.

Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

Johanna. Wer bist du, den sein böser Engel mir
Entgegenschickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand, auch kein Brite scheinst du mir,
Denn dich bezeichnet die burgund'sche Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter. Verworfne, du verdientest nicht zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna. So bist du dieser edle Herzog selbst?

Ritter (schlägt das Visier auf).
Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr.
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann steht vor dir.

Zehnter Auftritt.

Dunois und **La Hire** zu den **Vorigen.**

Dunois. Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire. Wir schützen der Prophetin heilig Haupt,
Erst muß dein Degen diese Brust durchbohren —

II, 10 * Der historischen Jungfrau von Orleans war es trotz wiederholten Bemühens nicht vergönnt, den Frieden zwischen dem Herzog Philipp von Burgund und dem König Karl VII. zu vermitteln. Schiller stellt mit dramatisch richtigem Takte seine Heldin nicht bloß als Vernichterin der Fremdherrschaft, sondern auch als Stifterin der Versöhnung dar; denn die Bezwingung der Feinde konnte Frankreich erst dann zum vollen Segen gereichen, wenn auch der Streit im Inneren gehoben wurde, wenn alle Teile Frankreichs sich um den rechtmäßigen Herrn zu einem einigen Ganzen wieder zusammenschlossen. Die nun folgende Versöhnungsscene gliedert sich recht passend der Montgomeryscene an: war in letzterer die Jungfrau als unwiderstehliche Kriegerin dargestellt, so wird jetzt gezeigt, daß ihr Wort ebenso unwiderstehlich ist wie ihr Schwert. Der Dichter schließt mit diesem bedeutungsvollen Ereignis in recht effektvoller Weise den Akt.

Burgund. Nicht diese buhlerische Circe fürcht' ich,
Noch euch, die sie so schimpflich hat verwandelt.
Erröte, Bastard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künsten
Der Höll' erniedrigst, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.
Kommt her! Euch allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen.)

Johanna. Haltet inne!

Burgund. Zitterst du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen soll er — (Dringt auf Dunois ein.)

Johanna. Haltet inne!
Trennt sie, La Hire! Kein französisch Blut soll fließen!
Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden;
Ein andres ist beschlossen in den Sternen.
Auseinander, sag' ich. Höret und verehrt
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

Dunois. Was hältst du meinen aufgehobnen Arm
Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

Johanna (stellt sich in die Mitte und trennt beide Teile durch einen weiten Zwischenraum; zum Bastard).
Tritt auf die Seite! (Zu La Hire.)
Bleib gefesselt stehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem alles ruhig ist.)

Was willst du thun, Burgund? Wer ist der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn wie du,

---

4. Circe] war eine große Zauberin auf der Insel Aiaia, von der uns Homer (Od. X.) erzählt, daß sie die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelt habe.

10. biet' ich's] euch alle fordere ich heraus.

14. La Hire] Das stumme e ist mitzulesen.

23. gefesselt] so ruhig, als wenn du gefesselt wärest.

24. Johanna beginnt nun ihr Versöhnungswerk. Mit dem zunehmenden Gewicht der (drei) Gründe, die sie dem Herzog vorführt, hält die Umstimmung Burgunds gleichen Schritt.

25—36. Johanna wendet sich zunächst an das Nationalgefühl des

Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und Landsmann,
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir alle, die du zu vertilgen strebst,
Gehören zu den Deinen; unsre Arme
Sind aufgethan, dich zu empfangen, unsre Knie'
Bereit, dich zu verehren; unser Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,
Das unsers Königs teure Züge trägt.

Burgund. Mit süßer Rede schmeichlerischem Ton
Willst du, Sirene! deine Opfer locken.
Arglist'ge, mich bethörst du nicht. Verwahrt
Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen,
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harnisch meines Busens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten laßt uns fechten.

Dunois. Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest du
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräter einer bösen Sache.

Johanna. Uns treibt nicht die gebieterische Not
Zu deinen Füßen; nicht als Flehende
Erscheinen wir vor dir. Blick um dich her!
In Asche liegt das engelländ'sche Lager,
Und eure Toten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegsdrommete tönen,

Herzogs. — Züge] Der Herzog Philipp von Burgund war ein Prinz aus dem Hause Valois. Der Dichter nimmt eine ausgeprägte Familienähnlichkeit der königlichen Prinzen an.

33. Shakespeares Jul. Cäsar III, 1 („Für dich sind unsre Schwerter stumpf").

38. Die Sirenen waren Jungfrauen der griechischen Mythologie (vgl. Homer, Od. XII, 39 u. ff.), die durch ihren bezaubernden Gesang die Schiffer ins Verderben lockten.

Indem der Herzog ihre Rede süß und den Ton ihrer Stimme verlockend nennt, von dem Verführerischen ihrer Worte und den feurigen Blicken ihrer Augen redet, verrät er, ohne es zu wollen, den bedeutenden Eindruck, den Johanna auf ihn hervorgebracht hat.

45. Shakespeares Jul. Cäsar V, 1.

48—66. Johanna weist weiter auf die thatsächliche Lage der Sache hin: Du bist der Besiegte, wir sind die Sieger; wir wollen dich teilnehmen lassen an unserem Siegeslorbeer und an der gerechten Sache.

Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unserm Freund zu teilen.
O, komm herüber! Edler Flüchtling, komm
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
Die schwesterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unsre reine Seite!
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,
Du siehst sie nicht, sie fechten für den König,
Sie alle sind mit Lilien geschmückt.
Lichtweiß, wie diese Fahn', ist unsre Sache,
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

Burgund. Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer als mein Arm.

Johanna. Du nennst mich eine Zauberin, giebst mir Künste
Der Hölle schuld. Ist Frieden stiften, Haß
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?

---

60. schwesterliche] Maßstab ihrer Sorge um das Heil des auf die Seite der Feinde getretenen Herzogs.

67—72. Die kindliche Unschuld in der Rede Johannas hat den Herzog derart ergriffen, daß er nahezu überwunden ist. Nur der Furchtgedanke, daß die Hölle eine solch edle Erscheinung zu seiner Täuschung benutzt haben könne, hält ihn von der vollständigen Unterwerfung ab.

73—97. Endlich sucht Johanna ihm das Vorurteil, daß sie vom Teufel sei, zu nehmen und ihn zum Glauben an ihre göttliche Sendung zu bekehren.

81. Luk. 11, 18.

Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd,
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Besitz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund (lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung).
Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott,
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet?
Sie trügt nicht, diese rührende Gestalt!
Nein, nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So ist's durch eine himmlische Gewalt;
Mir sagt das Herz, sie ist von Gott gesendet.

Johanna. Er ist gerührt, er ist's! Ich habe nicht
Umsonst gefleht; des Zornes Donnerwolke schmilzt
Von seiner Stirne thränentauend hin,
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
Weg mit den Waffen, drücket Herz an Herz!
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die Schwerter fallen und eilen, ihn zu umarmen.)

---

87. bin] Gebräuchlicher: ich habe gestanden.

93. Vgl. Perikles, von dem die Athener sagten, er trage den Donner und Blitz auf seiner Zunge. Shakespeare (Heinrich VI., 1. Teil, III, 3.) läßt den Herzog von Burgund sagen, Johannas Wort habe wie eine brüllende Kanonenkugel ihn getroffen.

94—99. Nun ist der Herzog durch die Himmelsgewalt, die sich in Johannas Worten und Wesen ihm offenbart, völlig umgewandelt.

95. Vgl. Goethes „Iphigenie" III, 1, 245. Orest: „Wer bist du, deren Stimme mir das Innerste in seinen Tiefen wendet?"

101—104. Das herrliche Bild von der dunkeln Gewitterwolke, die sich in wohlthätigem Regen entlädt und dann die Sonne wieder strahlend hervorbrechen läßt, ist vom Dichter höchst passend verwandt. Dasselbe Bild, etwas reicher ausgeführt, bei Goethe, Iphigenie III, 3, 34—55.

Dritter Aufzug.*

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erster Auftritt.*

Dunois und **La Hire.**

Dunois. Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Not und Tod zusammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

La Hire. Prinz, hört mich an!

Dunois. Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohl bekannt, worauf Ihr sinnt.
Zum König denkt Ihr stehnden Fußes jetzt
Zu gehen und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten. Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.
Doch wißt, eh ich in eines andern Arm
Sie sehe —

La Hire. Hört mich, Prinz!

Dunois. Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.

III. * Zwischen dem II. und III. Akt liegt der Zug des Königs nach Chalons.

III, 1. * Diese Scene ist vom Dichter später eingefügt. „Sie bereitet die Werbung Dunois' und La Hires in III, 4 vor.

Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin sein
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt sich, an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

La Hire. Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein schwach Verdienst
Mit Eures Namens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dunois in die Schranken stellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig Euch zur Seite stehn.
Das königliche Blut, das Eure Adern
Durchrinnt, verschmäht so niedrige Vermischung.

Dunois. Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur wie ich und ist mir ebenbürtig.
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgiebt, der heller strahlt, als ird'sche Kronen,
Die jedes Größte, Höchste dieser Erden
Klein unter ihren Füßen liegen sieht!
Denn alle Fürstenthronen, aufeinander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo s i e steht
In ihrer Engelsmajestät!

La Hire. Der König mag entscheiden.

Dunois. Nein, sie selbst
Entscheide. Sie hat Frankreich frei gemacht,
Und selber frei muß sie ihr Herz verschenken.

La Hire. Da kommt der König!

---

48. Vgl. Bemerkung zu I, 1, 22.

Zweiter Auftritt.

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel. Erzbischof und **Chatillon** zu den **Vorigen.**

Karl (zu Chatillon). Er kommt! Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?
Chatillon. Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt
Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüßen;
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.
Sorel. Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Frieden und Versöhnung.
Chatillon. Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien;
Doch er erwartet, daß du es nicht duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.
Karl. Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.
Chatillon. Der Herzog bittet, daß des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung gescheh'.
Karl. Versenkt im Lethe sei
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.
Chatillon. Die für Burgund gefochten, alle sollen
In die Versöhnung aufgenommen sein.
Karl. Ich werde so mein Königreich verdoppeln!
Chatillon. Die Königin Isabeau soll in dem Frieden
Mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn annimmt.
Karl. Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.

III, 2, 4. Chalons] Hierdurch wird in ungezwungener Weise der neue Schauplatz des III. Aktes, der ursprünglich mit diesem Auftritt begann, angedeutet. Auch dieser 2. Auftritt hat nur den Zweck der Vorbereitung, er leitet die folgende Versöhnungsscene ein.

8 f. Vgl. Sophokles' Antigone: *„ἀκτὶς ἀελίου, τὸ κάλλιστον ἑπταπύλῳ φανὲν Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος"*.

17. Lethe] Strom der Vergessenheit. Aus diesem mußten nach der griechischen Mythologie die Seelen der Verstorbenen auf dem Wege nach der Unterwelt trinken. (Auch in „Hektors Abschied" der Lethe.)

Chatillon. Zwölf Ritter sollen bürgen für dein Wort.
Karl. Mein Wort ist heilig.
Chatillon. Und der Erzbischof
Soll eine Hostie teilen zwischen dir und ihm
Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.
Karl. So sei mein Anteil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handschlag bei mir einig sind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?
Chatillon (mit einem Blick auf Du Chatel).
Hier seh' ich einen, dessen Gegenwart
Den ersten Gruß vergiften könnte.
(Du Chatel geht schweigend.)
Karl. Geh,
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!
(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)
Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dies
Für meine Ruhe thun! (Du Chatel geht ab.)
Chatillon. Die andern Punkte nennt dies Instrument.
Karl (zum Erzbischof).
Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen alles;
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! nehmt hundert edle Ritter
Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
Und alle Glocken sollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund sich neu verbünden.
(Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten.)
Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf?
Edelknecht. Der Herzog von Burgund hält seinen Einzug.
(Geht ab.)
Dunois (geht mit La Hire und Chatillon). Auf! Ihm entgegen!
Karl (zu Sorel). Agnes, du weinst? Beinah gebricht auch mir

34 f. In zarter Weise wird die Abwesenheit Du Chatels nicht als Bedingung des Herzogs, sondern als Wunsch Chatillons gegeben.
38 f. Vgl. I, 6, 15—20.
40. Die schriftliche Urkunde des Vertrags.
52. Vgl. Bemerkung zu I, 1, 22.

Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehn!
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spätsten Früchte!

Erzbischof (am Fenster).
Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

Karl. Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlodernd wie in seinem Zorn. Wie schnell
Vergessen ist's, daß eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug;
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
Faß dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele sein;
Nichts soll ihn hier beschämen noch betrüben.

Dritter Auftritt.

Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und noch **zwei andere Ritter** von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang stehen; der **König** bewegt sich gegen ihn, sogleich nähert sich Burgund, und in dem Augenblick, wo er sich auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in seinen Armen.

Karl. Ihr habt uns überrascht. Euch einzuholen
Gedachten wir, doch Ihr habt schnelle Pferde.

Burgund. Sie trugen mich zu meiner Pflicht.
(Er umarmt die Sorel und küßt sie auf die Stirne.)
Mit Eurer
Erlaubnis, Base! Das ist unser Herrenrecht
Zu Arras, und kein schönes Weib darf sich

60—62. Vgl. Goethes „Egmont", wo Herzog Alba den hereinreitenden und absteigenden Egmont vom Fenster aus erblickt.

III, 3, 4. Base] bezeichnet jeden entfernteren Verwandtschaftsgrad. Burgund bedient sich dieser Anrede, als wäre Agnes Sorel mit seinem Vetter, dem Dauphin, vermählt.

5. Arras] ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Artois. Hier hielt Philipp von Burgund seinen Hof. Schiller läßt ihn unvermählt sein, während er nach der Geschichte bereits zweimal verheiratet war und eben im Begriffe stand, die dritte Ehe einzugehen.

Der Sitte weigern.

Karl. Eure Hofstatt ist
Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund. Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köstlich wächst in allen Himmelsstrichen,
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß
Auf unserm Markt zu Brügg', das höchste aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

Sorel. Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehn.

Karl. Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß Ihr der Frauen schönste Tugend schmäht.

Burgund. Die Ketzerei straft sich am schwersten selbst.
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!

(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm die Hand.)

Ehrwürdiger Mann Gottes, Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer Euch will finden, muß im Guten wandeln.

Erzbischof. Mein Meister rufe, wann er will; dies Herz
Ist freudensatt, und ich kann fröhlich scheiden,
Da meine Augen diesen Tag gesehn!

Burgund (zu Sorel).
Man spricht, Ihr habt Euch Eurer edlen Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu schmieden? Wie? Seid Ihr so kriegerisch
Gesinnt? War's Euch so ernst, mich zu verderben?
Doch unser Streit ist nun vorbei; es findet
Sich alles wieder, was verloren war.
Auch Euer Schmuck hat sich zurück gefunden;

---

8. Stapel halten] sich versammeln (niederl. stapel = Hause, Stapelplatz; frz. étape = Warenniederlage).

12. Brügg'] Brügge war die bedeutendste Handels- und Fabrikstadt Flanderns, durch Pflege der Kunst berühmt.

14. Die Treue ist eine Tugend der Seele und hat als solche höheren Wert als die Naturgabe der Leibesschönheit.

18. D. i. dafür bin ich selbst am schwersten gestraft worden, da ich kein solches Herz, wie du in deiner Agnes, gefunden.

26. Erinnert an das Wort des alten Simeon Luk. II, 29.

Zum Kriege wider mich war er bestimmt,
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem seiner Begleiter das Schmuckkästchen* und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel sieht den König betroffen an.)

Karl. Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach teures Pfand
Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.

Burgund (indem er eine brillantne Rose in ihre Haare steckt).
Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen
Auf diesem schönen Haupt befestigen.

(Ihre Hand bedeutend fassend.)

Und — zählt auf mich, wenn Ihr dereinst des Freundes
Bedürfen solltet!

(Agnes Sorel, in Thränen ausbrechend, tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine große Bewegung, alle Umstehenden blicken gerührt auf beide Fürsten.)

Burgund (nachdem er alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in die Arme des Königs). O mein König!

(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander. Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen.)†

Euch konnt' ich hassen! Euch konnt' ich entsagen!

Karl. Still, still! Nicht weiter!

Burgund. Diesen Engelländer
Konnt' ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!
Euch, meinen König, ins Verderben stürzen!

Karl. Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles
Tilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

Burgund (faßt seine Hand).
Ich will gutmachen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden sollen Euch erstattet werden,

---

* Dasselbe Schmuckkästchen, welches I, 4, 8 Agnes als Opfer für das Vaterland dargebracht hat.

36. Ein Sechsfüßler.

38. Zarte Andeutung des Wunsches, sie bald als Königin gekrönt zu sehen. Die Aussicht auf den Ehebund beseitigt in etwa das Anstößige des bisherigen Verhältnisses.

42. Bedürfen] Der Herzog von Burgund war der erste und durch seine Macht einflußreichste Pair des Reiches.

† Das herzogliche und königliche Frankreich ist nunmehr versöhnt.

49. Vgl. II, 2, 2; 10, 16.

Euer ganzes Königreich sollt Ihr zurück
Empfangen, nicht ein Dorf soll daran fehlen!

Karl. Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

Burgund. Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider Euch. O, wüßtet Ihr —
Warum habt Ihr mir diese nicht geschickt?
(Auf die Sorel zeigend.)
Nicht widerstanden hätt' ich ihren Thränen.
Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Brust an Brust geschlossen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden,
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbischof (tritt zwischen beide).
Ihr seid vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt,
Ein neu verjüngter Phönix, aus der Asche,
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün —
Doch, die als Opfer eures Zwists gefallen,
Die Toten stehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die eurem Streit geflossen, sind und bleiben
Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen;
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!
Laßt's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh ihr's der Scheid' entreißt.

Loslassen

---

56. wüßtet] Zu ergänzen: wie schwer es mir gefallen, die Waffen gegen dich zu erheben.

64. Phönix] Der Wundervogel Phönix verbrennt sich in seinem hohen Alter (500 Jahre) auf einem Scheiterhaufen und steigt dann neu verjüngt aus der Asche wieder empor. Vgl. Shakespeare, Heinrich VI. 1. Teil IV, 7: „Allein aus ihrer Asche wird erweckt Ein Phönix, welcher einst ganz Frankreich schreckt."

77 f. Ist einmal der Kampf entbrannt, so ist das Schwert einer überirdischen Leitung anheimgegeben, seine Kraft ist unberechenbar. Ähnlich Max Piccolomini in „Wallensteins Tod" III, 21, 51—55 über die abgeschossene Kugel.

Kann der Gewaltige den Krieg; doch nicht
Gelehrig, wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick
Wie heut die Hand des Retters aus den Wolken.

Burgund. O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
Wo ist sie? Warum seh' ich sie nicht hier?

Karl. Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns
In diesem festlich schönen Augenblick,
Den sie uns schenkte?

Erzbischof. Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofs,
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl
Ans Licht der Welt hervor, so meidet sie
Verschämt den eitlen Blick gemeiner Augen.
Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist;
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt.

Johanna zu den **Vorigen.** Sie ist im Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.†

Karl. Du kommst als Priesterin geschmückt, Johanna,
Den Bund, den du gestiftet, einzuweihn?

Burgund. Wie schrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umstrahlt mit Anmut sie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist du
Befriedigt, und verdien' ich deinen Beifall?

---

83 f. Die Mahnung des Erzbischofs zum Frieden erinnert an Johanna und leitet passend ihr Auftreten in der folgenden Scene ein.

96. allen] Hindeutung auf die zweifache segensreiche Thätigkeit der Jungfrau, im Kriege und am Hofe.

III, 4. * Bemerkenswert sind in diesem Auftritte die meisterhaften Übergänge, durch welche der Dichter den verschiedenartigen Stoff desselben (die Versöhnung Burgunds mit Du Chatel, Johannas Ermahnungen und Prophezeiungen, ihre Erhebung in den Adelstand, die Heiratsanträge) verbindet.

† Harnisch und Kranz sinnbilden den schönen Doppelberuf Johannas als Kriegsheldin und Friedensstifterin.

Johanna. Dir selbst hast du die größte Gunst erzeigt.
Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrot düsterm Schein
Ein Schreckensmond an diesem Himmel hingst.
(Sich umschauend.)
Viel edle Ritter find' ich hier versammelt,
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der sich verbergen muß, wo alles jauchzt.

Burgund. Und wer ist sich so schwerer Schuld bewußt,
Daß er an unsrer Huld verzweifeln müßte?

Johanna. Darf er sich nahn? O, sage, daß er's darf!
Mach dein Verdienst vollkommen. Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
Kein Unrecht ist so blutig, daß Burgund
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund. Ha, ich verstehe dich!

Johanna. Und willst verzeihn?
Du willst es, Herzog? Komm herein, Du Chatel!
(Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein; dieser bleibt in der Entfernung stehen.)
Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit dir.
(Du Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den Augen des Herzogs zu lesen.)

Burgund. Was machst du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du forderst?

Johanna. Ein güt'ger Herr thut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;
Frei, wie das Firmament die Welt umspannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umschließen.
Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit!

---

10. Himmel] Hof des Königs. Der König leuchtet hier als die Sonne; der Herzog als der nächste neben ihm ist der Mond, aber sein Schein war blutrot und verkündete Unheil, wie der Komet und der „blutigrote Kriegsmantel“ in „Wallensteins Lager“.

13. Nach dem franz. j'ai rencontré, schon bei Agricola. Auch die Konstruktion mit dem Accusativ findet sich bei Lessing, Schiller und Goethe.

Gleichmessend gießt der Himmel seinen Tau
Auf alle durstenden Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finsternis!

Burgund. O, sie kann mit mir schalten, wie sie will,
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
Umarmet mich, Du Chatel! Ich vergeb' Euch.
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getötet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein schrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles ewig,
Steht alles unbeweglich fest; doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

Karl (zur Johanna). Was dank' ich dir nicht alles, hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde
Mir in den Staub gestürzt und meine Städte
Dem fremden Joch entrissen. Du allein
Vollbrachtest alles. Sprich, wie lohn' ich dir!

Johanna. Sei immer menschlich, Herr, im Glück, wie du's
Im Unglück warst, und auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Not;
Du hast's in der Erniedrigung erfahren,
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem letzten deines Volks; denn von der Herde
Berief dir Gott die Retterin. Du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter deinem Scepter,
Der Ahn- und Stammherr großer Fürsten sein;
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,

45—52. Der Herzog bittet die Todesgötter, es ihm zu verzeihen, daß er die Rachegedanken, die in der Unterwelt nach Annahme der Alten niemals schwinden, jetzt aufgiebt. Vgl. Shakespeare, Jul. Cäsar III, 1 und Ilias 24, 591—94.

Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, solang er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks.
Der Hochmut nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnisvoll
Den schuldbedeckten Enkeln das Verderben!

Burgund. Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt!
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

Johanna. Burgund! Hoch bis zur Throneshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachstum schleunigst Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker, werden ihrem Schoß entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen,
Gesetze schreibend der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren.

Karl. O, sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,

---

74. niedern H.] Die unteren Stände wird die Revolution 1789 gegen den Thron aufhetzen.

81. Burgund] Haus Burgund. — Throneshöhe] Höhe eines Königreiches.

82. Stuhl ges.] Anklang an Isaias 14, 3: „Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen." Vgl. Sir. 24, 6.

85. Halt] Mit dem Sohne Philipps, Karl dem Kühnen, † 1477 bei Nancy, starb die männliche Linie der burgundischen Herzöge aus. An den Sohn Philipps erinnert schon der Ausdruck „kühner Bau".

87. Jungfrau] Maria von Burgund, die Erbtochter Karls des Kühnen, vermählt mit Maximilian I. von Österreich. Ihr Sohn Philipp vermählte sich mit Johanna von Kastilien, und so herrschten die Nachkommen auf zwei großen Thronen, dem österreichischen und spanischen.

88 f. Vgl. *σκηπτοῦχοι βασιλῆες, ποιμένες λαῶν*, Homer.

92 f. Diese Worte weisen auf die Entdeckung Amerikas und die dort sich entfaltende spanische Macht hin.

Wird dieses Freundesbündnis, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

Johanna (nach einigem Stillschweigen).
Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn, einmal
Erwacht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
Der Gegenwart. Laßt mich die Zukunft still
Bedecken!

Sorel. Heilig Mädchen, du erforschest
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel strebt;
Auch mir gieb ein erfreuliches Orakel.

Johanna. Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke;
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

Dunois. Was aber wird dein eigen Schicksal sein,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt?
Dir blüht gewiß das schönste Glück der Erden,
Da du so fromm und heilig bist.

Johanna. *Das Glück*
Wohnt droben in dem Schoß des ew'gen Vaters.

Karl. Dein Glück sei fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich; selig preisen sollen dich
Die spätesten Geschlechter. Und gleich jetzt
Erfüll' ich es. Knie nieder!
(Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben.)
Und steh auf

---

96. Es löste sich schon unter den Söhnen der beiden Fürsten wieder, Ludwig XI. und Karl dem Kühnen.

98 f. Vgl. Vergil, Aen. 6, 279—281.

101. eisernes] Ein Krieg, der lange währt, verhärtet die Herzen.

102. Fortzündet] Prophetische Andeutung der Kriege, die Frankreich gegen Spanien und Österreich führte.

109. Vgl. Picc. II, 6, 91.

112. Vgl. Bemerkung zu Prolog 4, 13.

114. Andeutung ihres baldigen Todes auf dem Schlachtfelde.

117 f. Anklang an den Lobgesang der Mutter Gottes, Luk. I, 48.

Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt. Im Grabe adl' ich deine Väter.
Du sollst die Lilie im Wappen tragen,
Den Besten sollst du ebenbürtig sein
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois sei edler als das deine!
Der Größte meiner Großen fühle sich
Durch deine Hand geehrt; mein sei die Sorge,
Dich einem edlen Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor).
Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war;
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.
Hier in dem Angesichte meines Königs
Und dieses heil'gen Bischofs reich' ich ihr
Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin,
Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.

Karl. Unwiderstehlich Mädchen, du häufst Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daß dir nichts
Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn sprach bis jetzt.

La Hire (tritt vor). Johannas schönster Schmuck,
Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Größten ist sie wert,

---

120. Shakesp., Heinrich VI. 2. Teil V, 1 „. . . knie nieder! steh als Ritter auf".

120—126. Nach der Geschichte wurde die Jungfrau wirklich geadelt. Der König fertigte einige Monate nach der Krönung zu Reims das Diplom aus, in welchem er sie, ihren Vater, ihre Mutter, ihre Brüder und deren ganze Nachkommenschaft in den Adelstand erhob. Ihr Wappen zeigte ein im blauen Felde zwischen zwei goldenen Lilien aufrechtstehendes silbernes Schwert mit vergoldetem Stichblatt, nebst einer goldenen Krone auf der Spitze, wovon die Nachkommen ihrer Brüder sich Du Lys nannten.

127—129. Johanna nimmt den Ritterschlag ruhig hin, sie muß diesen Beweis königlicher Gnade betrachten als die Erfüllung der göttlichen Verheißung: „Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren, vor allen Erdenfrauen dich verklären." Diese Ehre ist also für sie etwas von Gott Gewolltes, wogegen sie sich nicht sträuben darf. Dagegen muß sie ankämpfen gegen das Vorhaben des Königs, sie „einem edlen Gatten zu vermählen", weil es ihrem Bunde mit Gott widerstreitet.

Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd ird'scher Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüts genügt ihr und das stille Los,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

Karl. Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzwein? Es kann sie einer nur besitzen,
Und jeden acht' ich solches Preises wert.
So rede du, dein Herz muß hier entscheiden.

Sorel (tritt näher). Die edle Jungfrau seh' ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der festverschloss'nen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. Man lass' uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beschließen werden.

Karl (im Begriff zu gehen). Also sei's!

Johanna. Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.
Ich habe dieser edlen Frau nichts zu vertraun,
Des ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edlen Ritter Wahl;
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüstung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin sein.

---

155. Vgl. Dunois' Worte III, 1, 45.
166. Die Absichten Sorels erhellen aus IV, 2, 31—39.

Erzbischof. Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren; wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel.
Und hast du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirst du deine Waffen von dir legen
Und wiederkehren zu dem sanfteren
Geschlecht, das du verleugnet hast, das nicht
Berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen.

Johanna. Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu sagen,
Was mir der Geist gebieten wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme
Nicht schweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herren ist noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Öl hat seine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

Karl. Wir sind begriffen auf dem Weg nach Reims.

Johanna. Laß uns nicht still stehn, denn geschäftig sind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verschließen.
Doch mitten durch sie alle führ' ich dich!

Dunois. Wenn aber alles wird vollendet sein,
Wenn wir zu Reims nun siegend eingezogen,
Wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

Johanna. Will es der Himmel, daß ich sieggekrönt
Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,
So ist mein Werk vollendet, und die Hirtin
Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

Karl (ihre Hand fassend).
Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es schweigt

180—188. Der Erzbischof übersieht ganz die Mahnung des Neuen Testaments und der Kirche zu Gunsten des jungfräulichen Standes, auch gedenkt er nicht der Mitteilungen Johannas über ihre höhere Sendung, deren Zeuge er doch I, 10 gewesen.

195. Der und die Scheitel ist bei Goethe und Schiller gleich häufig. (Mhd. die scheitel = Kopfstelle, an welcher die Haare sich scheiden.)

196. Auffallend ist, daß Johanna dem Erzbischof gegenüber nicht ihre göttliche Sendung betont.

206 f. Die angedeutete Rückkehr Johannas nach Domremy paßt nicht gut zum angenommenen Adel und der sonst hervortretenden Gewißheit, daß sie vom Schlachtfelde nicht zurückkehren werde.

Die Liebe in dem gotterfüllten Busen.
Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand; dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen.
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,
Und Thränen süßer Sehnsucht wirst du weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoß; dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden;
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und, einen zu beglücken, wirst du enden!

Johanna. Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerstören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er seine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz
Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?
Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes
In Händen führte und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann!
Mir wäre besser, ich wär' nie geboren!
Kein solches Wort mehr, sag' ich euch, wenn ihr
Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl. Brecht ab! Es ist umsonst, sie zu bewegen.

Johanna. Befiehl, daß man die Kriegsdrommete blase!
Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille,
Es jagt mich auf aus dieser müß'gen Ruh
Und treibt mich fort, daß ich mein Wort erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

---

226. Biblische Färbung; vgl. Matth. 8, 26. 14, 31. 16, 8.

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter eilfertig.

Karl. Was ist's?
Ritter. Der Feind ist über die Marne gegangen
Und stellt sein Heer zum Treffen.
Johanna (begeistert). Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Bande frei.
Bewaffnet euch, ich ordn' indes die Scharen.
(Sie eilt hinaus.)
Karl. Folgt ihr, La Hire! Sie wollen uns am Thore
Von Reims noch um die Krone kämpfen lassen!
Dunois. Sie treibt nicht wahrer Mut. Es ist der letzte
Versuch ohnmächtig wütender Verzweiflung.
Karl. Burgund, Euch sporn' ich nicht. Heut ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.
Burgund. Ihr sollt mit mir zufrieden sein.
Karl. Ich selbst
Will Euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt
Die Krone mir erfechten. Meine Agnes,
Dein Ritter sagt dir Lebewohl.
Agnes (umarmt ihn). Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken.
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern.
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Reims' bezwungnen Mauern.

(Trompeten erschallen mit mutigem Ton und gehen, während daß verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orchester fällt ein bei offener Scene und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.)*

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen.

III, 5, 1. Vers 1 enthält 2 Anapäste.
13 ff. Nach der Geschichte hielt sich Karl stets vom Kampfe fern.
* Hinter der Scene beginnt nämlich die Schlacht; die Engländer weichen bald vor der Jungfrau zurück, und ihr Hauptführer wird tödlich verwundet.

Sechster Auftritt.

Talbot, auf **Fastolf*** gestützt und von **Soldaten** begleitet. Gleich darauf **Lionel.**

Talbot. Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und Ihr begebt Euch in die Schlacht zurück;
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.
Fastolf. O unglückselig jammervoller Tag!
(Lionel tritt auf.)
Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.
Lionel. Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!
Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit Eurem mächt'gen Willen, daß sie lebe!
Talbot. Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. Reims ist verloren,
So eilt, Paris zu retten!
Lionel. Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin;
Soeben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.
Talbot (reißt den Verband ab).
So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!
Lionel. Ich kann nicht bleiben. Fastolf, bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —

III, 6 * gesprochen: Fäßtölf.

11. Tag d. Sch.] Homerischer Ausdruck („αἴσιμον ἦμαρ").

18. Die Unterwerfung von Paris ist unhistorisch. Der Dichter vermehrt durch die Nachricht der Unterwerfung sowie durch den Umstand, daß Talbot noch vor seinem Ende den Anblick des verhaßtesten Feindes und Verräters ertragen muß (III, 7. V. 8—10), die düsteren Farben dieses unheimlichen Gegenstücks zum glückseligen Tode Johannas.

Talbot. Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Lionel. Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben. Denkt
An Euren Schöpfer!

Talbot. Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht.
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes, arbeitsvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs wert?

Lionel (reicht ihm die Hand).
Mylord! fahrt wohl! Der Thränen schuld'gen Zoll

---

28. Dummheit] Talbot deutet hin auf den Glauben der englischen Krieger, der sich in der Furcht vor Teufel und Hölle bekundete und die Streitenden entmutigte.

29 f. Nach der griechischen Mythologie soll Pallas Athene, die Göttin der Weisheit, aus dem Haupte des Zeus hervorgegangen sein.

34. Trunkenen] von Raserei Fortgetriebenen.

38. Narrenkönig] dem ersten, obersten Narren. Der Satz enthält eine Anspielung auf die Franzosen. Auch diese sind nach der Meinung Talbots der Dummheit, dem Aberglauben verfallen, indem sie an Johannas göttliche Sendung glauben, aber sie sind durch diesen Glauben zu siegreichen Fanatikern geworden.

44. Ähnlich in der „Braut v. Messina" I, 8, 933 f.: „Wie der Wind mit Gedankenschnelle läuft um die ganze Windesrose, wechseln hier des Geschickes Lose, dreht das Glück seine Kugel um." Vgl. Prolog 4, 40. Kugel und Rad malen durch ihre Rundung, die das Feststehen hindert, die Unbeständigkeit des Schicksals.

Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Schicksal mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Lose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt!
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft. (Geht ab.)

Talbot. Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt,
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. So geht
Der Mensch zu Ende, und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswert.

Siebenter Auftritt.

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und **Soldaten** treten auf.

Burgund. Die Schanze ist erstürmt.

Dunois. Der Tag ist unser.

Karl (Talbot bemerkend).
Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne

---

52. schüttelt] in der Schicksalsurne. Das klassische Altertum schrieb das Schütteln der Urne teils dem Zeus teils den Parzen zu.

54. Lionel geht. Wir begegnen ihm wieder in dem Kampfe mit Johanna (III, 10), den er seit der ersten Niederlage der Engländer (II, 1) gesucht hat.

56. Atome] sind die kleinsten, als unteilbar angenommenen Urbestandteile des Körpers. Der materialistische Unglaube leugnet das Dasein der Seele.

60. Vgl. Ovid, Metamorph. 12, 615—617.

61—65. Schiller läßt den Talbot mehr als 10 Jahre vor seinem eigentlichen Tode († 1453 in der Schlacht bei Chatillon an der Dordogne) fallen. Einsam und verlassen, mit der ganzen Trostlosigkeit seines materialistischen Unglaubens endet der feindliche Heerführer — Johanna stirbt in den Armen ihrer siegreichen Freunde, glücklich durch deren Liebe, im seligen Aufblick zu dem wieder versöhnten, glanzvoll geöffneten Himmel.

66. Vgl. Shakesp. Heinrich VI. I, 5.

Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann,
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hilfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Fastolf. Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Toten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!

Burgund. Was seh' ich! Talbot liegt in seinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.)

Fastolf. Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräters!

Dunois. Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.
Erst jetzo, Sire, begrüß' ich Euch als König;
Die Krone zitterte auf Eurem Haupt,
Solang ein Geist in diesem Körper lebte.

Karl (nachdem er den Toten stillschweigend betrachtet).
Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)

Fried' sei mit seinem Staube!
Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden.
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!
So weit als er drang noch kein feindlich Schwert,
Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn findet.

Fastolf (giebt sein Schwert ab).
Herr, ich bin dein Gefangener.

Karl (giebt ihm sein Schwert zurück). Nicht also!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,

III, 7, 12—14. Erinnert an Horaz, carm. I, 28, 1—7. (Den Archytas, der Himmel und Erde gemessen, umschließt ein kleines Grab, nichts hilft ihm sein reiches Wissen.)

20. Vgl. das Wort der spartanischen Mutter: Mit ihm oder auf ihm!

26. D. i. wo er gefallen ist und man jetzt seine Leiche findet.

Frei sollt Ihr Eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel! Meine Agnes zittert.
Entreißt sie ihrer Angst um uns, bringt ihr
Die Botschaft, daß wir leben, daß wir siegten,
Und führt sie im Triumph nach Reims!

(Du Chatel geht ab.)

Achter Auftritt.

La Hire zu den **Vorigen.**

Dunois. La Hire,
Wo ist die Jungfrau?
La Hire. Wie? Das frag' ich Euch.
An Eurer Seite fechtend ließ ich sie.
Dunois. An Eurem Arme glaubt' ich sie beschützt,
Als ich dem König beizuspringen eilte.
Burgund. Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch
Vor kurzem ihre weiße Fahne wehn.
Dunois. Weh uns, wo ist sie? Böses ahnet mir!
Kommt, eilen wir, sie zu befrein. Ich fürchte,
Sie hat der kühne Mut zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,
Und hilflos unterliegt sie jetzt der Menge.
Karl. Eilt, rettet sie!
La Hire. Ich folg' Euch, kommt!
Burgund. Wir alle!

(Sie eilen fort.)

Eine andre, öde Gegend des Schlachtfeldes.
Man sieht die Türme von Reims in der Ferne, von der Sonne beleuchtet.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung mit geschlossenem Visier.* **Johanna** verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet.

Johanna. Arglist'ger! Jetzt erkenn' ich deine Tücke!
Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal

III, 9 * Eine Angriffswaffe (Schwert u. dgl.) sehen wir nicht an dem Ritter. Worin derselbe eine übermächtige Waffe besitzt, zeigt V. 44.

Von vieler Britensöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

Schwarzer Ritter. Warum verfolgst du mich und heftest dich
So wutentbrannt an meine Fersen? Mir
Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna. Verhaßt in tiefster Seele bist du mir,
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe ist.
Dich wegzutilgen von dem Licht des Tags,
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer bist du? Öffne dein Visier! Hätt' ich
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot.

Schwarzer Ritter. Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

Johanna. Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
Daß mir das Unglück an der Seite steht.

Schwarzer Ritter.* Johanna d'Arc! Bis an die Thore Reims'
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlasse
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
Eh es sich zürnend selbst befreit; es haßt
Die Treu', und keinem dient es bis ans Ende.

2—4. Bei Homer (Il. 21. Ende u. Anfang 22) lockt Apollo unter der Gestalt des Agenor den Achilleus weit vom Schlachtfeld, damit die Troer indessen Zeit gewinnen, in die Stadt zu flüchten.

9 f. Vergleiche „ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀίδαο πύλησιν". (Homer, Odyssee 14, 156 und Ilias 9, 312.)

15. Aus diesen Worten Johannas und aus dem Umstande, daß man zu Schillers Zeiten die Rolle Talbots und des schwarzen Ritters durch denselben Schauspieler geben ließ, folgern Böttiger, Hecke u. a., daß der Ritter der Geist Talbots sei. Dem widersprechen Palleske, Düntzer u. a., die es dichterisch bedeutsamer finden, wenn die Hölle einen Geist in Talbots Gestalt als diesen selbst sende. (Als bloße Ausgeburt der Phantasie Johannas darf der schwarze Ritter keinesfalls aufgefaßt werden.) Während hier der Verführer ein höllischer Geist ist, tritt der Jungfrau in der nächstfolgenden Scene eine andere Versuchung in der Person des schönen Ritters Lionel entgegen.

* Der Ritter macht nun in drei Anreden den Versuch, die Jungfrau zum Abfall von ihrer Sendung zu verleiten. Zuerst ermahnt er sie im allgemeinen, ihrem Kriegsberuf zu entsagen.

24. Parallelstellen im „Ring des Polykrates", in der „Braut von Messina" I, 8. Der Hinweis auf die Untreue des Glückes paßt hier nicht, da Johanna nicht unter der Herrschaft des Glückes, sondern unter Gottes Leitung steht.

Johanna. Was heißest du in Mitte meines Laufs
Mich stille stehen und mein Werk verlassen?
Ich führ' es aus und löse mein Gelübde!
Schwarzer Ritter. Nichts kann dir, du Gewalt'ge, wider=
stehn,
In jedem Kampfe siegst du. Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!
Johanna. Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert,
Als bis das stolze England niederliegt.
Schwarzer Ritter. Schau hin! Dort hebt sich Reims mit
seinen Türmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt; die Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten,
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng',
Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.
— Geh nicht hinein! Kehr um! Hör meine Warnung!
Johanna. Wer bist du, doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du stehst
Mir Rede oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

---

30. Johanna soll also ungehorsam werden dem Auftrag des Him=
mels: „*Vertilge meines Volkes Feinde.*"

32. D. i. bis ich England eine entscheidende Niederlage beigebracht
habe. Mit dieser Äußerung Johannas ist der letzte Kampf nach der
Krönung, der ihr durch die Offenbarung in bestimmte Aussicht gestellt
war, wohl zu vereinen. Vgl. II, 4, 24—27. II, 7, 88.

35. Kathedrale] ist die Dom= oder bischöfliche Hauptkirche. Die
gotische Kathedrale in Reims hat indes keine Kuppel.

37. D. i. wenn du dich nicht von mir warnen läßt.

38. Der Ritter versucht die Jungfrau weiterhin zum Ungehorsam
gegen das zweite und dritte Stück ihrer Aufgabe: „*Führe* deines
Herren Sohn nach Reims" und „*Kröne* ihn mit der königlichen
Krone".

39. doppelzüngig] weil der Ritter schmeichelnd die allesvermögende
Macht Johannas preist und ihr zugleich die drohenden Gefahren vor=
spiegelt.

Schwarzer Ritter (berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen).
Töte, was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt.)

Johanna (steht anfangs erstaunt, faßt sich aber bald wieder).
Es war nichts Lebendes. Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist,
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn.
Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Mut nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Lionel. Johanna.

Lionel. Verfluchte! rüste dich zum Kampf! Nicht beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die Besten meines Volks getötet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Busen ausgehaucht. Ich räche
Den Tapfern oder teile sein Geschick.
Und daß du wissest, wer dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege, ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

(Er dringt auf sie ein; nach einem kurzen Gefechte schlägt sie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treuloses Glück! (Er ringt mit ihr.)

Johanna (ergreift ihn von hinten zu am Helmbusch und reißt ihm den Helm gewaltsam herunter, daß sein Gesicht entblößt wird, zugleich zückt sie das Schwert mit der Rechten).

---

44. Bei Homer (Il. 22. Anfang) giebt sich Apollo dem Achilleus endlich als Gott zu erkennen, den er vergeblich verfolge.

51. Hölle selber] die ganze Hölle, nicht bloß einer ihrer Geister.

* Johanna ist im Begriff, auf das Schlachtfeld zurückzukehren, — da tritt ihr Lionel entgegen.

III, 10, 3. Nicht mit eigner Hand, aber Johanna ist die Ursache ihres Todes geworden.

Erleide, was du suchtest,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In diesem Augenblick sieht sie ihm ins Gesicht;* sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und läßt dann langsam den Arm sinken.)**

Lionel. Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm,
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(Sie giebt ihm ein Zeichen mit der Hand,† sich zu entfernen.)

Entfliehen soll ich? Dir soll ich mein Leben
Verdanken? — Eher sterben!

Johanna (mit abgewandtem Gesicht).†† Rette dich!
Ich will nichts davon wissen, daß dein Leben
In meine Macht gegeben war.

Lionel. Ich hasse dich und dein Geschenk. Ich will
Nicht Schonung. Töte deinen Feind, der dich
Verabscheut, der dich töten wollte.

Johanna. Töte mich
— Und fliehe!

---

* Dieses Sehen war kein notwendiges oder zufälliges, sondern ein freiwilliges (IV, 1. V. 47. 58). Daß sie dem Lionel aus Neugierde ins Gesicht sah, war der erste Hauptfehler Johannas.

** Ihres Mitleids mit Montgomery ist Johanna einst Herr geworden, dem stärkeren Gefühle der Liebe erliegt sie.

† D. i. mit der freigewordenen linken Hand, die bis hieher noch den Helmbusch hielt.

†† Dadurch, daß Johanna längere Zeit ihr Auge auf Lionels edle Züge gerichtet hielt, beging sie den zweiten Fehler.

17. Rette dich] Zu beachten, wie im folgenden die sündhafte Neigung Johannas vom Verschonen bis zum sehnenden Verlangen fortschreitet. „Rette dich!" wurde erst 1867 aus dem Hamburger Theatermanuskript aufgenommen.

18 ff. Johanna verspricht, daß alles, was zwischen ihm und ihr sich begeben, für immer ihr unverbrüchliches Geheimnis bleiben werde. Sein Ruhm würde also nicht geschmälert werden.

21. Töte] Durch diese Aufforderung Lionels muß Johanna an ihre Pflicht erinnert werden, „mit dem Schwerte zu töten alles Lebende, das ihr der Schlachtengott verhängnisvoll entgegenschickt" (II, 7. V. 20–33).

22. Verabscheut] als Werkzeug des Satans. — Töte mich] So mitten zwischen Pflicht und Liebe stehend, befindet sich Johanna in einem Zustand, der sie den Tod wünschen läßt. Indem sie aber sich den Tod und Lionel die Vergrößerung seines Ruhmes (durch ihre Niedermetzelung) wünscht, bekundet sie ihre Liebe zu ihm auf viel stärkere Weise als durch das Schonen (V. 15) und Schweigen (V. 18).

Lionel. Ha! Was ist das?
Johanna (verbirgt das Gesicht). Wehe mir!
Lionel (tritt ihr näher). Du tötest, sagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingst. Warum nur mich
Verschonen?
Johanna (erhebt das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen ihn, läßt es aber, wie sie ihn ins Gesicht faßt, schnell wieder sinken).*
Heil'ge Jungfrau!
Lionel. Warum nennst du
Die Heil'ge? Sie weiß nichts von dir; der Himmel
Hat keinen Teil an dir.
Johanna (in der höchsten Beängstigung). Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!
(Sie ringt verzweifelnd die Hände.)
Lionel (betrachtet sie mit Teilnahme und tritt ihr näher).
Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich.
Du rührst mich; du hast Großmut ausgeübt
An mir allein; ich fühle, daß mein Haß
Verschwindet, ich muß Anteil an dir nehmen.
Wer bist du? Woher kommst du?
Johanna. Fort! Entfliehe!
Lionel. Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten. Sage mir, wie kann ich's?
Komm! komm! Entsage dieser gräßlichen
Verbindung. Wirf sie von dir, diese Waffen!
Johanna. Ich bin unwürdig, sie zu führen!

---

23. Was ist das] Lionel ahnt das Interesse, das die Jungfrau an ihm nimmt, indem sie lieber selbst sterben will, als ihn töten. — Wehe mir] Durch den Ausruf Lionels tritt der Jungfrau die Verletzung des Verbots der Liebe und die Untreue gegen die Vertragspflicht (II, 7. V. 20) deutlicher vor die Seele, — sie verbirgt das Gesicht und die steigende Gewissensqual preßt ihr den Klageruf „Wehe mir!" aus.

* Der abermalige sinnliche Eindruck wirkt auf Johanna mit doppelter Stärke, und schnell läßt sie das Schwert sinken, das sie vorhin nur langsam sinken ließ. Ihre eigene Kraft ist nicht groß genug, ihn zu töten, und Gottes Kraft ist von ihr gewichen, als beim ersten Blick in Lionels Angesicht die Mannesliebe in ihr Herz einzog. (Eysell.)

29. Vgl. Prolog: „Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust." Vgl. auch I, 10; III, 4.

39. Verbindung] mit dem Teufel und dem Dauphin Karl, der nach seiner Meinung die Hölle zu Hilfe gerufen hat.

Lionel. Wirf
Sie von dir schnell, und folge mir!
Johanna (mit Entsetzen). Dir folgen!
Lionel. Du kannst gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber säume nicht.
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten. —

(Bemächtigt sich ihres Armes.)

Johanna. Der Bastard naht! Sie sind's! Sie suchen mich!
Wenn sie dich finden —
Lionel. Ich beschütze dich!
Johanna. Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!
Lionel. Bin ich dir teuer?
Johanna. Heilige des Himmels!
Lionel. Werd' ich dich wiedersehen? von dir hören?
Johanna. Nie! Niemals!
Lionel. Dies Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiedersehe!

(Er entreißt ihr das Schwert.)

Johanna. Rasender, du wagst es?
Lionel. Jetzt weich' ich der Gewalt, ich seh' dich wieder!

(Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Dunois und La Hire. Johanna.

La Hire. Sie lebt! Sie ist's!
Dunois. Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.
La Hire. Flieht dort nicht Lionel?
Dunois. Laß ihn entfliehen!
Johanna, die gerechte Sache siegt.

---

41. Dir] dem Feinde meines Volkes.

44] Schmerz um dich] in der Furcht, dich zu verlieren.

48. Johanna giebt dem Lionel ihre Liebe immer nur indirekt zu verstehen; direkt gesteht sie dieselbe sich selbst im Monologe IV, 1, und zwar als Schuld und Verbrechen. So bewährt sich auch an Johanna das Wort Burgunds (III, 4): „Der Mensch ist, der lebendig fühlende, der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks."

53. Er wird sie wiedersehen (V, 5. 6. 9), aber wie anders!

Reims öffnet seine Thore; alles Volk
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen.

La Hire. Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(Johanna schwindelt und sinkt.)

Dunois. Sie ist verwundet. Reißt den Panzer auf!
Es ist der Arm, und leicht ist die Verletzung.

La Hire. Ihr Blut entfließt!

Johanna. Laßt es mit meinem Leben
Hinströmen!

(Sie liegt ohnmächtig in La Hires Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein festlich geschmückter Saal.

Die Säulen sind mit Festons† umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen.††

Erster Auftritt.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz;
Das weite Reims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und ein Gedanke schlägt in jeder Brust;
Was sich noch jüngst im blut'gen Haß getrennet,
Das teilt entzückt die allgemeine Lust.

IV, * In Reims. Reims hat sich ergeben; unter dem Jubel der Bürgerschaft ist Karl VII. mit den Seinen in die Stadt eingezogen.

† Laub- und Blumengewinde als Schmuck.

†† Hoboe (fr. hautbois) ist ein hell und scharf tönendes, hölzernes Blasinstrument mit aufgesetztem, durch zwei breite Rohrblättchen gebildetem Mundstück.

1—24. Diese drei Stanzen zeigen den Gegensatz zwischen dem allgemeinen Volksjubel und der bitteren Seelenqual der einsamen Johanna, die ihr Herz verbotener Liebe zugewendet. Der ganze Monolog erinnert lebhaft an Schillers Ballade „Kassandra", auch an den ersten Monolog der Beatrice in der „Braut von Messina".

4. Festes] Der Genetiv ohne Artikel häufig bei Schiller. Vgl. das „Lied von der Glocke".

Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt;
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück;
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
Ins brit'sche Lager ist es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
Und aus der Freunde Kreis muß ich mich stehlen,
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dies Herz, von Himmelsglanz erfüllt,
Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
Ich, meines Landes Retterin,
Des höchsten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen?
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham?

(Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche, schmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!

25—33. In dieser jambischen Strophe deutet Johanna „die schwere Schuld des Busens" genauer an.

34—46. Der Dichter läßt hier einen Wechsel des Metrums eintreten: in traurig sinkenden Trochäen spricht Johanna ihre tief ergreifende Klage über die sie umstrickende Gewalt der Liebe aus. Dieser Wechsel des Metrums geht mit dem Auf- und Abwogen der Empfindung bis zum Schlusse des Monologs durch. Vgl. „Die Erwartung" von Schiller.

34 f. Das allitterierende W ist von kräftiger Wirkung.

36 f. Nicht zu übersehen, wie der Dichter die Vorgänge hinter der Scene mit der Handlung auf der Bühne in äußerst wirkungsvolle Harmonie gesetzt hat.

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere sausend mich umtönten
In des heißen Streites Wut!
Wieder fänd' ich meinen Mut!

Diese Stimmen, diese Töne,
Wie umstricken sie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Busen
Lösen sie in weichem Sehnen,
Schmelzen sie in Wehmuts-Thränen!

(Nach einer Pause lebhafter.)

Sollt' ich ihn töten? Konnt' ich's, da ich ihm
Ins Auge sah? Ihn töten! Eher hätt' ich
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
Ist Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörtest du
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verstummte sie, als der Walliser dich,
Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen sehn!
Die Züge schaun des edeln Angesichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott,
Mit blinden Augen mußtest du's vollbringen!
Sobald du sahst, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmut.)

---

38 f. Der innere Kampf schön versinnbildet durch Ausdruck und Versbau.

47—64. Im gewöhnlichen dramatischen Verse geht Johanna nun auf ihre Schuld näher ein. Wir sehen der Unglücklichen in ihr zerrissenes Herz, wir vernehmen ihre Entschuldigungen und die Anklagen, von denen ihre Seele gefoltert wird.

54. der Walliser] Montgomery.

Frommer Stab! O, hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Mußtest du ihn auf mich laden,
Diesen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf?

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle s i e, die, frei von Sünden,
Stehn in deinem ew'gen Haus;
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

---

65. Vgl. Schiller, Kassandra.

65—96. In den nun folgenden vier trochäischen Strophen spricht Johanna in ihrer Verzweiflung den Wunsch aus, daß die Himmelskönigin sie doch nie berufen hätte, da sie zu schwach gewesen, das Gelübde zu halten; ja, sie erhebt sich zu einer Anklage gegen die heil. Jungfrau, die sie in diese Not gebracht. Diese Auflehnung Johannas gegen den göttlichen Willen ist eine Vermessenheit, eine Überhebung, die eine wahre Reue noch nicht aufkommen läßt. Erst muß sie zu der Erkenntnis kommen: „Verdiente ich's, die Gesendete zu sein, wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte?" (V, 4.) Eine Läuterung ist notwendig. Sie vollzieht sich dann, als Thibaut die eigene Tochter als Teufelsdirne vor König und Volk verklagt (IV, 11), und wo Johanna, von den Ihrigen verkannt und verstoßen, die Wildnis durchwandert, umtobt vom Kampf der Elemente.

73. Apostelgesch. 7, 55.

Kümmert mich das Los der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh'.
Doch du rissest mich ins Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach, es war nicht meine Wahl!

Zweiter Auftritt.

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel (kommt in lebhafter Rührung; wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, läßt sie los und fällt vor ihr nieder).*

Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will sie aufheben). Steh auf!
Was ist dir? Du vergissest dich und mich.

Sorel. Laß mich, es ist der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft, ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen,
Den Unsichtbaren bet' ich an in dir.
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Reims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,

---

89. Kümmert mich] d. i. hat sich die zarte Jungfrau zu kümmern?

90 ff. Könige . . . Höh'] Unreiner Reim, im schwäbischen Dialekt weniger bemerkbar. Noch mehr stößt das Reimen einer unbetonten Silbe mit einer betonten.

93—96. Aus diesem Groll gegen den Himmel und ihre Sendung erhebt sich Johanna im folgenden wieder zu gläubig begeisterter Anerkennung des heiligen Willens Gottes. Sie hätte rein ihre Sendung vollenden können, wäre ihre Seele nicht zu empfänglich für die Reize der Welt gewesen.

IV, 2. * Während der Krönungszug sich bereitet, erscheint Sorel, in der doppelten Absicht, der Jungfrau zu danken und dieselbe zur Liebe des Grafen Dunois zu stimmen.

3—21. Wie peinlich mußten der Jungfrau in ihrem Schuldbewußtsein alle diese Huldigungen sein! Selbst die Königskrone auf Karls VII. Haupte, sonst ein Unterpfand ihrer Himmelskrone, erinnert sie an den Verlust der letztern.

11. Ornat] Schmuck, besonders Amtsschmuck.

Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen,
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen.
O, dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher ins Auge sieht.)

Doch du bleibst immer ernst und streng; du kannst
Das Glück erschaffen, doch du teilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt sie aber schnell wieder fahren.)

O, könntest du ein Weib sein und empfinden!
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,
Solange du der strengen Pallas gleichst.

Johanna. Was forderst du von mir?

Sorel. Entwaffne dich!
Leg diese Rüstung ab! Die Liebe fürchtet,
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahn.
O, sei ein Weib, und du wirst Liebe fühlen!

Johanna. Jetzt soll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
Will ich die Brust entblößen in der Schlacht!
Jetzt nicht — o, möchte siebenfaches Erz
Vor euren Festen, vor mir selbst mich schützen!

Sorel. Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz,
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O, es ist schön, von einem Helden sich geliebt
Zu sehn; es ist noch schöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg.)

Du hassest ihn! Nein, nein, du kannst ihn nur
Nicht lieben. Doch wie solltest du ihn hassen!
Man haßt nur den, der den Geliebten uns
Entreißt; doch dir ist keiner der Geliebte!

---

13. Insignien] Vgl. IV, 6.
26. Pallas] Die jungfräuliche, kriegerische Göttin.

Dein Herz ist ruhig. Wenn es fühlen könnte —
Johanna. Beklage mich! Beweine mein Geschick!
Sorel. Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du hast dein Wort gelöst, Frankreich ist frei.
Bis in die Krönungsstadt hast du den König
Siegreich geführt und hohen Ruhm erstritten;
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk,
Von allen Zungen überströmend fließt
Dein Lob, du bist die Göttin dieses Festes;
Der König selbst mit seiner Krone strahlt
Nicht herrlicher als du.
Johanna. O, könnt' ich mich
Verbergen in den tiefsten Schoß der Erde!
Sorel. Was ist dir? Welche seltsame Bewegung!
Wer dürfte frei aufschaun an diesem Tage,
Wenn du die Blicke niederschlagen sollst?
Mich laß erröten, mich, die neben dir
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke sich,
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir
Gestehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
Nur *einer*, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der Angebetete, *ihm* jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, *ihm* streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ist's.
Johanna. O, du bist glücklich! Selig preise dich!
Du liebst, wo alles liebt! Du darfst dein Herz
Aufschließen, laut aussprechen dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menschen Blicken!
Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest.
Die Völker alle, die unendlichen,
Die sich in diesen Mauern flutend drängen,
Sie teilen dein Gefühl, sie heil'gen es;
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,

Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

Sorel (ihr um den Hals fallend).
O, du entzückst mich, du verstehst mich ganz!
Ja, ich verkannte dich, du kennst die Liebe,
Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.
Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

Johanna (entreißt sich mit Heftigkeit ihren Armen).
Verlaß mich! Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!
Sei glücklich, geh! Mich laß in tiefer Nacht
Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen
Verbergen —

Sorel. Du erschreckst mich, ich begreife
Dich nicht; doch ich begriff dich nie, und stets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.
Wer möcht' es fassen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

Johanna. Du bist die Heilige! Du bist die Reine!
Sähst du mein Innerstes, du stießest schaudernd
Die Feindin von dir, die Verräterin!

Dritter Auftritt.

Dunois. Du Chatel und **La Hire** mit der Fahne der Johanna.

Dunois. Dich suchen wir, Johanna. Alles ist
Bereit; der König sendet uns, er will,
Daß du vor ihm die heil'ge Fahne tragest.
Du sollst dich schließen an der Fürsten Reihn,
Die nächste an ihm selber sollst du gehn;
Denn er verleugnet's nicht, und alle Welt
Soll es bezeugen, daß er dir allein
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

---

82. Sonne] d. i. den König, als Mittelpunkt des Hofes.

100. Verräterin] Die Neigung, die sie den Edelsten und Tapfersten ihrer Nation so standhaft verweigert, hat die Jungfrau dem Feinde des Vaterlandes geschenkt, und zwar ungefordert und unbegehrt. Sie muß in ihren Augen als eine ärgere Verräterin erscheinen, als ehemals der Herzog von Burgund.

La Hire. Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau!
Die Fürsten warten, und es harrt das Volk.
Johanna. Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!
Dunois. Wem anders ziemt es! Welche andre Hand
Ist rein genug, das Heiligtum zu tragen!
Du schwangst sie im Gefechte; trage sie
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.
(La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie bebt schaudernd davor zurück.)
Johanna. Hinweg! Hinweg!
La Hire. Was ist dir? Du erschrickst
Vor deiner eignen Fahne! Sieh sie an!
(Er rollt die Fahne auseinander.)
Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also lehrte dich's die heil'ge Mutter.
Johanna (mit Entsetzen hinschauend).
Sie ist's! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir.
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!
Sorel. O, sie ist außer sich! Komm zu dir selbst!
Erkenne dich! Du siehst nichts Wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!
Johanna. Furchtbare, kommst du, dein Geschöpf zu strafen?
Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,
Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Gelästert hab' ich deinen heil'gen Namen!
Dunois. Weh uns! Was ist das? Welch unsel'ge Reden!
La Hire (erstaunt zu Du Chatel).
Begreift Ihr diese seltsame Bewegung?
Du Chatel. Ich sehe, was ich seh'. Ich hab' es längst
Gefürchtet.
Dunois. Wie? Was sagt Ihr?
Du Chatel. Was ich denke,

---

21. hl. Mutter] die Mutter Gottes.
32 f. In diesen Worten gipfelt das Geständnis ihrer Schuld.
36 f. Du Chatel, der Günstling des Königs, spricht zuerst seinen

Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber, und der König wär' gekrönt!

La Hire. Wie? Hat der Schrecken, der von dieser Fahne
Ausging, sich auf dich selbst zurückgewendet?
Den Briten laß vor diesem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

Johanna. Ja, du sagst recht! Den Freunden ist es hold
Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!

(Man hört den Krönungsmarsch.)

Dunois. So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, sie ergreift sie mit heftigem Widerstreben und geht ab, die andern folgen.)*

Die Scene verwandelt sich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

Vierter Auftritt.

Zuschauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten **Bertrand,**† **Claude Marie** und **Etienne** und kommen vorwärts, in der Folge auch **Margot** und **Louison.**†† Der Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne.

Bertrand. Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon!
Was ist das Beste? Steigen wir hinauf
Auf die Plattforme oder drängen uns
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

Etienne. Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind
Von Menschen vollgedrängt zu Roß und Wagen.
Laßt uns hieher an diese Häuser treten;
Hier können wir den Zug gemächlich sehen,
Wenn er vorüberkommt.

Zweifel aus; seine Eifersucht gegen den steigenden Einfluß Johannas hat ihn gleich von Anfang an gegen sie eingenommen.

* Das Tragen der Fahne vor dem Könige und das Knieen in der Kirche neben ihm entspricht der Geschichte. Vgl. Boxberger S. 213.

IV, 4. † Er brachte im Prologe den Helm.

†† Das Zusammentreffen Johannas mit ihren Verwandten zu Reims ist historisch.

3. Plattforme] (richtiger Plateforme oder Plattform) ist die Terrasse am Eingang der Kirche.

Claude Marie. Ist's doch, als ob
Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden!
So allgewaltig ist die Flut, daß sie
Auch uns im fernen lothringischen Land
Hat aufgehoben und hieher gespült!

Bertrand. Wer wird
In seinem Winkel müßig sitzen, wenn
Das Große sich begiebt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekostet,
Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!
Und unser König, der der wahre ist,
Dem wir die Kron' jetzt geben, soll nicht schlechter
Begleitet sein als der Pariser ihrer,
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
Wegbleibt und nicht mitruft: Es lebe der König!

Fünfter Auftritt.

Margot und **Louison** treten zu ihnen.

Louison. Wir werden unsre Schwester sehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

Margot. Wir werden sie im Glanz
Und in der Hoheit sehn und zu uns sagen:
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!

Louison. Ich kann's nicht glauben, bis ich sie mit Augen
Gesehn, daß diese Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester
Johanna ist, die uns verloren ging.

(Der Marsch kommt immer näher.)

Margot. Du zweifelst noch! Du wirst's mit Augen sehn!

Bertrand. Gebt acht! Sie kommen.

11—13. Hierdurch will der Dichter die Anwesenheit der Verwandten Johannas erklären; indes war die Übergabe der Krönungsstadt erst tags zuvor erfolgt.

20. der Pariser ihrer] Der Besitz ist doppelt ausgedrückt: 1. durch den Genet. poss., 2. durch das Pronom. possessivum. Solche volkstümliche Fülle der Rede nicht selten bei den Dichtern.

IV, 5, 10. Vgl. Bemerkung zu I, 1, 22.

Sechster Auftritt.

Flötenspieler und **Hoboisten** eröffnen den Zug; **Kinder** folgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand; hinter diesen zwei **Herolde;** darauf ein Zug von **Hellebardieren;*** **Magistratspersonen** in der Robe** folgen; hierauf zwei **Marschälle** mit dem Stabe, **Herzog von Burgund,** das Schwert tragend, **Dunois** mit dem Scepter, andere **Große** mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andre mit Opfergaben; hinter diesen **Ritter** in ihrem Ordensschmuck; **Chorknaben** mit dem Rauchfaß; dann zwei **Bischöfe** mit der Ste. Ampoule,† **Erzbischof** mit dem Kruzifix; ihm folgt **Johanna** mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten; die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der **König** unter einem Thronhimmel, welchen vier **Barone** tragen, Hofleute folgen, **Soldaten** schließen.††

Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch.

Siebenter Auftritt.

Louison. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.

Margot. Sahst du die Schwester?
Claude Marie. Die im goldnen Harnisch,
Die vor dem König herging mit der Fahne!
Margot. Sie war's. Es war Johanna, unsre Schwester!
Louison. Und sie erkannt' uns nicht! Sie ahnete
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.
Sie sah zur Erde und erschien so blaß,
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd.
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.
Margot. So hab' ich unsre Schwester nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit gesehn. Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,

IV, 6. * Trägern von Hellebarden (Streitäxten oder Beilspießen).
** Amtstracht, Talar.

† Die Sainte Ampoule (sancta ampulla) ist ein gläsernes Fläschchen mit Salböl, welches nach der Legende bei der Taufe Chlodwigs I. 496 zu Reims eine Taube vom Himmel brachte und welches durch ein Wunder bis auf die letzten Königskrönungen unversiegbar blieb. Bei jeder Salbung eines Königs wurde etwas herausgenommen und unter das ordentliche Salböl gemischt.

†† D. i. den Zug.

Da sie die Herde trieb auf unsern Bergen,
Daß wir in solcher Pracht sie würden schauen.

Louison. Der Traum des Vaters ist erfüllt, daß wir
Zu Reims uns vor der Schwester würden neigen.
Das ist die Kirche, die der Vater sah
Im Traum, und alles hat sich nun erfüllt.
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte,
Ach, mich bekümmert's, sie so groß zu sehn!

Bertrand. Was stehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzusehn!

Margot. Ja, kommt!
Vielleicht, daß wir der Schwester dort begegnen.

Louison. Wir haben sie gesehen. Kehren wir
In unser Dorf zurück.

Margot. Was? Eh wir sie
Begrüßt und angeredet?

Louison. Sie gehört
Uns nicht mehr an; bei Fürsten ist ihr Platz
Und Königen. Wer sind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

Margot. Wird sie sich unser schämen, uns verachten?

Bertrand. Der König selber schämt sich unser nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten.
Sie sei so hoch gestiegen, als sie will,
Der König ist doch größer!

(Trompeten und Pauken erschallen aus der Kirche.)

Claude Marie. Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrunde, wo sie sich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt.

Thibaut kommt, schwarz gekleidet. **Raimond** folgt ihm und will ihn zurücke halten.

Raimond. Bleibt, Vater Thibaut, bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier seht Ihr lauter frohe Menschen,

IV, 7, 14. Vgl. Prolog, 2, 72—79.

29. Vgl. Prolog, 4. Auftritt, wo Johanna keinen Abschied von den Ihrigen nimmt.

Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

Thibaut. Sahst du mein unglückselig Kind? Hast du
Sie recht betrachtet?

Raimond. O, ich bitt' Euch, flieht!

Thibaut. Bemerktest du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand;
Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen. (Er will gehen.)

Raimond. Bleibt! Was wollt Ihr thun?

Thibaut. Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück; ja, mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.

Raimond. Ach, erwägt es wohl!
Stürzt Euer eigen Kind nicht ins Verderben!

Thibaut. Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus ohne ihre Fahne, Volk tritt zu, adoriert sie* und küßt ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrund aufgehalten.)

Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche!
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligtum,
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget!

Raimond. Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger Euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.
Ich habe Eure Tochter wieder gesehn
Und fühle, daß ich sie aufs neu verliere.

(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite.)

IV, 8. * D. i. huldigt ihr wie einer Heiligen.

18. Es ist anzunehmen, daß Johanna nicht eher die Kirche verließ, als bis der Salbungs- und Krönungsakt selbst vorüber war; sie eilte nur früher als die anderen aus der Kathedrale. Durch den Anblick seiner angstvoll aus der Kirche stürzenden Tochter wird Thibaut in seiner Absicht bestärkt.

Neunter Auftritt.*

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern.

Johanna (hat sich des Volkes erwehrt und kommt vorwärts).
Ich kann nicht bleiben, Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligtum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorübergleiten sehen. Ach!
Es war nur eine täuschende Erscheinung!
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!

Margot (hervortretend).
Sie ist's! Johanna ist's!

Louison (eilt ihr entgegen). O, meine Schwester!

Johanna. So war's kein Wahn. Ihr seid es. Ich umfass' euch,
Dich, meine Louison! Dich, meine Margot!
Hier in der fremden, menschenreichen Öde
Umfang' ich die vertraute Schwesterbrust!

Margot. Sie kennt uns noch, ist noch die gute Schwester.

IV, 9. * Zu beachten, wie der innere Widerstreit in dieser Scene einen Gegensatz mit der Außenwelt zur Folge hat. Jetzt, in Reims, am Ziel ihrer Wünsche ist nur sie nicht glücklich. Mitten unter einem huldigenden Volke fühlt sie sich in einer menschenreichen Öde. Sie liebt den feindlichen Führer, welchen sie hassen soll. Auf der Mittagshöhe ihres Glückes sehnt sie sich nach ihrem niedern Stand, aus dem stolzen Fürstensaal in die väterliche Hütte ihres Dorfes zurück. (Hoffmeister.)

2 ff. Erinnert an die Kirchenscene in Goethes „Faust".

6. Nachdem Johanna den Läuterungsprozeß durchgemacht, fordert sie die Fahne, das Symbol ihres göttlichen Berufes, wieder (V, 14, 26—31); sie stirbt mit der Fahne in der Hand (V, 14, 32—40).

17. menschenreiche Öde] ein Oxymoron (scheinbarer Widerspruch) wie „beredtes Schweigen", „offenes Geheimnis". Johanna fühlt sich trotz des Menschengewühls vereinsamt.

18. Die Leiden haben Johannas Herz den Ihrigen zugewendet.

Johanna. Und eure Liebe führt euch zu mir her
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester nicht,
Die lieblos ohne Abschied euch verließ!

Louison. Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

Margot. Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.
Wir kommen, deine Herrlichkeit zu sehn,
Und wir sind nicht allein!

Johanna (schnell). Der Vater ist mit euch!
Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

Margot. Der Vater ist nicht mit uns.

Johanna. Nicht! Er will sein Kind
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

Louison. Er weiß nicht, daß wir hier sind.

Johanna. Weiß es nicht!
Warum nicht? Ihr verwirret euch? Ihr schweigt
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

Margot. Seitdem du weg bist —

Louison (winkt ihr). Margot!

Margot. Ist der Vater
Schwermütig worden.

Johanna. Schwermütig!

Louison. Tröste dich!
Du kennst des Vaters ahnungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, daß du glücklich bist.

Margot. Du bist doch glücklich? Ja, du mußt es sein,
Da du so groß bist und geehrt!

Johanna. Ich bin's,
Da ich euch wieder sehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.

---

22. Man übersehe nicht den Unterschied in dem Verhalten der Schwestern beim Zusammentreffen mit Johanna.

30. Thibaut ist also ohne Wissen der Töchter nachgezogen. Was bezweckt der Dichter durch diese Annahme?

Da ich die Herde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradies —
Kann ich's nicht wieder sein, nicht wieder werden?

(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in der Ferne stehen.)

Margot. Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schwester ist nicht stolz; sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie gethan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna sieht sie mit starren Blicken an und fällt in ein tiefes Staunen.)

Johanna. Wo war ich? Sagt mir! War das alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remy? Nicht wahr?
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten, traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt. Es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum.
Wie kämet ihr nach Reims? Wie käm' ich selbst
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remy!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz!

Louison. Wir sind zu Reims. Dir hat von diesen Thaten
Nicht bloß geträumt; du hast sie alle wirklich
Vollbracht. Erkenne dich, blick um dich her,
Befühle deine glänzend goldne Rüstung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.)

Bertrand. Aus meiner Hand empfingt Ihr diesen Helm.

Claude Marie. Es ist kein Wunder, daß Ihr denkt zu träumen;
Denn was Ihr ausgerichtet und gethan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

Johanna (schnell).
Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück.

---

63. hieher] Zu ergänzen: wenn hier Reims wäre.

63 f. Es ist ergreifend, wie Johanna sich einreden möchte, alles, was sie in den letzten Tagen Großes, aber auch Schreckliches erlebt, sei nur ein Traum gewesen. Vgl. Kriebitsch.

Louison. O, komm! Komm mit uns!
Johanna. Diese Menschen alle
Erheben mich weit über mein Verdienst!
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehen;
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!
Margot. Du wolltest allen diesen Glanz verlassen!
Johanna. Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedere Magd will ich euch dienen,
Und büßen will ich's mit der strengsten Buße,
Daß ich mich eitel über euch erhob.

(Trompeten erschallen.)

Zehnter Auftritt.

Der König tritt aus der Kirche; er ist im Krönungsornat. **Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel, Ritter, Hofleute** und **Volk.**

Alle Stimmen (rufen wiederholt, während daß der König vorwärts kommt).
Es lebe der König, Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König giebt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillschweigen.)

König. Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,
Durchs Schwert ward sie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt!
Doch friedlich soll der Ölzweig sie umgrünen.
Gedankt sei allen, die für uns gefochten,
Und allen, die uns widerstanden, sei
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unser erstes Königswort sei — Gnade!

---

85. Eitel über euch erhob] Ist nicht eine Anklage des Hochmuts. Im Gefühle ihrer schweren Schuld empfindet sie es schon als frevelhafte Überhebung, daß sie, das sündhaft geborene schwache Weib, der göttlichen Berufung gefolgt ist, anstatt bei dem demütigen Widerstreben zu beharren, das sie anfänglich der Himmelskönigin entgegengesetzt hatte („Wie kann ich solcher That mich unterwinden, eine zarte Magd, unkundig des verderblichen Gefechts!"). Daß sie den niedern Dienst in der Heimat aufgegeben hat, um einem höheren Berufe zu leben, das dünkt ihr im Zustande ihres Schuldbewußtseins ein Frevel.

Volk. Es lebe der König! Karl der Gütige!

König. Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie sichtbarerweise
Aus seiner Hand empfangen.
(Zur Jungfrau sich wendend.)
Hier steht die Gottgesegnete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name soll dem heiligen Denis
Gleich sein, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

Volk. Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin! (Trompeten.)

König (zur Johanna).
Wenn du von Menschen bist gezeugt, wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen;
Doch, wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und laß dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, daß wir anbetend
Im Staube dich verehren.
(Ein allgemeines Stillschweigen; jedes Auge ist auf die Jungfrau gerichtet.)

Johanna (plötzlich aufschreiend). Gott! Mein Vater!

Elfter Auftritt.

Thibaut (tritt aus der Menge und steht ihr gerade gegenüber).

Mehrere Stimmen. Ihr Vater!

Thibaut. Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

---

19. heiligen Denis] St. Dionysius, Märtyrer im 3. Jahrhundert, Schutzpatron Frankreichs.

23—31. Der König zweifelt, ob Johanna ein irdisches oder himmlisches Wesen sei. Diese überschwenglichen Huldigungen des Königs und des Volkes bilden einen ergreifenden Gegensatz zu den wehmütigen Gedanken Johannas in der vorhergehenden und den Beschuldigungen des Vaters in der folgenden Scene.

25. Odyss. 6, 149. Ilias 6, 128.

Burgund. Ha! Was ist das!
Du Chatel. Jetzt wird es schrecklich tagen!
Thibaut (zum König).
Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.

(Alle treten mit Entsetzen zurück.)

Dunois. Rast dieser Mensch?
Thibaut. Nicht ich, du aber rasest,
Und diese hier und dieser weise Bischof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden werde.
Laß sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen:
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke sind auf sie gespannt; sie steht unbeweglich.)

Sorel. Gott, sie verstummt!
Thibaut. Das muß sie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen selbst
Gefürchtet wird! Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet! An verfluchter Stätte
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von alters her die bösen Geister
Den Sabbath halten. Hier verkaufte sie
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich Teil,
Daß er mit kurzem Weltruhm sie verherrliche.
Laßt sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte,
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!
Burgund. Entsetzlich! Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt.

---

12. in des Vaters Stirn] dem Vater ins Angesicht.

23. Sabbath] wüstes Fest. (Vgl. Hexensabbath.) Thibaut verwechselt die Feen ohne weiteres mit den Hexen.

27. „An den Hexen suchte man stets ein Stigma, ein Zeichen, welches ihren Bund mit dem Satan andeutete. Als Stigma galt schon ein Muttermal, eine Linse.“ (Kny.)

Dunois. Nein, nicht zu glauben ist dem Rasenden,
Der in dem eignen Kind sich selber schändet!

Sorel (zur Johanna).
O rede! Brich dies unglücksel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen. Aber sprich! Vernichte
Die gräßliche Beschuldigung! Erkläre,
Du seist unschuldig, und wir glauben dir.

(Johanna steht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entsetzen von ihr hinweg.)

La Hire. Sie ist erschreckt. Erstaunen und Entsetzen
Schließt ihr den Mund. Vor solcher gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erbeben.

(Er nähert sich ihr.)

Faß dich, Johanna. Fühle dich. Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,
Beschäme, strafe den unwürd'gen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend schmäht.

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück; die Bewegung vermehrt sich.)

Dunois. Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig. Ich verbürge mich,
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre.
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag; alle stehen entsetzt.)

Thibaut. Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du seist schuldlos. Leugn' es, daß der Feind
In deinem Herzen ist, und straf mich Lügen!

(Ein zweiter, stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

Burgund. Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).
Kommt, kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).
Im Namen Gottes frag' ich dich: Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?

Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gieb ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dunois. Johanna.

Dunois. Du bist mein Weib. Ich hab' an dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,
In deine heil'ge Unschuld eingehüllt,
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.
Veracht' es, aber mir vertraue dich;
An deiner Unschuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag mir kein Wort; die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme
Getrost vertraust und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen stehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Johanna. Du Chatel. Dunois, zuletzt Raimond.

Du Chatel (zurückkommend).
Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daß Ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Thore stehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schützt des Königs Frieden.
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,

---

* So wenden sich alle von der tief unglücklichen Retterin des Landes, der eine rascher, zögernder der andere. „Der Schluß ist sehr theatralisch, und der donnernde deus ex machina wird seine Wirkung nicht verfehlen." (Schiller an Goethe 3. 4. 1801.)

IV, 13, 4. Frieden] Wohlwollen des Königs, sicheres Geleit.

Hier länger zu verweilen — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und faßt sie bei der Hand.)

Raimond. Ergreift den Augenblick. Kommt! Kommt! Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.

(Bei seinem Anblick giebt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an und blickt zum Himmel; dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

---

7. „Kommt! Kommt!" hat Schiller eigenhändig in das Hamburger Theatermanuskript eingetragen; in den Ausgaben stehen die Worte seit 1867.

8. „Eine schöne Gradation hat Schiller in das Verhalten der drei Liebhaber Johannas gelegt. La Hire tritt zuerst entsetzt zurück; Dunois bewahrt noch das Vertrauen, obgleich Volk und Fürsten zittern, ja selbst nachdem der Himmel geredet; doch verläßt er sie zuletzt wie La Hire; nur Raimond bleibt trotz seiner Überzeugung von Johannas Schuld (vgl. V, 4, 25) ihr im Unglück treu und wird ihr Begleiter. So erkennt der Dichter auch hier nicht der heftigen und feurigen, sondern der stillen, entsagungsreichen, innigen Liebe den Preis zu." (Viehoff.)

* Zwischen dem IV. und V. Akte liegt ein Zeitraum von drei Tagen, während deren Johanna im Ardennerwalde umherirrt.

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald.

In der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel. Heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schießen.*

Erster Auftritt.

Köhler und Köhlerweib.

Köhler. Das ist ein grausam, mördrisch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Ist's Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelass'ne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt, und krachend beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Tiere Sanftmut lehrt,
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört Ihr das Knallen des Geschützes;

V. * Wir befinden uns in den Ardennen (vgl. Scene 8). Die Scenerie im 1. und 2. Auftritt erinnert an „W. Tell" IV, 1 und „Götz von Berlichingen" V. Sturm und Donner, die die Katastrophe am Schluß des IV. Aktes in ergreifender Weise begleiteten, sind auch hier geschickt verwendet: Sturm der Natur und Stürme des Lebens, Reinigung der Luft und Reinigung des Herzens, Friede nach dem Sturme dort und hier. Vgl. Sc. 4. „Und dieser Sturm in der Natur, der ihr das Ende drohte, war mein Freund, er hat die Welt gereinigt und auch mich." Vgl. Kriebitsch.

8—11. Solche Kontraste mit Vorliebe von Schiller angewendet.

Die beiden Heere stehen sich so nah,
Daß nur der Wald sie trennt, und jede Stunde
Kann es sich blutig, fürchterlich entladen.

Köhlerweib. Gott steh' uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz aufs Haupt geschlagen und zerstreut.
Wie kommt's, daß sie aufs neu uns ängstigen?

Köhler. Das macht, weil sie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Reims, der böse Feind uns nicht mehr hilft,
Geht alles rückwärts.

Köhlerweib. Horch! Wer naht sich da?

Zweiter Auftritt.

Raimond und **Johanna** zu den **Vorigen.**

Raimond. Hier seh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüt'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage schon seid Ihr
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren Eure Speise.

(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter.)

Es sind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

Köhler. Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unser schlechtes Dach vermag, ist euer.

Köhlerweib. Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,
Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn',
Hat für den König, unsern Herrn, gefochten.

Köhler. Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

Raimond (zur Johanna).
Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam;

V, 2, 8. Dach] für: Haus. — Vgl. Goethe, Götz V, 6, 48 f.
17. Der Inhalt des Bechers wird nicht näher angegeben. Desgl. in „Tell" II, 1, 4—15.

Auch in der Wildnis wohnen sanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.

Köhler. Ich denk', Ihr wollt zu unsers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiset. Seht euch vor!
Die Engelländer stehen nah gelagert,
Und ihre Scharen streifen durch den Wald.

Raimond. Weh uns! Wie ist da zu entkommen?

Köhler. Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt.
Der soll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna). Legt den Helm ab und die Rüstung;
Sie macht Euch kenntlich und beschützt Euch nicht.

(Johanna schüttelt den Kopf.)*

Köhler. Die Jungfrau ist sehr traurig. Still! Wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher. **Köhlerbub.**

Köhlerweib. Es ist der Bub, den wir zurück erwarten.

(Zur Johanna.)

Trinkt, edle Jungfrau! Mög's Euch Gott gesegnen!

Köhler (zu seinem Sohn).
Kommst du, Anet? Was bringst du?

Köhlerbub (hat die Jungfrau ins Auge gefaßt, welche eben den Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reißt ihr den Becher vom Munde).
Mutter! Mutter!
Was macht Ihr? Wen bewirtet Ihr? Das ist die Hexe
Von Orleans!

Köhler und Köhlerweib. Gott sei uns gnädig!

(Bekreuzen sich und entfliehen.)†

---

* Vgl. IV, 9. V. 80: „Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck" (d. i. die glänzende Rüstung). Johanna hat sich bereits wiedergefunden, sie kann und wird ohne den ausdrücklichen Willen Gottes ihre Waffen nicht von sich thun.

V, 3, 4. Einer Hexe durfte man weder Speise noch Trank reichen.

† Hoch und niedrig fliehen vor derjenigen, die früher wie ein Engel des Himmels verehrt war.

Vierter Auftritt.

Raimond. Johanna.

Johanna (gefaßt und sanft).
Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich;
Sorg für dich selber und verlaß mich auch!

Raimond. Ich Euch verlassen! Jetzt! Und wer soll Euer
Begleiter sein?

Johanna. Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
Ans Ziel gelangen, ohne daß ich's suche.

Raimond. Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die Euch die grimmig blut'ge Rache schwuren —
Dort stehn die Unsern, die Euch ausgestoßen,
Verbannt —

Johanna. Mich wird nichts treffen, als was sein muß.

Raimond. Wer soll Euch Nahrung suchen? Wer Euch schützen
Vor wilden Tieren und noch wildern Menschen?
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

Johanna. Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Gesunde
Vom Gift'gen unterscheiden — Ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauschen.
Der Mensch braucht wenig, und an Leben reich
Ist die Natur.

Raimond (faßt sie bei der Hand). Wollt Ihr nicht in Euch gehn?
Euch nicht mit Gott versöhnen — in den Schoß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

Johanna. Auch du hältst mich der schweren Sünde schuldig?

Raimond. Muß ich nicht? Euer schweigendes Geständnis —

Johanna. Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Wesen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt

V, 4, 6. Schicksal] Wie das Schicksal über ihr walte, habe der Donner bewiesen, der ihre Schuld augenfällig bestätigt habe. Vgl. Düntzer.

Ausstieß, du hältst mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entsagt —
(Raimond schweigt.)
O, das ist hart!

Raimond (erstaunt). Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

Johanna. Ich eine Zauberin!

Raimond. Und diese Wunder,
Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft
Und seiner Heiligen?

Johanna. Mit welcher sonst?

Raimond. Und Ihr verstummtet auf die gräßliche
Beschuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verstummtet Ihr!

Johanna. Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,
Das Gott, mein Meister, über mich verhängte.

Raimond. Ihr konntet Eurem Vater nichts erwidern!

Johanna. Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung sein.

Raimond. Der Himmel selbst bezeugte Eure Schuld!

Johanna. Der Himmel sprach; drum schwieg ich.

Raimond. Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort Euch reinigen und ließt
Die Welt in diesem unglücksel'gen Irrtum?

Johanna. Es war kein Irrtum, eine Schickung war's.

Raimond. Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,
Und keine Klage kam von Euren Lippen!
Ich staune über Euch, ich steh' erschüttert,
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
O, gerne nehm' ich Euer Wort für Wahrheit;
Denn schwer ward mir's, an Eure Schuld zu glauben.
Doch konnt' ich träumen, daß ein menschlich Herz
Das Ungeheure schweigend würde tragen?

---

39. Johanna erkennt in der Anklage des Vaters eine Schickung, die Gott über sie verhängt. Indem sie diese ungerechte Anklage stillschweigend anhört und die Folgen derselben geduldig über sich nimmt, sühnt sie dadurch nach des Himmels Weisung eine andere der Welt unbekannte Schuld.

42. D. i. Gott wird mir nichts zusenden, was zu ertragen meine Kräfte übersteigt.

55. Ungeheure] d. i. was Menschenkraft übersteigt.

Johanna. Verdient' ich's, die Gesendete zu sein,
Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte?
Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Öde lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust; ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am meisten zu beneiden schien — Jetzt bin ich
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir ist Friede — Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!

Raimond. O, kommt, kommt, laßt uns eilen, Eure Unschuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna. Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!
Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schicksal fließen.

Raimond. Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall —

Johanna (ihn sanft bei der Hand fassend).
Du siehst nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das ird'sche Band.
Ich habe das Unsterbliche mit Augen
Gesehen — Ohne Götter fällt kein Haar

---

61. lernt' ich mich erkennen] In der Einsamkeit hat sie sich wiedergefunden, indem sie ihre Liebesleidenschaft überwand und ihr Murren wider die Schickung Gottes bereute.

64. Unglückseligste] Worin ihre eigentliche Schuld besteht, offenbart sie auch Raimond nicht.

70. Johanna hat bereits die unerlaubte Neigung niedergekämpft und sich Gottes heiligem Willen demütig wieder unterworfen.

83. Gesehen] Vgl. I, 10. — Götter] Unpassende Veränderung des Bibelwortes (Matth. 10, 30, Apostelg. 27, 34), zumal im Munde der Johanna.

Vom Haupt des Menschen — Siehst du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

Fünfter Auftritt.

Königin Isabeau mit **Soldaten** erscheint im Hintergrunde.

Isabeau (noch hinter der Scene).
Dies ist der Weg ins engelländ'sche Lager!

Raimond. Weh uns! Die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna und taumeln erschrocken zurück.)

Isabeau. Nun! Was hält der Zug?

Soldaten. Gott steh' uns bei!

Isabeau. Erschreckt euch ein Gespenst?
Seid ihr Soldaten? Memmen seid ihr! — Wie?

(Sie drängt sich durch die andern, tritt hervor und fährt zurück, wie sie die Jungfrau erblickt.)

Was seh' ich! Ha!

(Schnell faßt sie sich und tritt ihr entgegen.)

Ergieb dich! Du bist meine
Gefangene!

Johanna. Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

Isabeau (zu den Soldaten). Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern; sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Scharen wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

---

85 ff. So gewiß der Himmel den Lauf der Sonne lenkt, so sicher wird er auch meine Unschuld an den Tag bringen.

V, 5. † Es fehlt die Andeutung, daß Isabeau sich wieder mit den Engländern vereinigt hat.

6. Ich bin's] Die Gefangennahme Johannas ist die gesteigerte Fortsetzung ihrer Buße. Daß dieselbe die eigentliche Prüfung (V, 6) einleitet, ersehen wir V. 27.

(Zur Jungfrau.)

Warum verließest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

Johanna. Ich bin verbannt.

Isabeau (erstaunt zurücktretend). Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin?

Johanna. Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, bestimme mein Geschick!

Isabeau. Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Reims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt sie ins Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber
Ist euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine Närrin ist sie, die für ihren König
Sich opferte und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt — Bringt sie zu Lionel —
Das Glück der Franken send' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich selbst.

Johanna. Zu Lionel! Ermorde mich
Gleich hier, eh du zu Lionel mich sendest.

Isabeau (zu den Soldaten). Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Johanna. Soldaten.

Johanna (zu den Soldaten).
Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir ins Herz,
Reißt mich entseelt zu eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß ich's war, die eure Trefflichsten
Getötet, die kein Mitleid mit euch trug,

---

12. Es ist auffallend, daß man im englischen Lager nichts von Johannas Verwerfung als Hexe weiß.
15. Dauphin] Als gekrönten König erkennt J. ihren Sohn nicht an.
26 Königslohn] sprichwörtlich für: Undank.

Die ganze Ströme engelländ'schen Bluts
Vergossen, euern tapfern Heldensöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blut'ge Rache! Tötet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet ihr
So schwach mich sehn —

Anführer der Soldaten. Thut, was die Königin befahl!

Johanna. Sollt' ich
Noch unglücksel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstoßen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen.

(Sie folgt den Soldaten.)

Das französische Lager.

Siebenter Auftritt.*

Dunois zwischen dem **Erzbischof** und **Du Chatel.**

Erzbischof. Bezwinget Euern finstern Unmut, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm König!
Verlasset nicht die allgemeine Sache
In diesem Augenblick, da wir, aufs neu
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen.

Dunois. Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind sich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war siegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt; nun rettet
Euch selbst! Ich aber will das Lager
Nicht wiedersehen, wo sie nicht mehr ist.

14—18. Ungerechte Beschuldigung, Verkennung, Verbannung, alles hat Johanna geduldig als Sühne für ihre Schuld ertragen, jetzt geht sie einer Heimsuchung entgegen, die für sie die schwerste und härteste ist — der Begegnung mit Lionel. Indem sie auch diese Probe heldenhaft besteht (vgl. V, 10), hat sie die Sühne glücklich vollendet.

V, 7. * Der siebente und achte Auftritt zeigen uns den Umschwung der Stimmung bei den Franzosen rücksichtlich der verbannten Jungfrau in schöner Steigerung. Sie bereiten die Schlußscene des Dramas vor.

Du Chatel. Nehmt bessern Rat an, Prinz! Entlaßt uns nicht
Mit einer solchen Antwort!

Dunois. Schweigt, Du Chatel!
Ich hasse Euch; von Euch will ich nichts hören.
Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt.

Erzbischof. Wer ward' nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an diesem unglücksel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!
Wir waren überrascht, betäubt; der Schlag
Traf zu erschütternd unser Herz — Wer konnte
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück;
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir sind verwirrt — Wir fürchten, schweres Unrecht
Gethan zu haben — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

Dunois. Sie eine Lügnerin! Wenn sich die Wahrheit
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,
So muß sie ihre Züge an sich tragen!
Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit
Auf Erden irgend wohnt, auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß sie wohnen!

Erzbischof. Der Himmel schlage durch ein Wunder sich
Ins Mittel und erleuchte dies Geheimnis,
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt!
Doch, wie sich's auch entwirren mag und lösen,
Eins von den beiden haben wir verschuldet:
Wir haben uns mit höll'schen Zauberwaffen
Verteidigt oder eine Heilige verbannt!
Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieses unglücksel'ge Land!

Achter Auftritt.

Ein Edelmann zu den **Vorigen,** hernach **Raimond.**

Edelmann. Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir selbst zu reden,
Er komme, sagt er, von der Jungfrau —

Dunois. Eile!
Bring ihn herein! Er kommt von ihr!
(Edelmann öffnet dem Raimond die Thüre. Dunois eilt ihm entgegen.)
Wo ist sie?
Wo ist die Jungfrau?
Raimond. Heil Euch, edler Prinz!
Und Heil mir, daß ich diesen frommen Bischof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlass'nen bei Euch finde!
Dunois. Wo ist die Jungfrau?
Erzbischof. Sag es uns, mein Sohn!
Raimond. Herr, sie ist keine schwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrtum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld
Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!
Dunois. Wo ist sie? Sage!
Raimond. Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,
Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.
In Martern will ich sterben, meine Seele
Hab' keinen Anteil an dem ew'gen Heil,
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!
Dunois. Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!
Wo ist sie? Sprich!
Raimond. O, wenn Euch Gott das Herz
Gewendet hat — so eilt, so rettet sie!
Sie ist gefangen bei den Engelländern.
Dunois. Gefangen! Was!
Erzbischof. Die Unglückselige!
Raimond. In den Ardennen, wo wir Obdach suchten,
Ward sie ergriffen von der Königin
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O, rettet sie, die euch gerettet hat,
Von einem grausenvollen Tode!
Dunois. Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt
die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich

---

29. Lärmen] neben „Lärm", letzteres gebräuchlicher.

Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet.
Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!
Frei muß sie sein, noch eh der Tag sich endet!

(Gehen ab.)

Ein Wartturm, oben eine Öffnung.

Neunter Auftritt.

Johanna und Lionel.

Fastolf (eilig hereintretend). Das Volk ist länger nicht zu bändigen.
Sie fordern wütend, daß die Jungfrau sterbe.
Ihr widersteht vergebens. Tötet sie
Und werft ihr Haupt von dieses Turmes Zinnen!
Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.
Isabeau (kommt).* Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!
Befriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten,
Bis sie den ganzen Turm in blinder Wut
Umkehren und wir alle mit verderben?
Ihr könnt sie nicht beschützen. Gebt sie hin!
Lionel. Laßt sie anstürmen! Laßt sie wütend toben!
Dies Schloß ist fest, und unter seinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz' ich dich.
Isabeau. Seid Ihr ein Mann?
Lionel. Verstoßen haben dich
Die Deinen; aller Pflichten bist du ledig

---

33. Palladium] das Unterpfand unseres Heils. „Palladium" war das vom Himmel gefallene Bild der Pallas in Troja, an dem das Heil der Stadt hing; Troja war unüberwindlich, solange das Bild in seinen Mauern war. Diomedes und Odysseus raubten es aus dem Tempel, und Troja fiel. Vgl. Goethes „Iphigenie" V, 6, Ende.

V, 9. 6. * Isabeau hatte sich vor Johanna entfernt (V, 5) und kommt erst nach ihr bei Lionel an.

11—15. „Damit Johannas Sieg (über ihre Liebe) um so größer erscheine, stellt der Dichter den Lionel von der begeistertsten, hingebungsvollsten Liebe beseelt dar. Den natürlichen Anlaß zum energischen Ausdruck dieser Liebe giebt der drängende Moment, das stürmende Volk, Fastolfs und Isabeaus Zureden." (Viehoff.)

Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verließen dich;
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das deine
Behaupt' ich dich. -- Einst ließest du mich glauben,
Daß dir mein Leben teuer sei! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
Jetzt hast du keinen Freund als mich!

Johanna. Du bist
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
Nichts kann gemein sein zwischen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich; doch, wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen
Für unsre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gieb heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gieb die Gefangnen ledig, sende Geiseln
Des heiligen Vertrags, so biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Isabeau. Willst du in Banden uns Gesetze geben?

Johanna. Thu es beizeiten, denn du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere sein.
Gefallen sind euch eure Besten, denkt
Auf eine sichre Rückkehr; euer Ruhm
Ist doch verloren, eure Macht ist hin.

Isabeau. Könnt Ihr den Trotz der Rasenden ertragen?

Zehnter Auftritt.

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann. Eilt, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu stellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

30—36. Vgl. das gleiche Auftreten Johannas in Prolog 3 und I, 11.

Johanna (begeistert).
Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,
Heraus ins Feld! Jetzt gilt es, frisch zu fechten!

Fastolf. Unsinnige, bezähme deine Freude!
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.

Johanna. Mein Volk wird siegen, und ich werde sterben,
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel. Ich spotte dieser Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns hergescheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf eine,
Und diese haben sie verbannt. — Kommt, Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in diesem Turm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden;
Ich lass' Euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

Fastolf. Was? Sollen wir dem Feind entgegengehn
Und diese Wütende im Rücken lassen?

Johanna. Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

Lionel. Gieb mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

Johanna. Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

Isabeau. Legt ihr dreifache Fesseln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß sie nicht entkommen soll.

(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die Arme gefesselt.)

Lionel (zur Johanna).
Du willst es so! Du zwingst uns! Noch steht's bei dir!
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du bist frei, und diese Wütenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir.

Fastolf (dringend).
Fort, fort, mein Feldherr!

---

8. Johanna ist wieder die gotterleuchtete Prophetin wie im ersten Akte.

11. zwanzig] Vgl. Anmerkung zu II, 5, 16.

15 f. D. i. eine gleiche Niederlage wie bei Crequi und Poitiers.

30. dienen] Lionel bietet ihr außer der Freiheit auch die Teilnahme am Oberbefehl an. Vgl. Anm. zu V, 9, 15.

Johanna. Spare deine Worte!
Die Franken rücken an. Verteid'ge dich!
(Trompeten ertönen. Lionel eilt fort.)
Fastolf. Ihr wißt, was Ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück sich gegen uns, seht Ihr,
Daß unsre Völker fliehen —
Isabeau (einen Dolch ziehend). Sorget nicht,
Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.
Fastolf (zur Johanna).
Du weißt, was dich erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!
(Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Isabeau. Johanna. Soldaten.

Johanna. Das will ich!
Daran soll niemand mich verhindern. — Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie mutig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
Euch nah; sie kann nicht vor euch her wie sonst
Die Fahne tragen — schwere Bande fesseln sie;
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgesangs.
Isabeau (zu einem Soldaten).
Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin sieht, und sag uns, wie die Schlacht sich wendet.
(Soldat steigt hinauf.)
Johanna. Mut, Mut, mein Volk! Es ist der letzte Kampf!
Den einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!
Isabeau. Was siehest du?
Soldat. Schon sind sie aneinander.

V, 11, 11. Statt der scenischen Vorführung giebt der Dichter einen Bericht über die Schlacht durch den auf die Warte gestiegenen Soldaten. Vgl. Goethes „Götz von Berlichingen", wo der auf die Warte des Turms kletternde Knecht dem verwundeten Selbitz über die Schlacht berichtet.

Ein Wütender auf einem Barberroß,
Im Tigerfell, sprengt vor mit den Gendarmen.

Johanna. Das ist Graf Dunois! Frisch, wackrer Streiter!
Der Sieg ist mit dir!

Soldat. Der Burgunder greift
Die Brücke an.

Isabeau. Daß zehen Lanzen ihm
Ins falsche Herz eindrängen, dem Verräter!

Soldat. Lord Fastolf thut ihm mannhaft Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unsrigen.

Isabeau. Siehst du den Dauphin nicht? Erkennst du nicht
Die königlichen Zeichen?

Soldat. Alles ist
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterscheiden.

Johanna. Hätt' er mein Auge, oder stünd' ich oben,
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchsten Lüften.

Soldat. Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng;
Die Größten, scheint's, die Ersten kämpfen dort.

Isabeau. Schwebt unsre Fahne noch?

Soldat. Hoch flattert sie.

Johanna. Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit einem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

Soldat. Weh mir, was seh' ich! Unser Feldherr ist
Umzingelt!

Isabeau (zückt den Dolch auf Johanna).
Stirb, Unglückliche!

Soldat (schnell). Er ist befreit.
Im Rücken faßt der tapfere Fastolf
Den Feind — er bricht in seine dichtsten Scharen.

Isabeau (zieht den Dolch zurück).
Das sprach dein Engel!

Soldat. Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

---

15. Barberroß] Pferd aus der Barbarei, mhd. Barberie = Berberei in Nordafrika. Die afrikanischen Pferde sind ihrer Schönheit und Schnelligkeit wegen berühmt.

16. Gendarmen] gens d'armes, Schwerbewaffnete.

Isabeau. Wer flieht?

Soldat. Die Franken, die Burgunder fliehn,
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

Johanna. Gott! Gott! So sehr wirst du mich nicht verlassen!

Soldat. Ein schwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk sprengt ihm zu Hilf', es ist ein Fürst.

Isabeau. Der Unsern einer oder Fränkischen?

Soldat. Sie lösen ihm den Helm; Graf Dunois ist's.

Johanna (greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten).
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

Soldat. Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?

Johanna (lebhaft). Das ist mein Herr, der König!

Soldat. Sein Roß wird scheu — es überschlägt sich — stürzt —
Er windet schwer arbeitend sich hervor —
(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.)
Die Unsern nahen schon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

Johanna. O, hat der Himmel keine Engel mehr!

Isabeau (hohnlachend).
Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

Johanna (stürzt auf die Kniee, mit gewaltsam heftiger Stimme betend).
Höre mich, Gott, in meiner höchsten Not!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,
In deine Himmel send' ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs;
Leicht ist es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst, und diese Ketten fallen ab,
Und diese Turmwand spaltet sich — Du halfst
Dem Simson, da er blind war und gefesselt
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott

---

43. Das Schicksal des Vaterlandes ist auch das ihre. Johanna ist ganz wieder die sich selbst vergessende, erhabene Gottesstreiterin.

56. Vgl „W. Tell" III, 3, 259. „Jetzt, Retter, hilf dir selbst — du rettest alle!" Matth. 27, 42.

66. Simson]. Sie beruft sich auf Simson, der die beiden Mittelsäulen des Gebäudes, worin er vor dem versammelten Volke spielen sollte, mit Gewalt erfaßte und zerbrach. Buch der Richter 16, 23—30.

Erduldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an
Und neigte sich und stürzte das Gebäude —

Soldat. Triumph! Triumph!

Isabeau. Was ist's!

Soldat. Der König ist
Gefangen!

Johanna (springt auf).
So sei Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)*

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Johanna.

Isabeau (nach einer langen Pause).
Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese centnerschweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

Soldat (auf der Warte).
Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

Isabeau. Sprich, ist sie unten?

Soldat. Mitten
Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller
Als mein Gesicht — Jetzt ist sie hier — jetzt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
— Sie teilt die Haufen — Alles weicht vor ihr,
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs neu!
— Weh mir! Was seh' ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —

Isabeau. Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen?

Soldat. Grad' auf den König dringt sie an — Sie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Fastolf stürzt — Der Feldherr ist gefangen.

---

* Ähnliches Wunder wie in der Apostelgesch. 12, 7. Dieses Wunder kann uns nicht befremden, da unsere Tragödie uns durchweg in die christliche Wunderwelt versetzt.

V, 12, 17. Feldherr] wahrscheinlich Lionel.

Isabeau. Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

Soldat. Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Turm heran.
(Er steigt herunter.)

Isabeau (das Schwert ziehend).
So fechtet, Memmen!

Dreizehnter Auftritt.

La Hire mit **Soldaten** kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

La Hire (naht ihr ehrerbietig). Königin, unterwerft Euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben sich
Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!
— Nehmt meine Dienste an! Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet sein.

Isabeau. Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.
(Giebt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

Vierzehnter Auftritt.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der **König** und der **Herzog von Burgund;** in den Armen beider Fürsten liegt **Johanna,** tödlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts. **Agnes Sorel** stürzt herein.

Sorel (wirft sich an des Königs Brust).
Ihr seid befreit — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder!

König. Ich bin befreit — Ich bin's um diesen Preis!
(Zeigt auf Johanna.)

Sorel. Johanna! Gott! Sie stirbt!

Burgund. Sie hat geendet!
Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie daliegt,
Schmerzlos und ruhig wie ein schlafend Kind!
Des Himmels Friede spielt um ihre Züge;

V, 14, 6—8. Hiermit zu vergleichen das trostlose Ende des Gottesleugners Talbot.

Kein Atem hebt den Busen mehr, doch Leben
Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

König. Sie ist dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'sche nicht mehr schauen.
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

Sorel. Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

Burgund (erstaunt). Kehrt sie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod?
Sie richtet sich empor! Sie steht!

Johanna (steht ganz aufgerichtet und schaut umher).
Wo bin ich?

Burgund. Bei deinem Volk, Johanna! Bei den Deinen!

König. In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna (nachdem sie ihn lange starr angesehen).
Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß,
Ich bin's nicht.

König. Du bist heilig wie die Engel;
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna (sieht heiter lächelnd umher).
Und ich bin wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verstoßen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh' ich nicht — Wo ist sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen;
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

König (mit abgewandtem Gesicht). Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand. — Der Himmel ist von einem rosichten Schein beleuchtet.)

Johanna. Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,

---

28. Meister] Früher hatte Johanna gesagt, daß die Himmelskönigin sie auf die Fahne hingewiesen.

34. sie] die Mutter Gottes.

Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt tot darauf nieder. — Alle stehen lange in sprachloser Rührung. — Auf einen leisen Wink des Königs werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, daß sie ganz davon bedeckt wird.)†

---

40. Der Erdenschmerz im allgemeinen und nicht minder der Schmerz über die begangene Sünde — so groß derselbe auch sein mag — ist klein und kurz im Vergleich mit der ewigen Seligkeit des Himmelreiches.

† So vereinigt sich alles, um dem Zuschauer den reinsten Eindruck von der heldenmütigen Gottesstreiterin und ihrer glorreichen Sendung zu hinterlassen.

I. Fragen über die einzelnen Akte.*

Prolog.

1. Warum hat der Dichter die Eingangsscene in die Nähe der Marienkapelle verlegt?

Der Dichter hat die Eingangsscene nicht in die Enge des Hauses, sondern vor das Dorf in die Nähe einer Marienkapelle verlegt, weil dieser Ort die bedeutsamste Stelle für Johannas Entwicklung und endgültige Bestimmung ist. Hier weilte sie am liebsten, hier empfing sie den Auftrag zu ihrer Sendung, hier sollte sie auch das verheißene, zum Handeln auffordernde Zeichen (den Helm) empfangen.

2. Womit macht uns der Prolog bekannt?

Das Vorspiel, welches einen Teil der Exposition bildet, macht uns bekannt

a) mit der Familie Thibaut;
b) mit der gefahrvollen Lage Frankreichs;
c) mit dem Charakter Johannas, der auserſehenen Retterin.

3. Welche Grundzüge treten im Charakter Thibauts hervor?

Der Vater Johannas ist ein frommer, mit der hl. Schrift wohl vertrauter Mann: in Demut und Dankbarkeit gegen Gott füllt er seine Lebensstellung aus. Sein Herz ist voll Liebe und Güte gegen die Seinen wie gegen andere, aber er ist auch in hohem Maße befangen in dem Aberglauben seiner Zeit, so daß er der Johanna zutraut, sie habe ein Bündnis mit der Hölle eingegangen, grabe nach Zauberwurzeln, bereite Zaubertränke und beschwöre durch unheimliche Zeichen die Geister. Das Unglück des Vaterlandes geht ihm zu Herzen, doch legt er nicht großes Gewicht darauf, ob der Dauphin König werde. („Laßt uns still gehorchend harren, wen uns der Sieg zum König geben wird. Das Glück der Schlachten ist das Urteil Gottes.")

* Dieselben sind nach Gude, „Erläuterungen" Bd. III, Unbescheid, Naumann und Düntzer entworfen.

4. Was erfahren wir im Prolog über die Lage Frankreichs?

Wir ersehen aus den 3 ersten Auftritten schon, daß die Engländer den ganzen Norden von Frankreich innehaben, daß die Mutter des Königs und der mächtigste Vasall des Reiches auf seiten des Feindes stehen, daß die Stadt Orleans — der Schlüssel zum Süden des Landes — hart bedrängt wird, und daß sich der treu gebliebenen Landesteile infolge der vielen Niederlagen ein solcher Schreck bemächtigt hat, daß nur eine schwache Mannschaft hat aufgebracht werden können, mit welcher ein Ritter dem Könige, der in Chinon bei Tours Hof hält, zu Hilfe eilen will. Wir erfahren ferner, daß zwar die Bewohner von Dom Remi dem rechtmäßigen Könige treu geblieben sind, daß aber die nächsten Orte schon in Begriff stehen, sich dem Burgunder zu unterwerfen, und daß überall Dörfer und Landschaften niedergebrannt worden sind.

5. Was erfahren wir über Johanna?

a) Der Stand, dem sie angehörte, bewahrte sie von klein auf vor den Versuchungen des Reichtums wie vor denen der Armut.

b) Ihre Beschäftigung als Hirtin entzog sie fast ganz den zerstreuenden Einflüssen des Lebens und wies sie vorzugsweise auf sich selbst an, was ihrem Hange zur Einsamkeit so zusagte, daß sie selbst in der Stille der Nacht, wo die Phantasie am fessellosesten ihr wunderbares Spiel treibt, das Lager verließ. In der von reißenden Tieren heimgesuchten Gebirgsgegend gewann sie zudem ein mutiges Herz und eine unerschrockene Geistesgegenwart, wie denn auch der fortwährende Aufenthalt in freier Luft ihren Körper stählte und ihre Sinne so schärfte, daß sie „das wilde Huhn im Fluge zählen und den Falken in den höchsten Lüften erkennen“ konnte.

c) Ein gnädiges Geschick hatte ferner ihr Dorf vor den Schrecknissen des Krieges bewahrt. Die ganze Entwicklung der Jungfrau würde gestört worden sein, hätte der Feind dem Vater die Habe genommen oder ihn und die Seinen zur Flucht genötigt. Nur in der Stelle eines gesicherten Besitzes und nur allmählich konnte Johanna zu der hohen Aufgabe heranwachsen, zu der sie vom Himmel berufen war. Ihr Geburtsort war hinwiederum nicht so von der Welt abgeschlossen, daß der Gang der Kriegsereignisse den Bewohnern fremd geblieben wäre. Dom Remi war außerdem ein Wallfahrtsort, so daß Johannas Herz sich schon von Kindheit an mit religiösen Ahnungen wie mit kriegerischen Schreckenskunden füllen mußte.

d) Selbst die Eigentümlichkeit des Vaters ist unabsichtlich von vorteilhaftem Einfluß für ihre Berufung gewesen. Daß seine Bekanntschaft mit der hl. Schrift auch auf die Tochter übergegangen ist, geht schon daraus hervor, daß diese gleich dem Vater sich gern in biblischer Ausdrucksweise bewegt. Ebenso ist das Vertrauen auf Gott der Tochter wie dem Vater eigen — beides waren notwendige Bedingungen für ihre Berufung. Den Glauben an einen persönlichen Verkehr des

Geisterreichs mit der Erdenwelt hat Johanna ebenfalls mit dem Vater gemein, nur daß sie auch hier wie in ihrem Vertrauen auf Gott einen höheren Standpunkt einnimmt als der Vater.

So vereinigt sich alles: die Örtlichkeit des Dorfes wie das Unglück Frankreichs, die Eigentümlichkeit des Vaters wie die Eigenart der Tochter, um aus dem einfachen Hirtenmädchen eine gottbegeisterte Heldin zu bilden. Indem der Dichter in dem Prologe diese natürlichen Umstände mit den übernatürlichen Momenten (Wunder der Vision, göttliches Gebot) verflochten hat, macht er das Unbegreifliche nicht nur begreiflicher, sondern rückt auch dadurch die Heldin uns menschlich näher, ohne dem Wunderbaren etwas zu vergeben. Die Kunst, mit welcher er dieses ausgeführt hat, sucht auf dem ganzen Gebiete der Poesie ihresgleichen.

6. Tritt der Charakter des Dramas als romantische Tragödie schon im Vorspiel zu Tage?

Die Träume und die Visionen, die Wundereiche und das Heiligenbild kennzeichnen das Drama schon im Prolog als romantische Tragödie, in welcher überweltliche Mächte, dämonische wie himmlische, in das Geschick der Menschen mit eingreifen werden. So versetzt uns der Dichter gleich zu Anfang in die Atmosphäre des Stücks und erregt in uns die demselben eigentümliche Stimmung.

Den Hörer alsbald in die rechte Grundstimmung zu bringen, ist eine wichtige Aufgabe des Dramatikers, die um so wichtiger erscheint, je ferner die Zuhörer dem Anschauungskreise stehen, in welchem sich die dramatische Handlung bewegt. Schiller legt ein besonderes Gewicht auf die Lösung dieser Aufgabe. Immer läßt er den „charakterisierenden Accord" im Beginn des Stückes stark und vernehmlich durchtönen, in drei Dramen giebt er demselben noch eine größere Erweiterung, und zwar: im „Tell" zu einem Landschaftsgemälde, an das sich die folgende Handlung unmittelbar anschließt, in der „Jungfrau von Orleans" zu einem Situationsgemälde („Prolog") und im „Wallenstein" zu einem Bilde des Lagerlebens („Wallensteins Lager"), welche beide von der eigentlichen Handlung durch einen Aktschluß getrennt sind.*

7. Inwiefern erregt das Vorspiel unsere Spannung?

Wir sind begierig zu erfahren, was aus dem schwer bedrängten Orleans werden, ob Thibaut seine Ansicht über Johanna ändern, ob Johanna Glauben für ihre Sendung finden wird, ob sie stark genug sein wird, an ihrem Berufe festzuhalten, ihr Herz von Selbstüberhebung und irdischer Liebe rein zu halten. Johanna ist ja keine Heilige, die

* Unübertroffen steht in dieser Beziehung Shakespeare. In „Macbeth" z. B. finden wir gleich die öden Heiden und Schlachtfelder Schottlands, unheimliche Sturmesnacht, in welcher die Eule krächzt und der Wolf auf seinen Raub ausgeht — wir sind alsbald in jenen unheimlichen Kreis gebannt, aus dem die großen Verbrechen des Ehrgeizes hervorgehen.

jeder Versuchung unzugänglich ist, sie ist eine Erdentochter und hat darum Prüfungen zu bestehen. Ob sie in der Prüfung sich bewähren wird? So hat der Dichter auch im Prologe schon bange Ahnungen von dem Verhängnis der Jungfrau wachgerufen.

Aufzug I.

1. Womit macht uns der erste Aufzug im näheren bekannt?

a) Er macht uns bekannt mit dem Charakter des Königs, der zweiten Hauptperson des Dramas.

b) Er gewährt einen noch tiefern Einblick in die trostlose Lage Frankreichs.

c) Er führt uns die erste Heldenthat der Jungfrau und deren Aufnahme am königlichen Hofe vor.

2. Was wird uns von der äußern Lebenslage des Königs, aus welcher sich sein Charakter vorzüglich erklärt, mitgeteilt?

a) Das Vaterhaus des Königs bietet kein erfreuliches Bild dar, in der königlichen Familie waren alle häuslichen, alle politischen und sittlichen Bande gelockert. Der Vater lag 20 Jahre im Wahnsinn, der Familie war damit der feste Halt genommen, Parteileidenschaften unter den Großen des Landes wachgerufen. Die Mutter gab sich den ärgsten Ausschweifungen hin und nahm selbst Partei, indem sie es mit dem Bruder des Königs, mit dem Herzog von Orleans, hielt. Sie hatte sich auf die Seite der Feinde gestellt und reizte, durch das Lager reitend, die Völker wider den eigenen Sohn auf. Alle Brüder sind vor dem Dauphin gestorben.

b) Sein Versuch, mit der burgundischen Partei sich zu verständigen und im Verein mit ihr den Engländern die Spitze zu bieten, ist fehlgeschlagen. Er ist von seinen siegreichen Gegnern des Thrones verlustig erklärt. Auch mit der Mutter war keine Aussöhnung zu stande gekommen; diese hatte bei der Krönungsfeier des jungen Königs von England den Knaben eigenhändig auf den Krönungsstuhl gehoben. Was Wunder, wenn der König, eine Beute der Mutlosigkeit und Verzweiflung, ausruft: „Es ist des Himmels Schluß, das Haus des sechsten Karl soll untergehen."

3. Wodurch wird die Mutlosigkeit des Königs noch mehr hervorgehoben?

a) Durch den Siegesmut und die Opferfreudigkeit der Agnes Sorel.

b) Durch das mannhafte Auftreten Dunois'.

c) Durch das Erscheinen der hilfeflehenden Ratsherren von Orleans.

4. **Inwiefern erhält durch die letzte Scene die Mattherzigkeit des Königs eine besondere Beleuchtung?**

Die Not der Stadt, die Wichtigkeit des Ortes und das heldenmütige Beispiel der Bewohner hätten den König zum Kampfe bewegen *müssen*.

5. **Welche Lichtseiten hat der Dichter dem Charakter des Königs gegeben?**

a) Die Not hat den König beten gelehrt.

b) Die Pflichten der Freundschaft sind ihm heilig (vgl. Du Chatel).

c) Er besitzt eine hohe Empfänglichkeit für jedes Schöne in Kunst und Leben.

d) Er besitzt persönlichen Mut und ein Herz, das auch für die entartetste der Mütter kein hartes Wort hat.

6. **Worin zeigt sich des weitern die trostlose Lage Frankreichs?**

a) Der Connetable hat dem König den Dienst aufgesagt.

b) Dunois ist im Zorn von ihm geschieden.

c) Die schottischen Hilfsvölker drohen abzuziehen.

d) Orleans ist auf dem Punkte, sich zu ergeben.

e) Ein Beschluß des Parlamentes hat den König und seine Nachkommen des Thrones verlustig erklärt.

f) Der junge Heinrich VI. von England ist unter dem Zujauchzen des Volkes in St. Denis gekrönt worden.

g) Ein Versöhnungsversuch Karls ist gescheitert; der Herzog von Burgund und die Mutter des Königs haben sich zu dessen Untergange verschworen.

h) Er selbst ist ohne Mittel und so entmutigt, daß er über die Loire zurückweichen will.

7. **Was hat der Dichter durch die Schilderung der trostlosen Lage Frankreichs in Bezug auf Johanna erreicht?**

Das Auftreten Johannas in der 8. Scene ist nun auf das trefflichste vorbereitet. Der Dichter hat uns die trostlose Lage Frankreichs in so erschütternder Weise vorgeführt, daß wir uns sagen müssen: Hier kann nur ein Wunder retten. Wir sehen mit großer Spannung dem Auftreten der Jungfrau entgegen, die wir am Ende des Vorspiels als die von Gott begeisterte, schlachtenkühne Patriotin verlassen haben.

8. **Welchen glücklichen Griff gebraucht der Dichter bei der Einführung Johannas?**

Die Jungfrau kommt nicht, um Hilfe zu versprechen, sie *hat* bereits geholfen — der Feind ist geschlagen. Johanna hat ihre göttliche Sendung bereits vor ihrer Ankunft durch die vollbrachte That bewahrheitet.

9. **Wie motiviert der Dichter ihr plötzliches Erscheinen am Hofe?**

a) Der Feind ist bei Vermanton geschlagen.
b) Sie will nur dem König mitteilen, wer sie ist.

10. **Wie bekundet Johanna vor dem Könige noch weiter ihre göttliche Sendung?**

a) Sie kennt auf der Stelle den König, den sie vorher nie gesehen.
b) Sie offenbart ihm den Inhalt seiner geheimsten Gebete.
c) Sie erzählt in ausführlicher Weise ihre Berufung und bezeichnet genau den Ort, wo das Schwert zu finden ist, welches sie in den bevorstehenden Schlachten führen will.
d) Sie verkündet dem englischen Herold, daß Salisbury vor Orleans plötzlich gestorben.

11. **Inwiefern tritt Johanna am Hofe des Königs auch handelnd auf?**

a) Sie weist die Forderungen des englischen Herolds zurück.
b) Sie vertritt die Sache Frankreichs an Stelle des Königs.
c) Sie stellt sich auch dem Feinde als Streiterin Gottes und Leiterin des Krieges dar.

12. **Welchen Eindruck macht das Auftreten Johannas auf die Umgebung?**

a) Das Volk begrüßt sie als die gottgesandte Retterin.
b) Die Krieger geben durch Waffengeklirr ihren Beifall zu erkennen.
c) Der tapfere Dunois und La Hire bitten den König, die Jungfrau an die Spitze des Heeres zu stellen.
d) Der Erzbischof erteilt ihr den Segen der Kirche.
e) Der König faßt wieder Vertrauen zu sich selbst und befreit sein Gemüt von dem düsteren Gedanken, daß sein Haus dem Untergang geweiht sei. Was Dunois und Agnes Sorel nicht erreicht haben, das hat Johanna erreicht, sie hat den gesunkenen Mut des Königs neu belebt.

Bringt der I. Akt auch noch nicht die Gewißheit von der Rettung Orleans', so hegen wir doch am Schlusse desselben nicht den geringsten Zweifel, daß die Stadt befreit werden wird. Mit Beginn des II. Aktes ist Orleans bereits entsetzt.

13. **Welche Teile des dramatischen Baues der Handlung enthält der I. Akt?**

1. Die „**Exposition**“: ein vollständiges Bild des traurigen Zustandes im Lager Karls VII. Wir ersehen des Königs Mutlosigkeit, Dunois' Unmut über dieselbe, Du Chatels Eröffnungen über die Geldnot, die Verzweiflung der Ratsherren von Orleans, endlich des

Königs Entschluß, die Stadt dem Feinde zu übergeben, weil ihm La Hires Bericht die Meinung eingeflößt habe, daß des Himmels Hand wider ihn sei. I, 1—7.

2. Das „erregende Moment“: Die Nachricht von dem wunderbaren Siege I, 8—9. Während alle über die schmachvollen Niederlagen von Unmut oder Verzweiflung erfüllt sind, bringt La Hire die alsbald vom Erzbischof von Reims und von einem lothringischen Ritter beglaubigte Kunde des seltsamen Sieges.

3. Unmittelbar daran schließt sich als Ausführung des erregenden Moments: das Erscheinen der Jungfrau selbst I, 10.

4. Endlich enthält der I. Akt noch die Vorscene der im II. Akt gegebenen dramatischen Steigerung: Abfertigung des Herolds und Aufbruch der Jungfrau I, 11. (Unbescheid.)

Aufzug II.

1. Inwiefern bildet das Ende des I. Aktes einen Gegensatz zum Anfang des II.?

Dort, am französischen Hofe, erblicken wir friedliche Vereinigung der verschiedensten Personen, gläubiges Vertrauen, kühne Siegeshoffnung. Hier, im englischen Lager, herrscht Zwietracht, Unmut und Schrecken. Dort sind alle Bürgschaften eines siegreichen Erfolges vorhanden, hier fehlen sie sämtlich.

2. Welcher Umstand giebt den äußern Anlaß der Zwietracht?

Die erlittene Niederlage, deren Ursache der eine Teil auf den andern schiebt.

3. Wodurch ist diese Zwietracht im I. Akte bereits angedeutet?

a) Dadurch, daß der König den La Hire an den Herzog sendet.

b) Bei der Unterhandlung mit den Bürgern von Orleans gehen Burgund und England in ihren Meinungen bereits auseinander.

4. Auf welche Weise wird die Auflösung des Bündnisses noch kurze Zeit hingehalten?

Durch die Dazwischenkunft der Isabeau, die von dem Befehle des Herzogs Kunde erhalten hat.

5. Was hat der Dichter mit der Figur der Isabeau bezweckt?

Der Dichter wollte durch diese das Bild der Jungfrau in ein glänzenderes Licht stellen. Eine Parallele zwischen beiden bietet sich unwillkürlich dar.

a) Beide haben sich, in das Kriegsgewand gekleidet, an die Spitze der Parteien gestellt; Isabeau aus tödlichem Haß gegen den Dauphin, Johanna aus Liebe zu König und Vaterland.

b) Beide zeigen kühnen, männlichen Sinn; aber während Johanna die leiseste Regung irdischer Liebe schon als ein Verbrechen ansieht, ist Isabeau der Sittenlosigkeit so ergeben, daß ihr Betragen öffentlich Ärgernis erregt.

c) Beide feuern unablässig zur Eintracht an, Johanna durch das Entflammen des edlen Triebes patriotischer Hingabe, Isabeau durch die Schürung wüster Leidenschaften (Rache und Selbstsucht).

6. Inwiefern schließt mit der 3. Scene die Exposition des Dramas?

Der Dichter hat uns nun mit den Persönlichkeiten und der Lage der verschiedensten Parteien hinreichend bekannt gemacht, zuletzt mit den drei Hauptgegnern der Franzosen: Burgund, Talbot und Lionel.

7. Welchen Tadel hat man gegen die Montgomery-Scene erhoben?

Sie nehme als Kampfesscene eine zu große epische Breite in Anspruch, zumal kurz vorher die Jungfrau in Eile und Hast einherstürmte und zu einer langen Unterredung mit dem Feinde nicht disponiert war.

8. Warum durfte diese Scene indes nicht fehlen?

a) Damit die Jungfrau im Kampfe nicht als bloße Zuschauerin erscheint.

b) Damit die spätere Verletzung ihrer Pflicht in der Scene mit Lionel um so wirksamer hervortritt.

9. Welche Wendung der Dinge tritt uns am Schlusse des II. Aktes entgegen?

a) Das Kriegsglück ist wieder auf der Seite Frankreichs.

b) Burgund ist wieder für Frankreich gewonnen.

10. Welche Bedeutung hat die Versöhnung Burgunds für die Franzosen?

Mit der Versöhnung des Herzogs von Burgund ist die Hoffnung auf den Sieg des Dauphin befestigt.

11. Inwiefern hat der Dichter im Prolog diesen Eindruck schon vorbereitet?

Dort wurde die gewaltige Macht, welche dem Herzog an Land und Leuten zu Gebote stand, hervorgehoben und damit schon angedeutet, wie wichtig die Freundschaft eines solchen Fürsten für den Ausgang des Krieges sein mußte.

12. Welchen Teil des dramatischen Baues der Handlung enthält der II. Akt?

Er enthält die beiden ersten Stufen der „Steigerung“ der dramatischen Handlung.

1. Erste Stufe der Steigerung: die (nur berichtete) Einnahme von Orleans und Wirkung dieses Ereignisses II, 1—3, in drei Momenten:
a) Streit mit dem Herzog von Burgund (II, 1);
b) Ausgleich durch Isabeau und Verbannung derselben (II, 2);
c) neues Vordringen durch die Feldherren beschlossen (II, 3).

2. Zweite Stufe der Steigerung: Johanna im englischen Lager II, 4—10, in einer Vorscene und zwei Hauptscenen.

a) Vorscene: Erstürmung des Lagers (II, 4) und Flucht der Engländer (II, 5);

b) erste Hauptscene: Johanna tötet Montgomery (Monolog Montgomerys, Montgomery verfällt dem Schwerte der Jungfrau, Schlußmonolog der Jungfrau II, 6. 7. 8);

c) zweite Hauptscene: Burgund wird gewonnen (feindliche Begegnung der Feldherren, Aussöhnung durch die Jungfrau II, 9. 10).

Parallel mit diesen Stufen der äußeren Handlung gehen ebenso viele Stufen der innern Handlung. Erste Stufe: die der Jungfrau zu teil werdende Bewunderung und Ergebenheit des Königs und der Vornehmen in ihren Willen (bereits nach dem ersten Auftreten, besonders aber nach dem wunderbaren Siege). Zweite Stufe: a) ihre geäußerte Empfindung für die Schönheit des Walliserjünglings und ihr Mitleid mit dem durch ihre Hand Gefallenen; b) ihr von ihr wohl bemerkter gewaltiger Einfluß auf die Gemüter (bei der Aussöhnung Burgunds). (Unbescheid.)

Aufzug III.

1. Welche Entwicklung nimmt im allgemeinen die Handlung im III. Akte?

Es treten Versuchungen an die Jungfrau heran, wie sie keinem Sterblichen erspart bleiben. Diese durften schon deshalb nicht fehlen, weil eine Tugend, die nicht geprüft worden ist, keine Tugend genannt werden kann. Die Jungfrau widersteht den Versuchungen anfangs mit Standhaftigkeit, dann aber erliegt sie einer derselben auf kurze Zeit. Der dramatische Knoten wird immer enger geschürzt, bis am Ende des Aktes die Metabasis, die Wendung zum Schlimmen, eintritt.

2. Welches ist der Zweck der ersten Scene?

Sie soll den Gedanken nahelegen, daß Johanna, die Gottesstreiterin, zugleich Weib ist.

3. Inwiefern enthalten Sc. 2, 3 und 4 die höchste Verherrlichung Johannas?

a) Sie führen uns die Aussöhnung zwischen dem König und dem Herzog von Burgund, zwischem diesem und Du Chatel vor, welche ein Werk Johannas ist.

b) Johanna erweist sich als Prophetin.

c) Sie wird in den Adelstand erhoben.

d) Sie weist die Heiratsanträge zurück.

4. Was verrät indes der leidenschaftliche Ton, in welchem sie dem Drängen des Königs antwortet?

Er verrät, daß ihr Inneres schon nicht mehr ganz im Gleichgewicht sich befindet, daß sie nicht ganz unberührt und ungerührt geblieben ist von dem Liebesglück, dessen Zeuge sie am Hofe gewesen, daß sie nicht mehr die ist, die sie war. Ahnungsschwer tönen uns die Worte aus ihrem Munde entgegen:

„Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes
In Händen führte und im eitlen Herzen
Die Neigung trüge zu dem fremden Mann!
Mir wäre besser, ich wär' nie geboren!"

Ihre ganze Natur ist in Aufregung versetzt, und es treibt sie zum Aufbruch in die Schlacht, um Rettung in dem betäubenden Schlachtgewühl vor der inneren Bedrängnis zu suchen:

„Befiehl, daß man die Kriegstrompete blase!
Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille!
Es jagt mich auf aus dieser müß'gen Ruh
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebieterisch mahnend meinem Schicksal zu."

5. Welchen Zweck hat der 5. Auftritt?

Der 5. Auftritt ist eine Vermittlungsscene zwischen dem Hofe Karls und dem Schlachtfelde. Ein Ritter meldet, daß der Feind sein Heer zur Schlacht aufstelle.

6. Wodurch wird hier der Scenenwechsel in schöner Weise vermittelt?

Durch die Musik. Wir hören zuerst die mutigen Weisen der Trompeten, diese gehen bald in wildes Kriegsgetümmel über, zuletzt werden sie vom vollen Orchester und kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.

7. Inwiefern ist der Tod Talbots von Bedeutung?

a) Für das ganze Drama. In seinem Untergange feiert die ganze Tendenz des Dramas eine Verherrlichung; der materialistische Unglaube erliegt, es triumphiert gläubiges Vertrauen und religiöse Begeisterung.

b) Für Johanna. Durch den schauerlichen Tod Talbots wird das glanzvolle Hinscheiden der Jungfrau V, 14 noch mehr hervorgehoben.

8. Wodurch wird der Fall Johannas vom Dichter unmittelbar vorbereitet?

Durch die Erscheinung des schwarzen Ritters, der die Jungfrau in ihrem Berufe wankend zu machen sucht.

9. Welches ist die nächste Wirkung des Falles?

Dadurch daß Johanna ihrer göttlichen Sendung untreu geworden, hat sie auch den Anspruch auf den Beistand des Himmels verloren, ihre frühere übermenschliche Macht ist dahin.

10. Wodurch ist der Verlust dieser Macht symbolisch ausgedrückt?

Dadurch, daß Lionel ihr das Schwert entreißt, das Schwert, welches ihr der Himmel in die Hand gegeben. Aber auch ihre körperliche Kraft ist dahin, in ihrem zermalmenden Schuldbewußtsein vermag sie nicht mehr sich aufrecht zu erhalten, sie bricht am Ende des III. Aktes ohnmächtig zusammen.

11. Hat der Dichter auch für die nötige Spannung am Ende des III. Aktes gesorgt?

Wir werden am Ende des III. Aktes nicht ohne Spannung gelassen, denn es beschäftigen uns die Fragen:

a) Was wird weiter aus der Jungfrau werden?

b) Wird Lionel seinen Vorsatz ausführen und die Jungfrau wiedersehen?

12. Welche Teile des dramatischen Baues der Handlung enthält der III. Akt?

1. Er enthält die beiden letzten (dritte und vierte) Stufen der „Steigerung“ der dramatischen Handlung.

Dritte Stufe der Steigerung: Werbung der Edelleute III, 1—5.

a) Einleitendes Gespräch Dunois' mit La Hire (III, 1);

b) Burgunds Aussöhnung mit dem König (III, 2. 3) und Du Chatels mit Burgund durch die Jungfrau (III, 4);

c) Werbung der Edelleute und Weigerung Johannas (III, 4);

d) Übergangsglied zur vierten Stufe: Aufbruch Johannas (III, 5).

Vierte Stufe der Steigerung: Eroberung von Reims und Talbots Tod III, 6 7, nebst Überleitung zur Scene des Höhenpunktes III, 8.

Parallel mit diesen Stufen der äußeren Handlung laufen wiederum ebenso viele der inneren Handlung. Dritte Stufe: das Benehmen

Johannas bei ihrer Erhebung in den Adelsstand (für die Aussöhnung Burgunds u. s. w.) und die tiefe Erregung, weil sie die Liebe als eine ihr auferlegte Entehrung erkennt (bei der Werbung der Edelleute). Vierte Stufe: die irdische Kriegsleidenschaft (in der Schlacht bei Reims) im Gegensatz zu der ehemaligen Reinheit der Gottesstreiterin und endlich der ihr ganzes Wesen erschütternde Haß gegen den Unbekannten. So verfällt sie, nachdem die Sinnlichkeit in ihr durch die sie umgebende Welt in immer stärkerem Maße aufgeregt worden ist, zuletzt der Liebe (Höhenpunkt des Stückes).

2. Er enthält weiter den „Höhenpunkt“ und „das tragische Moment“ der Handlung: Johanna tritt Lionel gegenüber und verfällt der Liebe zu dem englischen Heerführer, III, 10, eingeleitet durch das Auftreten des schwarzen Ritters (III, 9). Die gespenstige Erscheinung, die leidenschaftliche Aufregung der verfolgenden und doch eigentlich verfolgten Johanna, die zunehmende Verwirrung und Erschütterung ihrer Seele durch den höllischen Anhauch, so daß sie deutlich empfindet, wie ihr das Unglück an der Seite steht; ferner die Öde und Einsamkeit des Ortes, während das Ziel ihrer göttlichen Sendung, Reims, nur noch in weiter Ferne sichtbar ist und ihr gleichsam zu verschwinden droht, das Erstarren des erhobenen Armes bei der Berührung durch den Ritter, die drohenden Anzeichen beim Verschwinden desselben, die hereinbrechende Nacht und das Gewitter geben jene Schwüle der Atmosphäre, welcher gerade der Höhenpunkt des Stückes und die Nähe des tragischen Moments bedurfte.

3. Er enthält endlich die Überleitung zur „Umkehr“ (vgl. IV. Akt): Johanna ohnmächtig in La Hires Armen III, 11. (Unbescheid.)

Aufzug IV.

1. Warum erscheint Johanna von nun an als tragische Heldin?

Bis Akt III, 10 hat Johanna, unberührt von irdischen Regungen, als Gesandte Gottes in ungetrübter Begeisterung ihr hohes Ziel verfolgt, hat alle Hindernisse siegreich überwunden und den Frieden des Herzens sich gewahrt. Aber in der Berührung mit der Welt und in der Freude des Gelingens sind bereits Mächte ganz unmerklich in ihr Gemüt gezogen, welche die glückselige Unbefangenheit ihres Herzens trüben mußten. Diesen Mächten gegenüber erweist sie sich als zu schwach, und ihr Auge wird erst aufgethan, als es zu spät ist („Was hab' ich gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!“). Von jetzt an ringen zwei verschiedene Welten in ihrer Brust um den Sieg, das Göttliche tritt mit dem Menschlichen, die Pflicht mit der Liebe in furchtbaren tragischen Gegensatz, ein tiefes Leid durchzieht die Seele der Jungfrau, sie erscheint als tragische Heldin.

2. In welcher Weise legt Johanna zu Anfang des Aktes ihr Inneres dar?

3. **Welche beiden Empfindungen ziehen sich durch den Monolog?**

a) Das erdrückende Schuldbewußtsein, das göttliche Gebot verletzt zu haben.

b) Das quälende Gefühl der plötzlich entstandenen Liebe.

4. **Wie hat der Dichter den Wechsel der Empfindungen auch äußerlich gekennzeichnet?**

5. **Wie verhält sich dieser Monolog zu dem im Vorspiel?**

Aus dem Monolog des Vorspiels sprach die Begeisterung der mit sich einigen Jungfrau, die mit freudigem Mute dem Rufe des Himmels folgt; hier vernehmen wir die tiefschmerzliche Erregung der mit sich zerfallenen Jungfrau, die sich nicht mehr eins weiß mit ihrer erhabenen Berufung und sich nicht scheut, den Himmel selbst anzuklagen.

6. **Welches ist der erste Schritt in dem nun beginnenden Läuterungsprozeß der Buße?**

Johanna lernt den ganzen Jammer und das ganze Elend, worin sie geraten, mit erschütternder Gewalt kennen. Das geschieht

a) in Scene 2, wo Agnes Sorel sich in Ehrfurcht vor ihr als der Heiligen und Reinen niederwirft. Wie ein Stich mußte es der Unglücklichen durchs Herz gehen, als jene sagte:

„Den Unsichtbaren bet' ich an in dir."
„Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück."
„Dein Herz ist ruhig."

b) In Scene 3, wo ihr die Fahne mit dem Bilde der Himmelskönigin aufgedrungen wird, die sie siegend in den Schlachten geschwungen und die sie nun schuldbeladen zum Krönungszuge in die Kirche vorantragen soll.

7. **Worin zeigt sich, daß Johanna vom Schuldbewußtsein durchdrungen ist?**

In dem Monolog suchte sie sich noch zu rechtfertigen, jetzt aber nennt sie sich eine Verräterin, deren Nähe jeden verpeste, und möchte vor Scham in den tiefsten Schoß der Erde sich verbergen. Sie nimmt willenlos die Fahne, um den Schmerzensweg zur Kirche zu gehn.

8. **Wo wird der Jungfrau die Schuld am meisten zum Bewußtsein gebracht?**

In dem 10. Auftritt, wo der König die Unglückliche öffentlich vor dem ganzen Volke als eine Heilige feiert und gebietet, daß sie in ganz Frankreich neben dem uralten Schutzheiligen St. Denis verehrt

werden soll. Diese bis zur Apotheose überfließende Verehrung macht Johanna im tiefsten Innern schaudern vor ihrer Schuld, sie fühlt, was sie ist und was sie sein sollte.

9. Welcher Umstand macht ihr Schuldbewußtsein so ergreifend?

Johannas Schuld war nach den Begriffen derer, die sie umgaben, kaum eine Schuld zu nennen; sie steht trotz ihres Falles unendlich hoch über denen, die sich nun bald von ihr wenden. Und doch ist sie um ihren Seelenfrieden gebracht. Woher diese große Erregung über die Schwachheit, der sie in unglücklicher Stunde anheimgefallen? Sie hatte, wie kaum einer, das Wort der hl. Schrift: „Selig, die reines Herzens sind", in seiner ganzen Wahrheit empfunden, darum fühlt sie in ganzer Tiefe auch das Wehe, als diese Reinheit in ihr getrübt worden ist.

10. Warum schweigt Johanna auf die ungerechten Anklagen des Vaters?

Johanna hätte die Anklage, daß sie durch des Teufels Kunst Frankreich gerettet habe, zurückweisen können; aber der Vater wiederholt gegen die Tochter die Anklage in einer anderen Fassung:

„Antworte mir im Namen des Dreieinen:
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?"

In dieser Fassung paßte die Anklage auch auf ihre Schuld. Auch die anderen sich wiederholenden Fragen passen ihrer Zweideutigkeit wegen sowohl auf die Anklage des Vaters wie auf ihren wirklichen Zustand. Es hätte nur eines einzigen Wortes ihrerseits bedurft, und man würde dem Vater keinen Glauben geschenkt haben, aber sie schweigt und nimmt demütigen Herzens freiwillig die Last des schwersten Verbrechens auf sich mit allen seinen Folgen, um eine andere, der Welt ganz unbekannte Schuld zu büßen. Durch die schwere Buße, die sie sich selbst auferlegt, hat der Dichter unsere Bewunderung für sie von neuem wachgerufen.

11. Inwiefern versetzt uns der Schluß des Aktes wieder in die höchste Spannung?

Es beschäftigen uns am Ende des Aufzuges die Fragen:

a) Wird das Volk seinen Irrtum noch einsehen, und wird die Anklage des Vaters widerlegt werden?

b) Wird Lionel sein gegebenes Wort einlösen und die Jungfrau wiedersehen?

12. Welchen Teil des dramatischen Baues enthält der IV. Akt?

Er enthält die erste Stufe der „Umkehr": Johannas Verzweiflung und Verbannung IV, 1—13.

1. Vorscene: Das Schuldbewußtsein der Jungfrau, IV, 1—3, in drei Graden der Steigerung.

a) Das erwachende Gefühl des Gelübdebruches (IV, 1);

b) Sorels Dank steigert das Gefühl des Schuldigseins (IV, 2);

c) Johanna fühlt deutlich beim Aufdringen der Fahne die Nähe des göttlichen Gerichts (IV, 3).

2. Hauptscene: Der erste Teil des göttlichen Gerichts, IV, 4—13. Einleitung: Auftreten der Angehörigen Johannas (IV, 4—8).

a) Verzweiflung Johannas bei der Begegnung mit den Ihrigen (mit den Schwestern IV, 9; mit dem Vater IV, 10).

b) Thibauts Anklage (IV, 11) und Johannas Verstoßung (IV, 13), beide Auftritte verknüpft durch Dunois' erneute Werbung (IV, 12). (Unbescheid.)

Aufzug V.

1. Inwiefern bildet der Anfang des V. Aktes zum Ende des IV. einen Kontrast?

Am Ende des IV. Aktes fanden wir die Jungfrau in der festlich geschmückten Krönungsstadt, welche die herbeigeströmte Menge kaum zu fassen vermochte; im Beginn des V. Aktes finden wir sie in einem öden Walde fern von Reims, verstoßen und verlassen, nur von dem treuen Raimond begleitet.

2. In welcher Seelenstimmung erscheint uns aber die Jungfrau in dieser Verlassenheit?

Sie ist ruhig und gefaßt, denn sie weiß in ihrer Buße sich mit Gott versöhnt und fürchtet deshalb nichts, mag kommen, was da will, Not und Elend, Verkennung und Schmach.

3. Welcher andere charakteristische Zug kommt bei ihr wieder zum Vorschein?

Ihre Schweigsamkeit, die uns schon im Vorspiel entgegentrat. Dem Gewühle der Welt entrückt, sieht sie wieder „das Unsterbliche mit Augen", und wenn einst in der Einsamkeit der Heimat Gott zu ihr sprach aus den Zweigen des heiligen Baumes, so vernimmt sie jetzt in öder Wildnis seine Nähe aus dem Rollen des Donners. Vgl. V, 4.

4. Warum nennt sie selbst Raimond ihre wirkliche Schuld nicht?

Für die Schuld der Jungfrau würde Raimond ebenso wenig ein Verständnis gehabt haben, wie der König mit seinem Hofe, den Erzbischof nicht ausgenommen. So hat sie in der weiten Welt nicht eine Seele, der sie sich ganz hätte offenbaren und anvertrauen können, weder früher noch jetzt. Verschließen mußte sie bei den Ihrigen all die seligen Träume und Gefühle, all die hohen Erleuchtungen und Verheißungen, welche ihre Brust erfüllten; verschließen mußte sie am Hofe des Königs die Qualen und Leiden, die sie erduldete, als sie einmal in Liebe zu einem Herzen sich hatte hingezogen gefühlt; verschließen muß sie ihre

Brust auch jetzt gegen Raimond, so herzlich dieser ihr auch zugethan ist. So steht sie wie eine Ausgestoßene mit ihren Freuden wie mit ihren Schmerzen allein in der Welt, von keinem verstanden, von allen verlassen.

5. Wann giebt sie endlich Auskunft über die schreckliche Anklage ihres Vaters?

Als sie hört, daß Raimond ebenfalls glaubt, sie habe sich dem Teufel übergeben, erwidert sie schmerzlich: „Auch du hältst mich der schweren Sünde schuldig?" und erklärt ihm dann, warum sie der schrecklichen Anklage des Vaters gegenüber geschwiegen und auf alle an sie gerichteten Fragen nicht geantwortet habe.

6. Wo wird die kaum gewonnene Ruhe der Jungfrau von neuem auf eine harte Probe gestellt?

Als die Königin befiehlt, sie dem Heere zu zeigen und dann dem Lionel zu überliefern.

7. Warum weigert sich Johanna so entschieden, zu Lionel gebracht zu werden?

Nicht aus Furcht, daß sie in ihre frühere Sünde zurückfallen könnte, sondern aus heftigem Abscheu gegen den, welcher der Anlaß ihres Bruches mit dem Himmel und der Urheber ihres furchtbaren Seelenschmerzes gewesen ist.

8. Woraus sehen wir, daß ihre frühere Liebe zu Lionel vollständig geschwunden ist?

a) Sie will lieber den Tod erleiden, als den Werbungen Lionels das leiseste Gehör schenken.

b) Sie nennt mit kühnen Worten die Bedingungen, unter welchen allein von Frieden zwischen England und Frankreich die Rede sein kann.

9. Auf welcher geistigen Höhe erblicken wir nun wieder die Jungfrau?

Wir sehen sie wieder ganz auf der alten Höhe, die sie am Ende des 1. Aktes dem Herold der Engländer gegenüber einnahm, aber mit dem Unterschiede, daß sie jetzt die Höhe in schweren Kämpfen gegen sich selbst errungen hat.

10. Inwiefern ist die Situation der 11. Scene äußerst packend?

Die Spannung des Zuschauers kann kaum einen höheren Grad erreichen als hier. Vor unserm leiblichen Auge Johanna, gefesselt, unter Isabeaus blutigem Dolche; vor unserm innern Auge eine gewaltige Schlacht, die uns so lebhaft vergegenwärtigt wird, als sähen wir sie wirklich, und mit deren Ausgang in doppelter Art Johannas Schicksal verknüpft ist, so daß wir nicht wissen, wem wir den Sieg

wünschen sollen. Siegen die Franken, so stirbt sie von der Hand der Königin; siegen die Engländer, so wird sie ein Raub des grimmigsten Seelenschmerzes. (Viehoff.)

11. Inwiefern weicht der Dichter am Schlusse des Dramas von der Geschichte ab? Ist diese Abweichung eine der Dichtung anpassende?

Nach der Geschichte wurde sie auf einem Scheiterhaufen zu Rouen (30. Mai 1431) verbrannt. Diesen Ausgang konnte der Dichter nicht gebrauchen. Sie befreit den König und erkämpft ihrem Volke den Sieg, bezahlt aber diesen Triumph auf dem Schlachtfelde mit ihrem Leben: geläutert von allem, was ihre große Seele im Kampfe mit der Welt trübte, stirbt sie, versöhnt mit Gott und versöhnt mit ihrem Volke. Im Kreise ihrer Freunde, gefeiert von den Großen der Erde, die heilige Fahne in der Hand, erfüllt von dem Vorgefühle der Seligkeit, sieht sie am Ende ihrer Laufbahn den Himmel offen, wie sie beim Beginn derselben ihn geöffnet sah. Liebend streckt die Himmelskönigin, die in Reims so zürnend und drohend ihr erschienen war, jetzt die Arme ihr entgegen, denn Johanna hat, wenn auch nicht ohne zu straucheln, ihr Werk vollbracht. So und nicht anders konnte das Drama enden, das von Anfang an den Glauben in uns wach erhalten hat, daß die Jungfrau im Auftrage einer höheren Macht handle.

12. Welche Teile des dramatischen Baues der Handlung enthält der V. Akt?

Er enthält

1. Die zweite Stufe der „Umkehr“: Johannas Gefangennahme und Demütigung — als zweiten Teil des göttlichen Gerichtes V, 1—6.

Einleitung: Scene bei dem Köhler (V, 1—4.)

Hauptscene: Johanna gerät in die Gewalt der Engländer (V, 5. 6). Der Befehl Isabeaus, Johanna an Lionel auszuliefern, und die bittere Verzweiflung der Gefangenen bilden die Überleitung zur Katastrophe.

2. Die „Katastrophe“, welche besteht in einer

a) Vorscene: die seit Johannas Entfernung im französischen Lager eingetretene ungünstige Kriegslage V, 7. 8. Überleitung: Aufbruch zu ihrer Befreiung.

b) Hauptscene: die Entscheidung in fünf Momenten, und zwar in der Weise, daß wiederum der äußeren Handlung eine innere entspricht V, 9—14.

Lionels erneute Werbung — Johanna entsagt der Liebe.

Anrücken der Heere — Johannas neugestärkter Glaube an die Rettung ihres Vaterlandes durch des Himmels Hand.

Das Kriegsglück wendet sich auf Seite der Engländer — wiedererwachende glühende Begeisterung Johannas.

Der König gefangen — Johannas wunderbar erhörtes Gebet.

Sieg unter Johannas Führung — verklärter Tod der Jungfrau. (Unbescheid.)

II. Bemerkungen über das ganze Drama.

1. Entstehung und Aufnahme der Tragödie.

Nach Vollendung der Tragödie „Maria Stuart“ im Frühjahr 1800 gönnte sich Schiller nur einen Monat Pause, wonach er sofort an einem neuen dramatischen Werke, der „Jungfrau von Orleans“, zu arbeiten anfing. Der Entwurf zu diesem Werke datiert aus dem Monat Juli 1800 und hat unserem Dichter wegen der Sichtung des Stoffes viele Schwierigkeiten gemacht. „Um in den rechten Ton zu kommen“, wie er selbst in einem Brief aus dem Monat August schreibt, mußte er die Troubadours studieren, so daß es mit den Fortschritten der Arbeit auch im August und September noch langsam ging. Außerdem durchlas er ein ihm von Körner zugesandtes Werk über das Hexenwesen und die Hexenprozesse und machte sich mit Hermanns griechischer Metrik behufs der anzubringenden Trimeter sowie mit einer weiter unten genauer genannten Sammlung von 28 Handschriften über den Prozeß der Jeanne d'Arc bekannt. Am 19. November 1800 war er bis zur 9. Scene des 2. Aktes gekommen, und am 9. Februar 1801 waren drei Akte in Ordnung gebracht, die er zwei Tage darnach Goethe vorlas. Im März 1801 verweilte Schiller ohne seine Familie in seiner Gartenwohnung zu Jena an der Saale, und vom 16. März schreibt er: „Ich denke bis Ostern hier zu bleiben und bis dahin die rohe Anlage des Stückes vollends hinzuwerfen, daß mir in Weimar nur noch die Rundung und Polierung übrig bleibt.“ Als er anfangs April von Jena schied, war aber nur der 4. Akt vollendet, der ihm viel zu schaffen gemacht hat; der 5. Akt war indes schon vor dem 15. April vollendet, an welchem Tage Goethe in einem Briefe viel Glück zur Vollendung des Werkes wünschte, während er es am 20. April gelesen an Schiller zurückschickte mit den Worten: „Es ist so wahr, so gut, so schön, daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß.“ Auch der Herzog Karl August las es bald darauf, erklärte aber, es sei nicht geeignet, auf das Theater gebracht zu werden. Sein Freund Körner war nicht minder wie Goethe des Lobes voll über dieses Stück und schrieb: „Wenn mich nicht die erste Wirkung täuscht, so hast Du Dich selbst hier übertroffen.“

Schiller verkaufte das Manuskript für 500 Thl. Gold an den Buchhändler Unger in Berlin. Indessen von Berlin, Leipzig und Weimar aus verlangte man das Manuskript, um die Ausführung des Dramas auf dem Theater vorzubereiten. Der Aufführung in Leipzig wohnte der Dichter persönlich bei und erfuhr hier eine wahrhaft fürstliche Huldigung. Kaum war nach der Aufführung des ersten Aktes der Vorhang niedergefallen, da ertönte der hundertstimmige Ruf: „Es lebe Friedrich Schiller!" und nach beendigter Aufführung bildeten die Studenten und das übrige Publikum Spalier, indem man den Dichter still bewundernd durch die Reihen hingehen ließ. In Berlin kam die Tragödie am 23. November 1801 zur Aufführung, und Iffland, der berühmte Meister in der Mimik, schrieb von dort Schiller einen Dankbrief für das neue Meisterwerk, womit er Publikum und Künstler beschenkt habe. Zelter aber, der bekannte Berliner Komponist, schrieb an Goethe: „Die Pracht und der Aufwand unserer Darstellung dieses Stückes ist mehr als kaiserlich: der vierte Akt desselben ist hier mit mehr denn 800 Personen besetzt, die Musik und alles andere mit begriffen, von so eklatanter Wirkung, daß das Haus jedes Mal in Ekstase darüber gerät." 1804 sah Schiller das Drama selbst dort. Im Druck erschien es erst 1803 und erlebte in diesem Jahre noch drei Auflagen. (Naumann.)

Nicht nur dem Spötter Voltaire, der das Andenken Johannas in seiner „Pucelle" verunglimpft hatte, sondern auch allen denen, die die Schillersche Darstellung der Jungfrau abfällig beurteilten, galt folgendes Gedicht Schillers, welches 1802 erschien.

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott.
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott:
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch wie du selbst aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht! Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche erglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

2. Kunstcharakter des Dramas.

Schiller hat die vorliegende Dichtung selbst „eine romantische Tragödie“ genannt, um damit anzudeuten, daß er den Stoff aus dem Mittelalter, dem Zeitalter der Romantik, entlehnt und denselben zugleich im Geiste jener Zeit verarbeitet habe.

Und gewiß ist die Tragödie romantisch im Gegensatz zu seinen früheren Stücken, nach der Mannigfaltigkeit in ihrer äußeren Form, nach dem Wechsel der verschiedenen Versmaße vom antiken Senar an bis zu der Strophenbildung mit Reimversen, romantisch ist der Glanz und opernhafte Pomp, der sich in ihr entfaltet, romantisch der Zug ins Heroisch-Epische hinüber und romantisch endlich die Anwendung des rein Wunderbaren, wie in den Scenen, wo der schwarze Ritter erscheint und wo Johanna ihre Ketten zersprengt. Allerdings ist diese Annäherung an die romantische Kunstform, so sehr sie dem deutschen Charakter entsprechen mag, der Tragödie als solcher nicht überall zu gute gekommen. Wir werden erhoben durch den Wohlklang der in den wechselnden Versmaßen bald edle Würde und Hoheit, bald zarte Empfindung atmenden Sprache, wir werden ergriffen und fortgerissen durch das Gefühl der unmittelbaren Nähe des Göttlichen, welches mit erhabenem Schritte durch die Dichtung hindurchschreitet und das Große, Unbegreifliche und Wunderbare wirkt; aber wir vermissen ungern die strengere Anwendung des Einheitsgesetzes in Bezug auf Ort und Zeit, welches in den unmittelbar vorhergehenden Dichtungen so entschieden hervortritt, sowie auch das mehr innerliche Wesen des Damatischen, welches durch den äußerlichen Kriegslärm des Epos ersetzt ist. (Spieß.) — Über die mehr ideale Behandlung des Stoffes vergleiche man Schillers Abhandlung „Über die tragische Kunst“.

Schillers „Jungfrau von Orleans“ hat selbst von begeisterten Verehrern viele Angriffe erfahren. „So hat,“ wie es L. Rudolph kurz zusammenfaßt, „der eine den Prolog sonderbar, ein anderer die Verknüpfung des Stückes lose, ein dritter den Talbot mißglückt gefunden. Daß man den epischen Charakter der Scene mit Montgomery in einem Drama als unstatthaft bezeichnete, in dem Auftreten des schwarzen Ritters etwas Erkünsteltes erblickte, Johannas schnelle Liebe zu Lionel, desgleichen ihr Schweigen auf die Beschuldigungen ihres Vaters sich nicht erklären konnte, ja daß man selbst in dem von der Geschichte abweichenden Schluß eine Ungehörigkeit entdecken wollte, — das alles sind die Folgen vorgefaßter Meinungen, die, den theoretischen Gesetzen künstlerischer Darstellung entnommen, mit dem Maßstab nüchterner Reflexion an ein Werk herantraten, dem wir vor allem liebende Teilnahme entgegenbringen sollen.“ Mit dem prosaischen Nergeln unserer Tage darf man einem solchem Werke nicht nahe treten, sondern mit einem sich über die nackte Wirklichkeit erhebenden Sinn, was auch heute noch vom edelsten Teil des Publikums geschieht, wenn Johanna aufgeführt wird. (Neumann.)

3. Die politischen Verhältnisse unmittelbar vor den im Drama behandelten Ereignissen.

Die geschichtlichen Ereignisse, welche Schiller in der Jungfrau von Orleans behandelt, gehören der letzten Zeit der langen und blutigen Kriege zwischen Frankreich und England an und fallen in die erste Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Der Kampf zwischen den beiden Völkern hat mit größeren oder kleineren Unterbrechungen und mit abwechselndem Glück Jahrhunderte hindurch gewährt. Er bekam für die Franzosen schließlich eine glückliche Wendung, als das wunderbare Hirtenmädchen aus Dom Remy mit glühender Aufopferung sich dem Kampfe weihete, die Gemüter der Feldherren und Fürsten unter seinen Willen beugte und die Kriegsheere voll Begeisterung in die Schlachten führte. Der Kampf endete 1453; der König Karl VII. starb im Besitz von ganz Frankreich; nur Calais verblieb den Engländern. 1558 ward auch diese Stadt ihnen genommen.

Den Grund zu all den Kämpfen legte die Eroberung Englands durch den Herzog Wilhelm von der Normandie im Jahre 1066, wodurch die englischen Herrscher für ihr Stammland abhängige Lehensträger der Könige von Frankreich wurden, was notwendiger Weise zu Zerwürfnissen führen mußte, je mehr der nationale Charakter beider Völker sich entwickelte und die kräftigeren englischen Herrscher das Ziel verfolgten, Frankreich unter ihr Scepter zu bringen. Der energische König Eduard III. glaubte als Schwestersohn des französischen Königs Philipp um so mehr ein Recht dazu in der Erbfolge zu haben und legte sich den Titel König von Frankreich bei, den die englischen Könige bis zum Frieden von Amiens 1802 geführt haben. Er gewann die furchtbaren Schlachten bei Crecy 1346 und Poitiers 1356. Nach seinem Tode entbrannte unter dem französischen Könige Karl V. der Krieg von neuem. Frankreich war jetzt glücklich und nahm den Engländern fast alle Errungenschaften bis auf wenige Küstenplätze wieder ab. Aber mit dem Glücke kam auch den französischen Königen wieder das Gelüst nach unumschränkter Gewalt über die Großen des Reichs, und so brach unter dem noch unmündigen Karl VI. ein schrecklicher Bürgerkrieg aus, der Krieg der Häuser Orleans und Burgund, die sich um die Regentschaft Frankreichs bekämpften, und dieser Krieg wurde auch nach der Thronbesteigung Karls VI. fortgesetzt, da derselbe bald nach seinem wirklichen Regierungsantritte in eine unheilbare Geisteskrankheit verfiel (1392), welche das unglückliche Land der wüsten Herrschgier der Parteien vollends preisgab und an den Rand des Verderbens brachte. Die Gemahlin Karls VI., Isabella, deren Aufgabe es gewesen wäre, das Anrecht ihres jüngsten Sohnes, dessen drei Brüder gestorben waren, zu vertreten, hatte sich auf die Seite des Herzogs von Orleans, des Bruders des Königs, gestellt. Statt die Zwietracht zu bannen, schürte sie dieselbe noch mehr und entfremdete außerdem durch einen zügellosen Lebenswandel und durch den Haß, mit welchem sie jeden verfolgte, der ihren Gelüsten entgegen trat, die Anhänglichkeit des Volkes an den Thron. Schon glaubte ihr Günstling, der Herzog von Orleans, im Alleinbesitz der Gewalt zu sein, da der

Herzog von Burgund gestorben war, als der Nachfolger des letzteren, Johann, den verhaßten Gegner auf offener Straße zu Paris ermorden ließ, wodurch die Flamme der Zwietracht abermals aufloderte, was den englischen Heldenkönig Heinrich V. bewog, sein Anrecht auf die Krone Frankreichs von neuem geltend zu machen. Er brach in Frankreich ein, gewann die große Schlacht bei Azincourt 1415 und nahm den jungen Herzog von Orleans gefangen, kehrte aber nach England zurück, da er nicht stark genug war, den Sieg zu verfolgen. Die Orleans suchten sich in Paris zu behaupten, wurden aber von dem Burgunder Herzog Johann vertrieben, während der Dauphin Karl VII. nach Poitiers ging und sich zum Regenten von Frankreich erklärte. England rüstete von neuem, der Herzog von Burgund warb um ein Bündnis mit demselben; da hielten es die Orleans für geraten, sich zu verständigen. Der Dauphin Karl veranstaltete eine Zusammenkunft der Parteien auf der Yonnebrücke zu Monterau. Kaum aber hatten die Fürsten auf der Mitte der Brücke sich genähert, als einer aus dem Gefolge Karls, man bezeichnet Du Chatel als den Thäter, den Herzog von Burgund mit einer Streitaxt zu Boden streckte. Der Mörder blieb nach der That ungestraft am Hofe des Dauphin. Das trieb den Sohn des Getöteten, den Herzog Philipp, welcher später den Beinamen des Guten erhielt, den Engländern in die Arme; auch stellte sich der größte Teil des Adels auf Seite dieser. Bald war fast der ganze nördliche Teil Frankreichs in ihren Händen. Die Stände erkannten Heinrich V., der die Tochter des geistesschwachen Königs von Frankreich heiratete, als König an und schlossen den Dauphin ausdrücklich vom Throne aus. Die Lage wurde nicht besser, als Heinrich V. und Karl VI. rasch hintereinander starben (1422). Für den erst neun Monate alten Heinrich VI. führte sein Oheim, der Herzog von Bedford, die Regierung. Für ihn erklärte sich auch Isabella, die ihren Sohn tödlich haßte, da dieser sich zum Richter ihrer Sitten aufgeworfen und sie vom Hofe entfernt hatte. Das Waffenglück blieb den Engländern, die mit Burgund sich vereinigt hatten, während der nächsten Jahre treu. Überall erlitten die vereinigten französisch-schottischen Heere die schwersten Niederlagen, namentlich in den beiden großen Schlachten bei Crevant und bei Verneuil, bis die Jungfrau von Orleans das mit den goldenen Lilienblumen besäete Banner von Frankreich wieder siegen machte. Mit diesem Wendepunkte in dem Geschicke Frankreichs beginnt Schillers Drama. (Gude.)

4. Die historische Grundlage des Dramas.

Johanna Darc war 1412 zu Dom Remy, einem Dorfe in dem Winkel zwischen Lothringen, Champagne und Burgund geboren. Mit dem benachbarten Vaucouleurs war Dom Remy von Karl VII. für königliches Krongut erklärt worden; nach der kirchlichen Einteilung gehörten diese Ortschaften zu dem Sprengel des deutschen Bistums Toul (s. 1. Aufz. 10. Auftr.). Diese Ortschaften hielten zu der Partei des Königs und wurden daher häufig von plündernden englisch-burgundischen Heerhaufen überfallen. Der Parteihaß brachte selbst die Kinder der

benachbarten Dörfer in Streit. Johanna, als Kind schon ernst und in sich gekehrt, betete für Frankreich und seinen rechtmäßigen König, im Haß gegen Burgunder und Engländer wuchs sie auf. Seit ihrem dreizehnten Jahre wurde sie, wie sie später in ihren Verhören aussagte, besonderer Erscheinungen seitens der Mutter Gottes gewürdigt, welche sie zur Ausdauer in ihrem frommen Gebete für Frankreich wiederholt aufforderte. Johanna gelobte dem Himmel beständige Jungfräulichkeit, folgend dem Rate der hl. Schrift und der ihr gewordenen besonderen Offenbarung, daß die reine Jungfräulichkeit jedes Herrliche auf Erden vollbringe. Dann erschien ihr der Erzengel Michael und forderte sie auf, nach Frankreich zu gehen und dem Dauphin zu helfen, die Belagerung von Orleans aufzuheben und den König zur Krönung nach Reims zu führen. Johanna hatte indessen nicht den Mut, ihren Eltern den Plan zur Abreise in das königliche Lager zu entdecken, und wandte sich daher an einen Oheim, Durand Lascard, der zu Petit-Burey, zwischen Dom Remy und Vaucouleurs, wohnte. Dieser unterstützte die Jungfrau in ihrem begeisterten Verlangen, Frankreich zu retten, durch Rat und That.

Um die Zeit, als die Belagerung von Orleans begann (1428), verließ sie ihre geliebte heimatliche Flur, die sie nicht wiedersehen sollte. Sie begab sich zu Baudricourt, dem Kommandanten von Vaucouleurs. Nach langem Harren entschloß sich dieser (gegen Mitte Februar 1429), sie unter zuverlässigem Geleit von sechs Bewaffneten zum König zu senden. Von Fierbois ließ sie an ihn schreiben und bat um seine Befehle. Karl ließ sie zu sich kommen; am 6. März traf sie in Chinon, wo die königliche Hofhaltung war, ein. Durch ungläubige Hofleute schwankend gemacht, gewährte ihr Karl, gedrängt durch eine Gesandtschaft von Orleans, erst nach drei Tagen eine Audienz. Die große Halle des Schlosses war von Fackeln erleuchtet, an 300 Herren und Ritter waren versammelt. Karl hielt sich, um die Jungfrau zu prüfen, beiseits; sie aber schritt, obgleich einige Hofleute sie irre zu machen suchten, durch die Menge auf ihn zu und kniete vor ihm nieder mit den Worten: „Edler Dauphin! ich heiße Johanna die Jungfrau (Jehanne la pucelle) und bin von Gott gesandt, um Euch und Euer Königreich zu retten und die Engländer zu bekämpfen. Warum glaubt Ihr mir nicht? Ich sage Euch, daß Gott Mitleid hat mit Euch, Eurem Königreich und Eurem Volke; denn der hl. Ludwig und Karl der Große beten für Euch auf den Knieen.“ Sie hatte dann mit dem Könige ein geheimes Gespräch, über dessen Inhalt die Meinungen auseinander gehen. Auf Karls Antlitz sah man Staunen und Freude, und man erzählte, sie habe ihm seine geheimen Gebete gedeutet und ihn mit Vertrauen auf ihre göttliche Sendung erfüllt.

Um jedoch sicher zu sein, daß die Jungfrau die versprochenen Wunderthaten nicht mit Hilfe böser Geister wirke, stellte man sie vor ein Gericht der Universität und des Parlaments von Poitiers unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Reims, welches schließlich erklärte, daß sie eine rechtgläubige Christin sei und der König ihre Hilfe wohl annehmen dürfe. Sie legte jetzt männliche Kleidung und kriegerische Waffen an, die sie mit Leichtigkeit trug; man gab ihr ritterliche

Begleitung, um sie nach Orleans zu führen. Sie verlangte ein Schwert, das in der Kirche von Fierbois aufbewahrt wurde, worauf fünf Kreuze eingegraben waren, und eine weiße Fahne, besät mit goldenen Lilien, mit dem Bilde des Heilandes, der die Erdkugel in seinen Händen hält, und der Inschrift Jhesus Maria. (Nach einigen Berichten war auf der Rückseite das Bild der heiligen Jungfrau.) Die Fahne war ihre mächtigste Waffe; sie trug sie in den Gefechten voran. Das Schwert hat sie niemals gebraucht.

Auf dem Wege nach Orleans wurde ihr eine Heerschar beigegeben, welche den Versuch machen sollte, einen Transport Lebensmittel in die Stadt zu schaffen; die Einschließung durch die Engländer war nicht so vollständig, um dies unter allen Umständen zu verhindern. Von Blois aus entsandte sie einen Herold mit einem von ihr diktierten Briefe — sie selbst konnte weder lesen noch schreiben —, worin sie in derselben stolzen Sprache, die ihr Schiller in den Mund legt, Bedford und den englischen Feldherren Frieden anbot unter der Bedingung, hinwegzuziehen aus Frankreich, das von dem Könige des Himmels und dem Sohne der hl. Jungfrau dem rechtmäßigen Thronerben Karl bestimmt sei; sonst würden sie von der Jungfrau, die von Gott gesandt sei, vom Boden Frankreichs vertilgt werden.

Die Heerschar, die sie geleitet, traf am 29. April vor Orleans ein und gelangte glücklich durch die englischen Wachtposten hindurch auf der Loire vermittelst Böte in die Stadt, wo alt und jung freudetrunken die Jungfrau umgab. In den nächsten Tagen nahm sie, die Fahne vorauf tragend, an den gefährlichsten Unternehmungen teil, ja, wie einige behaupten, riß sie durch ihren ungestümen Willen selbst die bedächtigen Feldherren mit sich fort, und der Erfolg entschied stets für sie; ihre Schar stürzte sich blindlings ins Gefecht, während das englische Heer von abergläubischem Schrecken gelähmt war. Mehrere von der englischen Armee haben unter heiligen Schwüren versichert, daß, wenn sie den Namen der Jungfrau hörten oder ihre Fahne bemerkten, sie plötzlich Kraft und Mut verloren und ihre Bogen nicht mehr spannen, noch auf den Feind losschlagen konnten. „Ehe die Jungfrau kam," sagte Dunois lange nachher aus, „jagten 200 Engländer 800 bis 1000 von der Armee des Königs, und seit ihrer Ankunft kämpften 400 bis 500 Franzosen gegen die gesamte Macht der Engländer und zwangen sie, sich in ihre Befestigungen zurückzuziehen." Am 6. Mai wurde das befestigte Augustinerkloster genommen, am 7. die gefürchteten Tourelles. Ein Kriegsrat der englischen Feldherren beschloß am 8. die Belagerung aufzuheben. Nächst Gott schrieb man die Rettung der Jungfrau zu (pucelle d'Orléans); alles drängte sich um sie und erwies ihr die größte Verehrung.

Johanna suchte sogleich den Weg nach Reims zu gewinnen und Karl zur Krönung zu geleiten. Allein der unschlüssige König scheute eine thatkräftige Unternehmung, zumal da mehrere einflußreiche Hofleute dem kühnen Ruf der Jungfrau entgegenwirkten. Man fürchtete die Städte und Burgen, die auf dem Wege nach Reims zwischen der Loire und Marne von den Engländern und Burgundern besetzt waren. Warum nicht lieber geradeswegs auf Paris und nach der Normandie

ziehen? Allein Johanna hielt, der ihr gewordenen Offenbarung folgend, daran fest, daß der Frieden in Frankreich erst wiederkehren würde, wenn Karl VII., den sie selbst nur als Dauphin anerkannte, durch die hergebrachte Salbung und Krönung im Dom zu Reims als der wahre König anerkannt sei.

Ihr Wille wurde erfüllt. Ein neugebildetes französisches Heer setzte sich im Juni in Bewegung. Die Städte im Norden der Loire wurden eine nach der andern besetzt, namentlich Chalons und Troyes, und mehrere glückliche Gefechte, in denen unter andern Talbot und Suffolk gefangen genommen wurden, bahnten den Weg nach Reims. Die englische Besatzung zog ab, ohne Widerstand zu leisten. Am 17. Juli, einem Sonntag, wurde Karl im Dom nach alter Sitte mit dem heiligen Salböl durch den Erzbischof geweiht und gekrönt. Johanna stand mit ihrem Banner am Altar. Nach der Krönung warf sie sich vor ihm nieder und sagte, in Thränen ausbrechend: „Edler König, nun ist die Freude Gottes erfüllt, welcher wollte, daß Ihr in Reims Eure Weihe empfangen solltet, indem er zeigte, daß Ihr der wahre König seid und dem das Königreich gehören soll.“

An den Herzog von Burgund richtete sie von Reims aus ein Schreiben, worin sie ihn „im Namen des Königs des Himmels“ aufforderte, mit dem Könige von Frankreich Frieden zu machen; es sei ein Kampf gegen den Himmel, und kein Sieg werde mit den feindlichen Waffen sein. Karl selbst begann mit dem Herzog zu unterhandeln.

Man sieht, daß der Anachronismus bei Shakespeare und Schiller, welche den Herzog schon jetzt thun lassen, was erst 1435 auf dem Kongreß zu Arras geschah, nicht aller Begründung entbehrt. Der Bund mit England war schon gelockert, und der Herzog wankend geworden.

Die weiteren Ereignisse können wir kurz zusammenfassen, da Schiller in den beiden letzten Akten den Boden der geschichtlichen Thatsachen verläßt. Johanna hielt ihr Werk noch nicht für vollendet; sie bezeichnete ihr Ziel mit klaren Worten, nicht eher ruhen zu wollen, als bis sie Paris genommen und die Engländer aus Frankreich verjagt habe; ja, ihre kühnen Entwürfe flogen noch über dies Ziel hinaus. Doch gab sie sich auch oft schwermütigen Betrachtungen hin, besonders wenn sie sah, wie sehr in der Umgebung des Königs ihren Plänen entgegengewirkt wurde. Wenn auch mehrere der Heerführer, wie Dunois und la Hire, in ihrer Hingebung und ihrem Vertrauen nicht wankten, so wurden doch die Unternehmungen dadurch gelähmt. Zu spät wurde der Angriff auf Paris gewagt (7. September 1429), und ungeachtet der heldenmütigen Todesverachtung, womit Johanna beim Sturm voranschritt, mußte das französische Heer zurückweichen. Johanna wurde verwundet, ihr Schwert von Fierbois zerbrach; sie wünschte zu wiederholten Malen, nach Hause zurückzukehren. In dieser niedergeschlagenen Stimmung war es für sie ein geringer Ersatz, daß (im Dezember 1429) der König sie, ihre Eltern und Brüder, sowie deren Nachkommenschaft in den Adelsstand erhob; zum Wappen gab er ihr eine Krone auf der Spitze eines Schwertes inmitten von zwei goldenen Lilien auf azurnem Schilde. Allein die frühere Freudigkeit war von

ihr gewichen; ihre Stimmen wurden trübe Ahnungen von Gefangenschaft und Tod. Bald sollten sie erfüllt werden.

Johanna hatte sich in das von den Burgundern belagerte Compiègne geworfen. Bei einem Ausfall der Besatzung wurde sie nach heldenmütiger Gegenwehr von dem Bastard von Vandome gefangen genommen und von diesem seinem Herrn Johann von Luxemburg übergeben. Dieser überlieferte sie den Engländern; sie wurde in Rouen gefangen gesetzt.

Karl VII. trifft der Vorwurf, nichts gethan zu haben, um seine Retterin zu befreien, wozu ihm doch viele Mittel zu Gebote standen. Ein geistliches Gericht unter dem Vorsitz des Bischofs von Beauvais, in dessen Sprengel sie gefangen war, führte zu Rouen den Prozeß wider sie, als Gefangene noch die hochherzige Dulderin, die sich demütig dem unterwarf, was der Himmel über sie verhängte. Am 30. Mai 1431 wurde sie zu Rouen als Ketzerin verbrannt.

Nach ihrem Tode erfüllte sich, was sie gewollt, wenn auch langsam. Die Engländer wurden vom französischen Boden verjagt, und der Krieg endigte 1453, als Talbot im Gefechte bei Chatillon gefallen war. Bald darauf widerfuhr auch dem Andenken der Jungfrau eine späte Gerechtigkeit. Papst Calixtus III. ordnete eine Revision des Prozesses an; 1456 ward dieser für nichtig und ihr Andenken jedes Schimpfes frei erklärt. (Nach Schäfer.)

Die Abweichungen des Dichters von der Geschichte sind in den laufenden Textbemerkungen näher angegeben.

III. Aussprüche.

1. „Treue Lieb' hilft alle Lasten heben." (Thibaut, Prol. 1.)
2. „Still, allmählich reift das Köstliche!" (Raimond, Prol. 2.)
3. „Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?" (Thibaut, Prol. 2.)
4. „Hochmut ist's, wodurch die Engel fielen,
   Woran der Höllengeist den Menschen faßt." (Thibaut, Prol. 2.)
5. „Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
   Sie liegen wartend unter dünner Decke,
   Und leise hörend stürmen sie herauf." (Thibaut, Prol. 2.)
6. „Mein ist der Helm, und mir gehört er zu." (Johanna, Prol. 3.)
7. „Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!" (Johanna, Prol. 3.)
8. „Ach! es geschehen keine Wunder mehr!" (Bertrand, Prol. 3.)
9. „Das Glück der Schlachten ist das Urteil Gottes." (Thibaut, Prol. 3.)
10. „Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften." (Johanna, Prol. 4.)
11. „Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder." (Johanna, Prol. 4.)
12. „Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
    Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!" (Karl, I, 2.)
13. „Kann ich Armeeen aus der Erde stampfen?
    Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?" (Karl, I, 3.)
14. „Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh
    Geduldig tragen, sieht er seinen König
    Dem Ärmsten gleich ausdauern und entbehren!" (Sorel, I, 4.)
15. „Für seinen König muß das Volk sich opfern;
    Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt." (Dunois, I, 5.)
16. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
    Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre." (Dunois, I, 5.)
17. „Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben." (Karl, I, 6.)
18. „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen." (Raoul, I, 9.)
19. „Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?" (Karl, I, 10.)

20. „Eine reine Jungfrau
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht." (Die hl. Jungfrau, I, 10.)

21. „Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,
Die hier gedienet, ist dort oben groß." (Die hl. Jungfrau I, 10.)

22. „Was nicht zusammen kann
Bestehen, thut am besten, sich zu lösen." (Lionel, II, 2)

23. „Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht." (Burgund, II, 2.)

24. „Ungerecht macht das Unglück." (Isabeau, II, 2.)

25. „Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt." (Talbot, II, 2.)

26. „O, schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint."
(Montgomery, II, 7.)

27. „Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?" (Johanna, II, 10.)

28. „Endlich legt sich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spätsten Früchte." (Karl, III, 2.)

29. „Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!" (Karl, III, 2.)

30. „Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter." (Erzbischof, III, 2.)

31. „Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh ihr's der Scheid' entreißt." (Erzbischof, III, 3.)

32. „Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift." (Johanna, III, 4.)

33. „Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt:
Doch in den Falten wohnt die Finsternis." (Johanna, III, 4.)

34. „Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks." (Burgund, III, 4.)

35. „Auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Not." (Johanna, III, 4.)

36. „Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust." (Johanna, III, 4.)

37. „Das Glück
Wohnt droben in dem Schoß des ew'gen Vaters." (Johanna, III, 4.)

38. „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens."
(Talbot, III, 6.)

39. „(Das Glück) haßt
Die Treu', und keinem dient es bis ans Ende."
(Schwarzer Ritter, III, 9.)

40. „Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an." (Johanna IV, 1.)

41. „Ach, es war nicht meine Wahl!" (Johanna, IV, 1.)

42. „Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!" (La Hire, IV, 11.)

43. „Es sind nicht alle Menschen grausam;
Auch in der Wildnis wohnen sanfte Herzen." (Raimond, V, 2.)

44. „Der Mensch braucht wenig, und an Leben reich
Ist die Natur." (Johanna, V, 4.)

45. „In mir ist Friede. Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt." (Johanna, V, 4.)

46. „Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht."
(Johanna, V, 4.)

47. Die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schicksal fließen." (Johanna, V, 4.)

48. „Siehst du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen? So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!"
(Johanna, V, 4.)

49. „Wie wird mir — Leichte Wolken heben mich." (Johanna, V, 14.)

50. „Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!"
(Johanna, V, 14.)

IV. Aufsatzthemata.

(Zugleich Themata zu mündlichen Vorträgen.)

a) Vorfabel, Inhalt, Anlage des Ganzen.

1. Die Vorfabel in Schillers „Jungfrau von Orleans“.
2. Inhalt des Dramas „Die Jungfrau von Orleans“ in freier Darstellung.
3. Die Exposition.
4. Die Entwicklung der Handlung bis zu ihrem Höhenpunkt.
5. Der jähe Wechsel des Geschicks der Jungfrau von Orleans.
6. Die Katastrophe, ihr Vollzug und ihre dramatische Motivierung.

b) Grundcharakter der Dichtung, Verhältnis zur Antike und zur Geschichte.

7. Weshalb hat Schiller seine „Jungfrau von Orleans“ eine romantische Tragödie genannt?
8. Wie kommt das religiöse Moment in Schillers „Jungfrau von Orleans“ zur Geltung?
9. Welche Vorgänge in Schillers „Jungfrau von Orleans“ müssen als ein Wunder aufgefaßt werden?
10. Welche Vorgänge haben nur den Schein des Wunderbaren, sind aber so motiviert, daß sie eine natürliche Erklärung zulassen?
11. Welche Auffassungen der wunderbaren Erscheinung der Jungfrau zeigen sich bei den Personen des Schillerschen Dramas?
12. Über das epische Moment in Schillers „Jungfrau von Orleans“.
13. Die antiken Elemente in Schillers „Jungfrau von Orleans“.
14. Homerische Züge in der „Jungfrau von Orleans“.
15. Die geschichtlichen Thatsachen, die Schillers „Jungfrau von Orleans“ zu Grunde liegen.
16. In welchen Punkten weicht Schiller in der „Jungfrau von Orleans“ von dem geschichtlichen Verlauf des Lebens der Jungfrau ab? Welcher Gewinn ergiebt sich daraus für das Drama?
17. Warum hat Schiller den historischen Ausgang der Jungfrau für sein Drama nicht verwandt?
18. Inwiefern ist Schillers „Jungfrau von Orleans“ ein vaterländisches Trauerspiel?
19. Welche verschiedenen Auffassungen der Vaterlandsliebe finden wir in dem Prolog?
20. Welches sind die wesentlichen Quellen der Vaterlandsliebe nach Schillers „Jungfrau von Orleans“?
21. Wie äußert sich die Vaterlandsliebe in Schillers „Jungfrau von Orleans“?

22. Dunois' Worte: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“ im Zusammenhang des Stückes und im allgemeinen betrachtet.
23. Sagt Palleske mit Recht: „Das Vaterland ist die höchste sittliche Macht in Schillers „Jungfrau von Orleans“?

c) Einzelne Akte und Scenen.

24. Johannas Elternhaus und Heimat; nach dem Vorspiel.
25. Gedanken der Jungfrau von Orleans beim Abschied aus der Heimat.
26. Inwiefern ist Johanna die Hauptperson im Prolog der „Jungfrau von Orleans“?
27. Welches Bild der Lage Frankreichs erhalten wir durch den Prolog?
28. Zweck und Gedankengang des Prologs.
29. Wieweit wird die Umwandlung eines Hirtenmädchens in eine Heldin durch den Prolog erklärt?
30. Inwiefern wird durch den Prolog der I. Akt des Dramas vorbereitet?
31. Die Bedeutung des Prologs für die Entwicklung der ganzen Handlung.
32. Motivierung im Drama, erläutert an dem Prolog zur „Jungfrau von Orleans“.
33. Mit welchem Rechte kann Johanna behaupten, Gott habe stets den Hirten gnädig sich erwiesen? (Durch Beispiele aus der heil. Schrift zu erhärten.)
34. Die Lage der Stadt Orleans vor dem ersten Erscheinen der Jungfrau. Nach Schiller.
35. Wie weiß es Schiller zu erreichen, daß wir von der Not und Befreiung Orleans' eine deutliche Vorstellung gewinnen?
36. Wie motiviert Schiller das Auftreten der Jungfrau?
37. Über die Bedrängnisse Karl's VII. vor dem Erscheinen der Jungfrau.
38. „Wenn die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“ Dargestellt an der Lage Karls VII. bis zum Erscheinen der Jungfrau von Orleans.
39. Welchen Umschwung der Lage Karls bringt das Auftreten der Jungfrau von Orleans hervor?
40. Die äußere Lage des Königs von Frankreich vor und nach dem ersten Siege der Jungfrau von Orleans. Nach dem I. Akte von Schillers Drama.
41. Wie erklärt sich die Mutlosigkeit des Königs von Frankreich, und auf welche Weise ermutigt ihn Johanna?
42. Wodurch erweist Johanna noch vor dem Kampfe mit den Engländern ihre göttliche Sendung?
43. Der I. Akt der „Jungfrau von Orleans“ nach seinem inneren Zusammenhange als ein Ganzes betrachtet.
44. Ein Maler wird beauftragt, den I. Akt der „Jungfrau von Orleans“ zu illustrieren. Zu wieviel Gemälden würde er den Stoff entnehmen können, und wie würde er die handelnden Personen gruppieren?

45. Inhaltsangabe des II. Aktes.
46. Friedensrede der Königin Isabeau an die englischen Heerführer Talbot und Lionel und den Herzog von Burgund nach Schillers „Jungfrau von Orleans“ II, 2.
47. Inwiefern ist in der „Jungfrau von Orleans“ die Scene zwischen Johanna und Montgomery auf dem Schlachtfelde mehr episch?
48. Welche Beziehung zum Hauptzweck des Dramas hat in der „Jungfrau von Orleans“ die Scene, in welcher die Begegnung Johannas mit Montgomery dargestellt wird?
49. Durch welche Vorstellungen bringt Johanna den Herzog von Burgund in Schillers „Jungfrau von Orleans“ zur Versöhnung?
50. Die Versöhnung des Herzogs von Burgund mit dem Könige von Frankreich und mit Du Chatel.
51. Die Zweikämpfe im II. und III. Akte.
52. Worin besteht die kunstvolle Anlage des III. Aktes der „Jungfrau von Orleans“?
53. Johannas Siegeslauf.
54. Das Kriegsglück in der „Jungfrau von Orleans“ bei Talbots Fall.
55. Welche Bedeutung hat die Erscheinung des schwarzen Ritters? In welchem Verhältnis steht die Scene zur vorhergehenden und zur folgenden Scene?
56. Wie ist die äußere Erscheinung des schwarzen Ritters zu erklären? Welche Züge passen nicht auf Talbot?
57. Wodurch wird in Schillers „Jungfrau von Orleans“ der Fall Johannas psychologisch vorbereitet?
58. Wird es mit Recht für einen Fehler gehalten, daß Schiller die Jungfrau von Orleans durch irdische Liebe und nicht durch Ehrgeiz fallen läßt?
59. Gedankengang des Monologs der Johanna im IV. Akt.
60. Welche Stufen durchläuft Johannas Empfindung in IV, 10?
61. Johanna im IV. Aufzuge.
62. Die Krönung Karls VII. zu Reims nach Schillers „Jungfrau von Orleans“.
63. Welche Anklage erhebt Thibaut gegen seine Tochter, und warum schweigt sie bei derselben?
64. Was bedeuten die Zeichen des Himmels im 11. Auftritt des IV. Aktes?
65. Die Jungfrau von Orleans im IV. und V. Akt des Schillerschen Dramas.
66. Die Jungfrau von Orleans im letzten Akt des Dramas.
67. Warum darf der Ausgang Wallensteins nicht der Ausgang der Jungfrau von Orleans sein?

d) Charakter der Personen.

68. Die Jungfrau von Orleans im Kreise ihrer Familie, bis zum Abschied von Dom Remy.
69. Johanna und ihre Angehörigen, nach Schiller.
70. Die Jungfrau von Orleans bis zu ihrer Ankunft am Hofe.

71. Welche Eigenschaften Johannas treten uns im Prolog der „Jungfrau von Orleans“ entgegen?
72. Das Gebot der Himmelskönigin und Johannas Gelübde.
73. Wie konnte in Johanna der Gedanke entstehen, daß sie zur Rettung ihres Vaterlandes berufen sei?
74. Durch welches Mittel weiß Schiller die Jungfrau von Orleans als ein von Gott gesandtes außerordentliches Wesen darzustellen?
75. Johanna als Kriegerin und Friedensstifterin.
76. Wie erfüllt Johanna die Worte des Prologs: „Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen und Reims befrein und deinen König krönen!“?
77. Wodurch erklärt sich der glänzende Erfolg, den die Thaten der Jungfrau von Orleans hatten a) in Bezug auf die damaligen Zeitverhältnisse, b) in Bezug auf ihren Charakter?
78. Wie läßt sich Schillers Distichon (in dem Gedichte „Das Glück“): „War er weniger herrlich, Achilles, weil ihm Hephästos
    Selber geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert?“
    auf seine Jungfrau von Orleans anwenden?
79. Welche Hindernisse treten der Jungfrau von Orleans auf ihrer Laufbahn entgegen?
80. Johannas letzter Kampf.
81. „Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an“ (IV, 1). Nachgewiesen an dem Schicksal der Jungfrau von Orleans.
82. Ist die Jungfrau schuldlos, bevor sie Lionel erblickt?
83. Wieviel Stufen der Entwicklung unterscheidet Schiller in der Darstellung der Schuld der Jungfrau?
84. Worin ist die Schuld der Heldin in Schillers „Jungfrau von Orleans“ zu suchen? Wie zeigen sich die Wirkungen dieser Schuld? Wie sühnt die Heldin dieselbe?
85. Zeugt das Benehmen Johannas gegen ihren Vater wirklich von einem unkindlichen Herzen?
86. „Es war kein Irrtum, eine Schickung war's.“ (V, 4.) Erklärung dieser Worte Johannas.
87. „Es rächt sich jede Schuld auf Erden“ (Goethes „Harfner“). Nachgewiesen an der Jungfrau von Orleans.
88. Welche Seelenzustände lassen sich an der Jungfrau von Orleans im Verlaufe der Schillerschen Tragödie unterscheiden?
89. Kann man mit Recht behaupten, daß die Jungfrau von Orleans in der verschiedenen Kleidung und Haltung den Wechsel innerer Seelenstimmung zeigt?
90. Inwiefern ist Schillers „Jungfrau von Orleans“ ein tragischer Charakter?
91. Entspricht Schillers „Jungfrau von Orleans“ den Anforderungen des Aristoteles, daß der Held der Tragödie uns menschlich nahe stehe?
92. Inwiefern hat Schiller recht, wenn er von seiner Dichtung in Bezug auf Johanna sagt: „Mit einer Glorie hat sie dich umgeben“?
93. Wie zeigt sich der unkönigliche Charakter Karls VII.?
94. Was thut der Dichter, um für den König und die Sorel unsere Teilnahme zu gewinnen?

95. Kriegergestalten auf englischer und französischer Seite in Schillers „Jungfrau von Orleans".
96. Die Stellung des Herzogs von Burgund in Schillers „Jungfrau von Orleans".
97. Charakteristik Dunois'.
98. Hat Agnes Sorel recht, wenn sie I, 5 von Dunois sagt: „Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz ist treu wie Gold"?
99. Die Königin Isabeau im II. Aufzug.
100. Zu welchem Zwecke hat Schiller die Gestalt des Montgomery geschaffen und wie schildert er ihn?
101. Lionel.
102. Warum ist Talbot des Lebens überdrüssig?
103. Charakteristik Talbots.
104. Charakteristik Thibauts.
105. Wie erklärt sich Thibauts Verhalten gegen seine Tochter im IV. Aufzuge?
106. Die Zeichnung der Engländer in Schillers „Jungfrau von Orleans".
107. Wie stellt Schiller in der „Jungfrau von Orleans" den französischen Nationalcharakter dar?
108. Inwiefern ist der Ausspruch in Schillers „Jungfrau von Orleans":
„Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu schlagen,
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen"
gerechtfertigt?
109. Die Schattenseiten des menschlichen Geistes, die in der „Jungfrau von Orleans" zur Erwähnung und Darstellung kommen.

e) Vergleichungen.

110. Inwiefern tragen Agnes Sorel und Isabeau dazu bei, daß der Charakter Johannas schärfer hervortritt?
111. Johanna und Isabeau als Friedensstifterinnen.
112. Johannas Abschied und Klage, disponiert und verglichen.
113. Das Zusammentreffen der Jungfrau mit Montgomery und mit Lionel.
114. Der Tod Talbots und der Tod Johannas.
115. Johanna und Montgomery, Achilles und Lykaon („J. v. Orl." II, 6—8. Homer, Il. XXI, 1—135).
116. Der Monolog Johannas IV, 1. und der Monolog Tells IV, 3.
117. Vergleichung des zweiten Monologs der „Jungfrau von Orleans" mit dem der Beatrice in Schillers „Braut von Messina".
118. Welche Vergleichungspunkte bietet der zweite Monolog Johannas und das Schillersche Gedicht „Kassandra" in Bezug auf die in ihnen ausgesprochenen Gedanken und Empfindungen dar?
119. Die Vaterlandsliebe der Jungfrau von Orleans verglichen mit der Tells in Schillers „Wilhelm Tell".
120. Schillers Jungfrau von Orleans und Vergils Camilla (Aen. XI.) verglichen.

121. Vergleich der Johanna in Schillers „Jungfrau von Orleans" mit der Medea in Ovids Metamorphosen VII, 11—71.
122. Vergleichende Charakteristik der Margot und Louison in Schillers „Jungfrau von Orleans".
123. Die Frauencharaktere in der „Jungfrau von Orleans".
124. König Karl und Rudenz, zwei werdende Charaktere.
125. Karl und Dunois.
126. Dunois, Du Chatel und La Hire.
127. Burgund, Lionel und Talbot — die drei englischen Feldherren in der „Jungfrau von Orleans".
128. Über die Charaktergegensätze in dem Drama (Johanna, Sorel, Isabeau. La Hire, Du Chatel, Dunois. Margot, Louison. Talbot, Lionel. Raimond und die beiden Schwestern).
129. Der Unterschied in der Behandlung der englischen und französischen Charaktere.
130. Die Schlachtenberichte von einer Warte nach der „Jungfrau von Orleans", „Julius Cäsar" und „Götz von Berlichingen".
131. Die Vorspiele zu Schillers „Jungfrau von Orleans" und zum „Wallenstein".
132. Vergleich der Expositionen in Schillers „Jungfrau von Orleans", „Maria Stuart" und „Braut von Messina".
133. Die Peripetieen in Schillers „Jungfrau von Orleans" und Kleists „Prinz von Homburg".
134. Die hauptsächlichsten Redefiguren und Tropen in Schillers „Jungfrau von Orleans", nach Arten geordnet und kurz erläutert.

f) Sentenzen.

135. „Hochmut ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen faßt." (Prol. 2.)
136. „Es soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!" (I, 2.)
137. „Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh
Geduldig tragen, sieht er seinen König
Dem Ärmsten gleich ausdauern und entbehren." (I, 4.)
138. „Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?" (II, 10.)
139. „Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh ihr's der Scheid' entreißt." (III, 3.)
140. „Auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Not." (III, 4.)
141. „Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust." (III, 4.)
142. „Das Glück haßt
Die Treu', und keinem dient es bis ans Ende." (III, 9.)
143. „Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude." (V, 14.)

V. Litterarische Hilfsmittel.

(Dieselben sind zum Teil bei der vorliegenden Schulausgabe benutzt und können bei Behandlung der unter IV. gestellten Themen passend herangezogen werden.)

1. Bellermann, Schillers Dramen, II. Band. Berlin, 1891.

2. Dr. Ed. Belling, Die Metrik Schillers. Breslau (Koebner), 1883.

3. Boxberger, Die Schuld der Jungfrau von Orleans, in Schnorrs Archiv VI. Leipzig (Teubner).

4. Boxberger und Peppmüller, Über den schwarzen Ritter, in Gosches Archiv II. Leipzig (Teubner).

5. Breitsprecher, Johanna d'Arc und der schwarze Ritter. Breslau (Kern), 1888.

6. Heinrich Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker. Oldenburg (Schulze), 4. Aufl. 1891.

7. Heinrich Düntzer, Schillers „Jungfrau von Orleans" erläutert. Leipzig (Wartig), 3. Aufl. 1884.

8. Dr. Eysell, Die Geschichte der Jungfrau von Orleans. Regensburg (Manz), 1864.

9. Dr. Eysell, Schillers „Jungfrau von Orleans" neu erklärt und nach ihrem christlichen Gehalt gewürdigt. Gymnasialprogramm von Hersfeld, 1870.

10. Dr. Eysell, Schillers „Jungfrau von Orleans" neu erklärt. Hannover (Karl Meyer), 1886.

11. Wilhelm Fielitz, Studien zu Schillers Dramen. Leipzig (Teubner), 1876.

12. Guido Görres, Die Jungfrau von Orleans nach den Prozeßakten und gleichzeitigen Chroniken. Regensburg (Manz), 2. Aufl. 1883.

13. C. Gude, Erläuterungen deutscher Dichtungen. Bd. III. Leipzig (Fr. Brandstetter), 7. Aufl. 1887.

14. Hermann Hettner, Geschichte der deutschen Litteratur im achtzehnten Jahrhundert. III. Buch, 2. Abteilung. Braunschweig (Friedr. Vieweg), 2. Aufl. 1872.

15. Dr. Karl Hoffmeister, Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke. Bd. IV. Stuttgart (Balz), 1840.

16. K. Th. Kriebitsch, Zum Lesebuch, II. Heft. Gotha (Thienemann), 1879.

17. Ed. Kuenen, Schillers „Jungfrau von Orleans" erläutert und gewürdigt. Leipzig (Heinr. Bredt), 2. Aufl. 1890.

18. Römpler, Bemerkungen zu Schillers „Jungfrau von Orleans". Programm des Seminars zu Plauen, 1872.

19. Franz Schauerte, Die Jungfrau von Orleans. Frankfurt a. M. (A. Foesser), 1888.

20. Hermann Unbescheid, Beitrag zur Behandlung der dramatischen Lektüre. Programm der Annen-Realschule zu Dresden (B. G. Teubner), I. Teil, 1884; II. Teil, 1886.

21. Heinrich Viehoff, Schillers „Jungfrau von Orleans" für Haus und Schule erläutert. Düsseldorf (Rohschütz u. Komp.), 1841.

22. Dr. Apelt, Der deutsche Aufsatz. Leipzig (Teubner), 1883.

23. Dr. Cholevius, Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen. Leipzig (Teubner), I. Bd. 10. Aufl. 1887. II. Bd. 8. Aufl. 1886.

24. Dr. Emsmann, Repertorium der Themata zu deutschen Aufsätzen. Leipzig (O. Wigand), 1. Heft. 1869.

25. Viktor Kiy, Themata und Dispositionen zu deutschen Aufsätzen im Anschluß an die deutsche Schullektüre. Zweiter Teil. Berlin (Weidemann), 1895.

26. Paul Klaucke, Deutsche Aufsätze und Dispositionen. Berlin (W. Weber) 1881.

27. Dr. Hermann Kluge, Themata zu deutschen Aufsätzen und Vorträgen. Altenburg (Bonde), 3. Aufl. 1882.

28. G. Leuchtenberger, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen. Berlin (Gärtner), I. Bd. 4. Aufl. 1888. II. Bd. 3. Aufl. 1888.

29. Joh. Müller, Aufgaben aus klassischen Dichtern zu deutschen Aufsätzen. Berlin (Gärtner), 1887.

30. Dr. Naumann, Theoretisch-praktische Anweisung zur Abfassung deutscher Aufsätze. Leipzig (Teubner), 4. Aufl. 1881.

31. Dr. Rinne, Praktische Dispositionslehre. Stuttgart (Koch), 3. Aufl. 1883.

32. Dr. W. Schröder, Aufgaben aus „Die Jungfrau von Orleans". Leipzig (Engelmann), 1894.

33. Dr. H. Gaudig, Wegweiser durch die klassischen Schuldramen, 3. Abteilung. Gera und Leipzig (Theodor Hofmann), 1894.

34. Die Schulausgaben von Dr. Engelen (Trier, Stephanus), Dr. Hülskamp (Münster, Aschendorff), Kny (Wien, Graeser), Dr. Naumann (Leipzig, Siegismund und Volkening), Schäfer (Stuttgart, Gebrüder Kröner), Stecher (Graz, Styria), und Dr. Wychgram (Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing), sowie die Ausgabe von Dr. Boxberger (Kürschner, deutsche Nationallitteratur 122. Bd.).